Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertags. Bezugspreis monatlich 2,— Mark, fällig bei Abholung frei Haus. Abholerkarte halbmonatlich 0,95 Mark. Postbezug 2,— Mark monatlich und 50 Pfennig Postzeitungsgebühr ohne Zustellgeld. Einzelnummer 10 Pfennig, Sonnabends 20 Pfennig. Im Falle von höherer Gewalt (Streik, Aufruhr usw.) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger (Eingetragener Verein) Kreis Mitteldeutschland.

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

Amtsblatt des Stadt- und des Landkreises Merseburg

mit den wöchentlichen Beiblättern „Illustrierte Beilage", der Unterhaltungsbeilage „Am häuslichen Herd" der vierzehntägigen Beilage „Garten, Land und Herd" und dem zwanglos erscheinenden Chronist von Merseburg.

Anzeigenpreise: Für den zehngespaltenen Millimeterraum 10 Pfennig; im Reklameteil 40 Pfennig; für Chiffreanzeigen und Nachweisungen 20 Pfennig Aufschlag. Portoauslagen extra. — Rabatt nach Tarif. — Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Belegnummer wird berechnet.

Schluß der Anzeigenannahme 9 Uhr vormittags.

Hauptgeschäftsstelle: Kleine Ritterstraße 3.
Fernruf: Schriftleitung 324, Geschäftsstelle 325.
Zweigstelle Leuna, Industrietor 1. Fernruf Amt Merseburg 1088.
Postscheckkonto: Leipzig 390 70.

Nr. 168 | Donnerstag, den 19. Juli 1928 | 55. Jahrgang

Hein zweimal zum Tode verurteilt

Der Angeklagte legt Berufung ein

Koburg, 18. Juli. Im Prozeß gegen den Raubmörder Hein wurde heute abend das Urteil gefällt. Hein wurde zweimal des Mordes, einmal des Totschlages, eines Mord- und eines Totschlagsversuches für schuldig befunden und deshalb zweimal zum Tode und zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt, außerdem zu der üblichen Nebenstrafe der Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit.

Wie verlautet, wird die Verteidigung gegen das Urteil Revision einlegen.

*

Nach Abschluß der Beweisaufnahme, über die wir auf Seite 5 unserer Ausgabe ausführlich berichten, folgten die Plädoyers.

Nach einer ausführlichen Würdigung der Verbrechen Heins beantragte der Staatsanwalt in seinem

Strafantrag

wegen Mordes in drei Fällen dreimal die Todesstrafe, wegen Mordversuchs in zwei Fällen eine Zuchthausstrafe von 15 Jahren, ferner Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit.

Nach dem Staatsanwalt ergriff der

Verteidiger Justizrat Fränkel

das Wort. Er führte aus, der Angeklagte habe

traurige Tage und Stunden im Elternhaus

verlebt, aber trotzdem in seiner Jugend hohen sittlichen Ernst bekundet. Es stehe fest, daß Larm Hein verführt und der Angeklagte in einem

Hörigkeitsverhältnis zu Larm

gestanden habe. Der Verteidiger bespricht dann die drei Fälle und bestreitet jede Überlegung des Angeklagten. Es wäre ein gefährlicher Justizirrtum, wenn man die Mordfrage bejahte. Der Angeklagte spiele keine Komödie und sei tatsächlich von tiefer Reue erfüllt.

Der Verteidiger schließt mit den Worten: „Auch in dem Angeklagten ist noch ein Licht, und vom Gericht hängt es ab, ob dieses Licht erlischt oder ob es noch leuchten wird zu seinem und anderer Besten."

Schlußwort des Angeklagten.

Der Angeklagte Hein, zum letzten Wort verstattet, sagte in stockender Weise: „Aus den Verhandlungen sehe ich erst richtig ein, was ich gemacht habe; es ist mir vorher nicht richtig bewußt gewesen. Ich weiß heute noch nicht, wie ich zum Verbrecher geworden bin. Jedesmal, wenn ich gestellt werde, habe ich das Gefühl wie ein Ertrinkender, der nach dem Strohhalm greift. Ich weiß gar nicht, wie ich dazu gekommen bin. Weiter weiß ich nichts zu sagen."

Das Gericht zieht sich sodann zur Beratung zurück und verkündete anschließend das bereits oben wiedergegebene Urteil.

Hein selbst nahm das Urteil ruhig und gefaßt entgegen.

Während der fast einhalbstündigen Dauer der Urteilsverkündung stand er ruhig und scheinbar gefaßt zwischen seinen beiden Wachtbeamten. Nach dem Urteil verabschiedete er sich in innerer Erregung von seinem Verteidiger, dem er lebhaft die Hände schüttelte.

Schon lange vor der Urteilsverkündung hatte sich draußen vor dem Gericht

eine große Menschenmenge

angestaut. Auch die Mutter des Angeklagten ging während der Urteilsverkündung in das Gerichtsgebäude. Die Mutter kam aber nicht in den Saal und vernahm das Urteil im Vorraum, wobei sie zusammenbrach. Die Menge draußen zeigte sich nur zu einem kleinen Teil sichtlich befriedigt.

Die Urteilsbegründung.

In der Begründung des zweifachen Todesurteils im Heinprozeß führte der Vorsitzende u. a. aus: Wenn Hein, der früher ein braver, arbeitsamer Mann war, von einem Verbrechen zum anderen überging, so geschah das, weil er dem

unheilvollen Einfluß seines Freundes Larm unterlegen

ist. Als Larm hier als Zeuge vernommen wurde, kämpfte er einen schweren inneren Kampf, und er belastete sich selbst, um seinen Freund zu entlasten. Eine solche Zeugenaussage kann nicht zur Grundlage des Urteils gemacht werden, Hein hat sich nicht so widerwillig an den vielen Straftaten des Larm beteiligt. Er ist in vielen Fällen sehr aktiv dabei tätig gewesen. Das gilt vor allem für die schweren Verbrechen in Klosterlausnitz und Ohligs. In Ohligs war er es, der, auf dem Tisch stehend, kaltblütig den Beamten von hinten erschoß. Das geschah nach der furchtbaren Bluttat in Jena. Sein Motiv war nicht Haß gegen die Polizei, sondern in Ohligs und in vielen anderen Fällen rücksichtslose Rachgier und nach ihr der Entschluß,

ohne Rücksicht auf Menschenleben seine Freiheit zu verteidigen.

Der Vorsitzende würdigte dann die einzelnen Straftaten, wobei er erklärte, von einer Notwehr könne keine Rede sein. Auch an dem Vorsatz sei nicht zu zweifeln. Die Überlegung habe das Gericht im Falle Jena verneint. Es habe angenommen, daß der Angeklagte hier überrascht worden ist. Anders in den Fällen Plauen und Untersiemau. Nach den überzeugenden Ausführungen des psychiatrischen Sachverständigen bestehen nicht die geringsten Zweifel daran, daß der Angeklagte ein körperlich und geistig vollständig gesunder Mann sei. Daß er etwa in einem Zustand der Bewußtlosigkeit gehandelt hätte, sei vollkommen ausgeschlossen. § 51 komme weder mittelbar, noch unmittelbar für ihn in Frage.

Nicht leichten Herzens, so erklärte der Vorsitzende weiter, hat das Gericht die Todesstrafe verhängt. Wir können uns in den Streit um die Beibehaltung der Todesstrafe nicht einmischen. Aber auch wer kein begeisterter Anhänger dieser Strafart ist, wird sich mit dem Gedanken abfinden, daß es ein Gebot der Gerechtigkeit ist, daß derartig schwere Bluttaten eine gerechte Sühne finden. Wir gedenken der armen Toten, die der Angeklagte in frevlem Mut aus dem Leben, an dem sie ebenso hingen wie er, rücksichtslos gerissen hat. Wir gedenken der verletzten Beamten, die er kaltblütig zu Krüppeln geschossen hat. Wir gedenken mit Mitgefühl der armen Hinterbliebenen der Getöteten, an die der Angeklagte in seinem rücksichtslosen Egoismus auch nicht einen Augenblick gedacht hat. Alles das wird uns, auch soweit wir die Todesstrafe nicht gutheißen, sie in diesem Falle als eine gerechte Sühne empfinden lassen. Daß mildernde Umstände in diesem Fall nicht am Platze waren, das hat das Schwurgericht ohne weiteres angenommen.

Zuletzt richtet der Vorsitzende einige persönliche Worte an den Angeklagten und legt ihm ans Herz, in sich zu gehen und die Strafe anzunehmen. Er wies aber trotzdem auf die Möglichkeit einer Revision hin.

Rheinland- und Reparationsinterpellation im Unterhaus

Annahme des Kelloggpaktes.

London, 19. Juli. Im Unterhaus erklärte gestern Chamberlain, daß er die Antwort der englischen Regierung und der Dominions auf Kellogs Antikriegspakt dem amerikanischen Botschafter überreicht habe, und daß der Pakt von der englischen Regierung angenommen wurde.

Die englische Antwort wird am Freitag veröffentlicht werden.

Zur Giftgasfrage betonte er, daß das in der Herbsttagung des Völkerbundes unterzeichnete Protokoll, welches den Gebrauch von Gas für Kriegszwecke verbietet, bisher nur von sechs Staaten ratifiziert wurde. Die englische Regierung werde das Protokoll so lange nicht ratifizieren, bis die anderen Länder, die gleichfalls in Genf das Protokoll unterzeichnet haben, die Ratifikation vollzogen haben.

Ferner erklärte Chamberlain auf Anfrage im Unterhaus, daß

der deutsche Reichskanzler um die Räumung des Rheinlandes nicht formell nachgesucht habe.

Er habe nur in seiner kürzlichen Rede betont, daß die Räumung des Rheinlandes unter den gegenwärtigen Umständen früher als im Versailler Vertrag niedergelegt erfolgen soll. Die englische Regierung stimme dieser Ansicht bei und sei bereit, jedem dahingehenden Vorschlag, der von einer direkt an der Räumung interessierten Partei gemacht wird, **freundliche Beachtung** zu geben. Auf eine weitere Frage erklärte Chamberlain, daß er der Ansicht sei, daß er selbst gegenwärtig keine Initiative in dieser Richtung ergreifen kann. Auf die Frage,

ob England der Welt kein Beispiel für seine Friedensliebe geben wolle,

indem die englischen Truppen aus dem Rheinlande zurückgezogen werden, erklärte Chamberlain, daß der Rückzug der englischen Truppen allein das Problem nicht lösen werde.

Der Abgeordnete Wedgwood fragte, ob die Regierung bei Erwägung dieser Angelegenheit auch an die

Mehrkosten denke, die das Verbleiben der britischen Truppen im Rheinland verursache,

und ob die Regierung mitteilen könne, auf wieviel sich diese Mehrkosten beliefen. Chamberlain erwiderte, diese Mehrkosten seien nicht der Rede wert. Wedgwood stellte die weitere Frage: Ist es nicht eine Tatsache, daß die Kosten der dritten Besatzung im Rheinland von der Entschädigungssumme abgezogen werden, die wir von Deutschland zu erhalten haben? Chamberlain antwortete: Die Kosten unserer Besatzung im Rheinland bilden einen Posten, der vor den Reparationen bezahlt wird. Jedoch steht unser Anteil an den Reparationen in keinem direkten Verhältnis zu dem Anteil an der Summe, die Deutschland für die Aufrechterhaltung der Besatzung im Rheinland zu bezahlen hat. Wedgwood warf ein: Wir erhalten also weniger an Reparationen. Chamberlain antwortete: und mehr an Besatzungskosten.

Eine Erklärung Churchills zur Reparationsfrage.

Im weiteren Verlaufe der Unterhaussitzung wurde an die Regierung die Anfrage gerichtet, ob in Anbetracht der kürzlichen Erklärungen des Reparationsagenten und des deutschen Reichskanzlers irgendwelche Schritte unternommen worden seien, um eine Konferenz der beteiligten Mächte zur endgültigen Regelung der deutschen Reparationsverpflichtungen herbeizuführen.

Churchill erwiderte, die Regierung habe mit Interesse von den angeführten Erklärungen vernommen. Sie sei selbstverständlich bereit, jeden Vorschlag zur Regelung der Reparationen, der ihr unterbreitet werde, mit größter Aufmerksamkeit zu prüfen, vorausgesetzt, daß derartige Vorschläge so gehalten seien, daß sie die Interessen des britischen Reiches sicherstellten und sich mit den Richtlinien der britischen Politik in Einklang befänden. Soviel er wisse, sind in dieser Frage noch keine Vorschläge irgendwelcher Art formuliert worden, und er glaube nicht, daß es für die britische Regierung möglich oder ratsam sei, in dieser Frage vorzugehen.

„Deutschland zahlt gewissenhaft"

Parker Gilbert in Paris.

Der Reparationsagent Parker Gilbert hat seine Pariser Tätigkeit mit einem Vortrag vor der Reparationskommission und dem Transferkomitee eingeleitet. Über diesen Vortrag wird zwar nicht weiter berichtet, es läßt sich aber annehmen, daß er den beiden Ausschüssen ein Bild der Lage gegeben hat, wie der Reparationsagent es auf Grund seiner persönlichen Eindrücke und Erfahrungen sieht, und daß damit die Grundlage geschaffen worden ist für die Verfolgung der weiteren Ziele, die Parker Gilbert zu seiner Reise nach Paris veranlaßt haben. Besprechungen zwischen ihm und dem französischen Ministerpräsidenten und französischen Sachverständigen sind bereits angekündigt und die öffentliche Meinung in Paris geht ganz allgemein dahin, daß

der Reparationsagent diesmal mit allem Nachdruck für die endgültige Festsetzung der deutschen Schuldenverpflichtungen eintreten werde.

Die Pariser Presse hat sich ganz überwiegend zu der Erkenntnis bereit gefunden, daß dieses Bestreben des Reparationsagenten sachlich gerechtfertigt ist und von Frankreich nicht aufgehalten werden dürfe. Man erkennt die Unmöglichkeit des gegenwärtigen Zustandes, der Deutschland dauernd in Unklarheit über die von ihm geforderte Gesamtsumme läßt und es in immer größere Verschuldung treibt, **trotzdem es gleichzeitig seine Verpflichtungen aufs gewissenhafteste erfüllt.** Man hat auch erkannt, daß die noch bis vor kurzer Zeit von französischer Seite immer wieder in die Debatte geworfenen Ziffern phantastisch sind, und man rechnet schon heute nur noch

mit einer Gesamtverpflichtung Deutschlands zwischen 33 und 40 Milliarden.

Die Tätigkeit Parker Gilberts in Paris wird zweifellos dazu beitragen, diese Erkenntnisse zu vertiefen, die Bereitschaft zu einer Revision der Schlußsumme zu fördern und schließlich, was das wichtigste ist, die Entscheidung über das Reparationsproblem heranzuführen.

Zum Eisenbahnunfall in München.

Der schwere Eisenbahnunfall auf dem Hauptbahnhof München am 15. d. M. hat dem Reichsverkehrsministers Anlaß gegeben, sich sofort mit dem Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn ins Benehmen zu setzen, um die in Frage kommenden Verhältnisse vollständig zu klären und über die etwa erforderlichen Maßnahmen Übereinstimmung zu erzielen.

Max Hölz verläßt das Zuchthaus

Sonnenburg, 19. Juli. (WTB.) Max Hölz hat gestern abend, 8 Uhr, das Zuchthaus in Sonnenburg verlassen und ist in Begleitung seines Verteidigers, Dr. Apfel, im Auto abgereist. Vor dem Zuchthaus hatten sich zahlreiche Ortseinwohner eingefunden. Irgendwelche politische Demonstrationen sind nicht vorgekommen.

Amnestiekrawalle in Köln.

Bei dem Empfang amnestierter Kommunisten auf dem Kölner Hauptbahnhof kam es zu Zusammenstößen zwischen der Polizei und Rotfrontleuten. Die Polizei hatte umfangreiche Absperrungsmaßnahmen getroffen, die Kommunisten durchbrachen jedoch die Postenkette. Die Polizei trieb die Menge mit Gummiknüppeln auseinander.

Neue Zustimmungen zum Kelloggpakt.

Nach Deutschland, Frankreich, Großbritannien und Irland haben auch die Tschechoslowakei und Belgien ihre Zubstimmung zur Unterschrift unter den Kelloggpakt gegeben.

Moskauer Gefängnisurteil gegen einen Deutschen im Spionageprozeß. Das Oberste Militärgericht in Moskau verurteilte den deutschen Staatsangehörigen Bartsch wegen wirtschaftlicher Spionage und Konterrevolution zu drei Jahren Gefängnis, die auf ein Jahr herabgesetzt wurden.

Die Freilassung der amnestierten Elsässer. Wie Havas aus Colmar berichtet, haben gestern abend gegen 7 Uhr Rossé, Schall und Faßhauer das Gefängnis verlassen.

Amerikanische Moral

Eine ganz andere Einstellung.

Unsere Amerikareisenden versichern uns immer wieder, daß dort drüben in den Vereinigten Staaten alles so ganz anders ist als bei uns. Die verschiedenartige Gestaltung des dortigen Lebens ist eine ganz natürliche Erscheinung. Mit gewaltiger Triebkraft, im Schnelltempo, sind die Vereinigten Staaten gewachsen, in einer Richtung zumeist, nämlich zur materiellen Erstarkung, zur Schaffung wirtschaftlicher Werte, zur Kapitalerzeugung, zu Wohlfahrt und Reichtum.

Wenn auch nicht viele, wie der berüchtigte Tweed, in die Lage kommen, den Staat Neuyork um Millionen zu betrügen, so ist doch die Offenherzigkeit dieses Mannes anerkennenswert. „Geld machen ist mein Grundsatz", erklärte er einem Reporter, „schreiben Sie das! Ich habe meine Augen weit offen auf alles gerichtet, was mir in den Wurf kommen mag. Dann stecke ich meinen Arm hinein, soweit er reicht, und ziehe die Hand heraus mit so viel, wie ich fassen und festhalten kann. Ich halte zu meinen Freunden. Schreiben Sie: das ist Tweed."

Derartige Erklärungen, die wirklich keiner Erläuterung bedürfen, könnten den Anschein erwecken, als ob Amerika nur eine Werkstatt des Geldmachens um jeden Preis wäre. Die letzten Vorgänge in Chikago sind noch in aller Erinnerung. Das Stadtoberhaupt im Bündnis mit der Verbrecherwelt, organisierte Banden fahren mit Automobilen mit Maschinengewehren am hellen Tage durch die Straßen, Morde und Einbrüche sind an der Tagesordnung! Das erweckte den Anschein, als ob drüben der normale Gang des Lebens unterbrochen und die öffentliche Sicherheit ganz allgemein gefährdet wäre. Tatsächlich aber ist sie zu 99 Prozent so gut gewährleistet wie bei uns.

Die Union ist eben noch mitten in ihrem Konsolidierungsprozeß und hat noch nicht alle Schlacken der Zügellosigkeit abgestreift. Vor 300 Jahren erst zogen die ersten englischen Kolonisten an die amerikanische Ostküste, vor 150 Jahren machten die Pioniere am Mississippi und Ohio die Wildnis urbar und das Dorado des Westens wurde erst vor zwei Menschenaltern erschlossen. Andere Entwicklungen zeitigen andere Lebensformen. Der Amerikaner hat einer andere Art, zu essen und zu trinken, seine Kinder zu erziehen und Häuser zu bauen, sich zu vergnügen und zu denken, vor allem auch politisch zu denken, als wir. Das sollten wir doch während des Weltkrieges und in der ganzen Nachkriegszeit hinlänglich erkannt haben.

Die nationale Selbstgefälligkeit der Amerikaner, ihre Anmaßung und Überhebung, die sie in stolzer Geringschätzung und Verachtung auf alles Nichtamerikanische herabsehen läßt, ist puritanischen Ursprungs. Die Puritaner sind willensstarke Menschen, die religiöse Unduldsamkeit aus der englischen Heimat vertrieb, die sich aber geradezu durch eine grandiose Intoleranz auszeichnen. Die ersten deutschen Ansiedler, die zumeist aus ähnlichen Gründen wie die Puritaner über das große Wasser gefahren waren, galten den Puritanern als Ketzer und wurden von ihnen auch demgemäß behandelt. Die Geschichte der großen deutschen Siedlung am Hudson ist dafür ein lehrreiches Beispiel. Zurücksetzung und Mißachtung waren die Folgen. Unter ihnen hat das Deutschtum in Amerika heute noch zu leiden. Das Gift der politischen Unduldsamkeit gegen die Deutschen hat zu lange Zeit gehabt, sich in die amerikanische Volksseele einzufressen.

Wer das bedenkt, bleibt vor Überraschungen und Enttäuschungen bewahrt. Amerika ist ein Land voller vorgefaßter Meinungen und Vorurteile, voll des Glaubens und übervoll des Aberglaubens. Damit rechnete eine bekannte englische Predigerin nicht, die jüngst in Amerika weilte und zu ihrem größten Erstaunen eines Tages erfuhr, daß einer ihrer Vorträge nach dem anderen abgesagt wurde, auch in Chikago W. Thompsons, wo am hellen Tage Verbrecherbanden ungestraft vom Straßenraube lebten. Was hatte die große englische Predigerin für ein Verbrechen begangen? — Sie hatte sich erlaubt, Zigaretten zu rauchen. Rauchende Frauen sind den Amerikanern ein Greuel. Manchen Südstaaten kommt es nicht in den Sinn, gegen die Lynchjustiz energisch vorzugehen, daß die Damen aber Zigaretten rauchen, gegen diese „Schamlosigkeit" würden sie zu jeder Zeit die schärfsten Gesetze erlassen. Aus dieser Einstellung heraus erklärt sich, daß der englischen Predigerin in den Häusern der angesehensten Familien die Tür in dem Augenblick vor der Nase zugeschlagen wurde, als bekannt wurde, daß sie das schwere Gesellschaftsverbrechen des Rauchens begeht. Predigen und Zigarettenrauchen sind in Nordamerika völlig unvereinbare Begriffe.

So ist dort drüben alles ganz anders. Der Durchschnittsamerikaner kümmert sich um auswärtige Dinge blutwenig. Aber schon die Volksschule sorgt dafür, daß er von der Welt ein völlig falsches Bild erhält. Dort lernt er nämlich, daß die Türken halbzivilisiert, die Deutschen, Franzosen und Engländer zivilisiert, die Amerikaner selber aber „enlightened", d. h. erleuchtet sind. Auf diese Weise wird schon der Jugend systematisch die Überzeugung beigebracht, daß Amerika allein auf der höchsten Stufe der Kultur steht. Sie wächst mit dem Glauben ins Leben hinein, daß Amerika im Notfall „die ganze Schöpfung durchhauen" oder, im friedlichen Fall, der ganzen Menschheit Muster, Vorbild, Schiedsrichter und Führer ist. Diese Auffassung beherrscht nicht nur den Mann von der Straße, sondern auch die gebildeten Kreise, aus denen die großen Kaufleute, die Männer der Finanz, die Anwälte, die Diplomaten, die Staatsmänner und Präsidenten hervorgehen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319280719-15/fragment/page=0001
DFG

Scholz und die Demokraten

Die Wiener „Neue Freie Presse" veröffentlicht eine zweite Erklärung Dr. Scholz', worin er zu dem letzthin viel erörterten Problem eines Zusammenschlusses der Volkspartei und der Demokraten Stellung nimmt. Scholz äußert sich dazu folgendermaßen: „Die Botschaft hörte ich wohl — eine Verschmelzung ist aber ausgeschlossen. Parteiprogramme können sich nähern, niemals aber läßt sich eine Kluft zwischen Weltanschauungen überbrücken. Diese Kluft liegt wesentlich in dem Gegensatz „Vaterland und Wirtschaft". Im übrigen pflegt man sich nicht mit einem Nachbarn zu assoziieren, dessen Geschäft sich in einem kritischen Stadium befindet. Eine andere Frage ist es, ob man sich zur Zusammenarbeit finden kann. Zur Liebe kann man niemand zwingen, aber man könnte an einem Tisch sitzen, auch wenn man nicht miteinander verheiratet ist. Vorläufig beurteile ich auch diese Bereitschaft pessimistisch. Sie könnte sich erst entwickeln, wenn im Herbst die Frage der Homogenität der Regierungskoalitionen im Reich und in Preußen gelöst wird."

Der Demokratische Zeitungsdienst erwidert hierauf u. a.:

„Es ist im Augenblick nicht an der Zeit, die Diskussion über das Verhältnis zwischen der Deutschen Demokratischen Partei und der Deutschen Volkspartei fortzuführen. Schon um deswillen nicht, weil ein Zusammenschluß mit Herrn Scholz und seinen engeren Freunden tatsächlich nicht denkbar ist und weil selbst eine loyale Zusammenarbeit mit diesen Persönlichkeiten bezweifelt werden muß. Die Zweifel daran hat Herr Scholz selbst wachgerufen durch die merkwürdige Begründung, die er seiner Stellungnahme gab. Er betonte nämlich, daß sich niemals eine Kluft zwischen Weltanschauungen überbrücken ließe, und er sagt weiter, diese Kluft liege „wesentlich in den Komplexen Vaterland und Wirtschaft". Was die Wirtschaft anlangt, so besteht zwischen der Deutschen Demokratischen Partei und den volksparteilichen Männern vom Schlage des Herrn Scholz allerdings eine Kluft, wenn hier die Wirtschaft aufgefaßt wird als eine Vorherrschaft der Schwerindustrie, wie sie in der Zusammensetzung der Deutschen Volkspartei zum Ausdruck kommt. Wenn sie weiter aufgefaßt wird als eine einseitige Vertretung des Unternehmerstandpunktes überhaupt und wenn sie jene soziale Grundeinstellung vermissen läßt, die heute fast überall im Reichstag Selbstverständlichkeit geworden ist, nur nicht bei einer Anzahl von Vertretern der Deutschen Volkspartei.

Entschiedene Zurückweisung verdient aber die Äußerung von Scholz, daß zwischen der Deutschen Volkspartei und der Demokratischen Partei eine Kluft im Hinblick auf die Anschauungen über das Vaterland bestände. Das ist eine Ausdrucksweise, die wir Herrn Scholz nicht nachmachen können und wollen, und um die wir ihn nicht beneiden. Vielleicht aber fragt Dr. Scholz einmal bei dem Reichsaußenminister Dr. Stresemann an, wie oft dieser sich gegen deutschnationale Angriffe wehren mußte und mit Recht gewehrt hat, Angriffe, bei denen die Deutschnationalen, genau wie jetzt Herr Scholz, behaupteten, bessere Patrioten zu sein. Die Deutsche Demokratische Partei lehnt eine Vaterlandsliebe nach Klassen und Parteien ab. Die Liebe zum Vaterland ist für alle staatserhaltenden Parteien so selbstverständlich, daß man nicht darüber reden sollte. Von Herrn Scholz aber lassen sich die Demokraten am allerwenigsten sozusagen patriotisch degradieren."

Die Verfassungsfeier am 11. August in Berlin.

Berlin, 17. Juli. (Privatmeldung.) Die offizielle Feier am 11. August wird mittags im Reichstagsgebäude stattfinden. Bei dieser Feier der Reichsregierung spricht Universitätsprofessor Dr. Radbruch aus Heidelberg. Musikdarbietungen umrahmen den Vortrag. Reichskanzler Müller-Franken wird eine kurze Ansprache halten, die mit einem Hoch auf Deutschland schließt, worauf das Deutschlandlied gesungen wird. Der Reichspräsident schreitet dann die Front der Ehrenkompagnie vor dem Reichstagsgebäude ab. Außerdem ist eine gemeinsame Feier der Reichsregierung, der preußischen Staatsregierung und der Stadt Berlin im Krollschen Etablissement am Abend vorgesehen. Auch hier werden Musikvorführungen dargeboten werden. Die Festrede hält Oberbürgermeister Böß. Ein Fackelzug wird sich vom Lustgarten nach der Krolloper in Bewegung setzen. Für die Veranstaltung bei Kroll werden vom preußischen Staatsministerium des Innern besondere Einladungen ausgegeben.

Die Tragödie an der Marne

Streiflichter auf die deutsche Führung

In der im Auftrage des Reichsarchivs herausgegebenen Schriftfolge „Schlachten des Weltkrieges" ist soeben die 4 Bände umfassende, unter dem Titel „Das Marnedrama" bearbeitete Darstellung der Marneschlacht erschienen. Wir entnehmen mit Genehmigung des Verlages Gerh. Stalling in Oldenburg i. O. obige Auszüge der von dem Schriftleiter, Archivrat George Soldan, verfaßten Schlußbetrachtung, aus der deutlich hervorgeht, woran es gefehlt hat. Es handelt sich hier um eine amtliche Darstellung, die auf eingehendem Studium des ganzen Materials beruht.

Heeresleitung und Heerführer.

Daß man die Marneschlacht schildern kann, ohne die Führung der Obersten Heeresleitung zu berühren, ist unzweifelhaft ihr trübstes Charakteristikum! Das Marnedrama wird unter dem Gesichtspunkte der Bewertung dieser höchsten Führung schlechthin zu einer Tragödie . . . Weit hinter der Front sich aufhaltend, vermag die OHL. kein zutreffendes Bild von dem gewaltigen Ringen zu gewinnen, geschweige denn einen Einfluß zu nehmen. Auch die vielumstrittene Sendung des Oberstleutnants Hentsch, der, mit weitgehenden Vollmachten des Chefs des Generalstabes versehen, gewissermaßen als Ersatzheeresleitung bei den Armeeoberkommandos die Rolle eines wahrhaft unheilvollen Schwarzsehers spielte, kann historisch nur psychologisches Interesse erwecken. Wollte man, wie er es allerdings selbst für sich in Anspruch genommen hat, diesem verhältnismäßig jungen Offizier, der über Tage hinaus von seinem Chef getrennt war, nur in dürftiger Weise vorübergehend, in der Krisenzeit überhaupt nicht mit ihm in Verbindung stand, einen bestimmenden Einfluß oder gar eine Befehlsgewalt zugestehen, so müßte man zugleich das System des Generalstabes als verhängnisvoll angreifen! Tatsächlich haben die Armeeführer es auch abgelehnt, ihre Verantwortung mit dem Abgesandten der OHL. zu teilen. So wie die Ereignisse sich abgespielt haben, waren sie allein die Führer in dem Kampfe . . .

Bülow und Kluck.

. . . Die Führung der 2. Armee kann — sehr im Gegensatz zu der Führung der 1. Armee am Ourcq — nicht für sich in Anspruch nehmen, mit operativen Gedanken, geschweige denn Maßnahmen, die Schlacht geführt zu haben. Generaloberst von Bülow, der hervorragende Taktiker der Vorkriegszeit, verleugnet auch als Armeeführer nicht die Stärke seiner Begabung. Er hat die Schlacht nicht als Feldherr, der in allen Lagen durch großzügige, strategische Erwägungen besondere Vorteile zu erlangen sucht, geführt — er leitet sie als Taktiker . . .

. . . Es ist augenfällig, daß es in der Marneschlacht der Führung nicht gelingt, so rechtzeitig einen zutreffenden Einblick in den Kampf zu gewinnen, daß darauf folgerichtige Maßnahmen aufgebaut werden konnten . . .

Als nicht minder bedeutungsvoll haben sich die Schwierigkeiten einer rechtzeitigen Befehlsübermittlung erwiesen . . .

Hier an der Marne, wo auf deutscher Seite nichts vorbereitet sein konnte, wo die ständige Veränderung der Befehlsstellen kaum zu vermeiden war, mußten jeder Befehlsübermittlung sich häufig nicht zu überwindende Schwierigkeiten in den Weg legen. Ungezählt sind die Beispiele, wo nicht durchdringende Befehle Truppen in geradezu verzweifelte Lagen bringen, die auch die hervorragende Initiative deutscher Unterführer nicht immer ausgleichen kann. Man weiß nicht, was man ernster bewerten soll: die aus diesen Verhältnissen erwachsende Schwierigkeit für die Führung, sich von der Lage des Kampfes rechtzeitig genug ein richtiges Bild zu machen, oder jenes Gefühl der Verlassenheit, das die im Kampfe stehende Truppe umfängt! Der im Kriege von jeher eine große Rolle spielende Zufall spielt — Tragik menschlicher Weisheit — eine um so größere Rolle, je vollkommener die Werkzeuge werden, die in den Dienst der Kriegskunst treten! — . . .

Am 6. September stehen wir vor der ersten großen und weittragenden Entscheidung, wenn wir die Marneschlacht unter dem Gesichtspunkte ihres tatsächlichen Verlaufes betrachten. Es ist viel über die nun folgenden Entschlüsse der beiden beteiligten Armeeoberkommandos gestritten worden. Generaloberst von Kluck zieht, für die 2. Armee unvorhergesehen, das III. und IX. Korps zurück, um die Truppen für einen Einsatz am Ourcq verfügbar zu haben. In der ersten Überraschung läßt Generaloberst von Bülow seinen rechten Flügel (X. Reservekorps und VII. Korps) der Bewegung in dem Bestreben folgen, mit dem linken Flügel der 1. Armee (IX.) Fühlung zu behalten. Bis hierher gehen die Wege der beiden Armeeführer grundsätzlich noch einigermaßen zusammen, denn dieses Absetzen konnte im Sinne der OHL. die Sicherung des rechten Heeresflügels gegen Paris einleiten. Mit dem Augenblick aber, wo nun nach weiterer Klärung der Lage am Ourcq Generaloberst von Kluck in schnellem und kühnem Entschluß seine beiden Korps nach Norden hinaufwirft, wird nicht nur die historische Lücke der Marneschlacht zu scheinbar unüberbrückbarer Weite aufgerissen, sondern ebenso unüberbrückbar ein abgrundtiefer Gegensatz zwischen den beiden Armeeführern geschaffen. Der schon gekennzeichnete primitive Befehl der OHL. wirkt sich weiter unheilvoll aus! Bülow hat ihn sich ganz zu eigen gemacht. Er lebt nur in ihm, nachdem der schon am 5. September auf ihn eingegangen war. Er nimmt als selbstverständlich an, daß die ganze erste Armee gegen einen Vorstoß von Paris her nun eine Defensivflanke im engen Anschluß an seine Armee zum Schutz der Flanke der langen deutschen Heeresfront zu bilden hat. Der Umstand, daß die OHL. selbst in diesem kritischen Augenblick, nachdem ein seltener Glücksfall ihr den die Absichten der Franzosen enthüllenden Angriffsbefehl Joffres in die Hand gespielt hat, sich darauf beschränkt, auf die Tatsache des bevorstehenden französischen Angriffes hinzuweisen, also auch ihrerseits keinerlei Konsequenzen aus der Wendung der Dinge mehr zieht, muß noch einmal das verhängnisvolle „Verbleiben" seinem Geiste nahebringen. Grundsätzlich bleibt die Führung der zweiten Armee also durchaus konsequent.

Nicht minder bleiben aber die leitenden Männer der ersten Armee sich selber treu. Wohl sind sie vorübergehend durch die überraschende Initiative des Feindes um die Freiheit ihres Handelns gekommen, was bei der zweiten Armee bisher keineswegs der Fall war, — sie sind aber nicht gewillt, daraus einen Dauerzustand erwachsen zu lassen. Wenn man die Art der Führung dieser Armee vom Überschreiten der Grenze an verfolgt, ihren geradezu beispiellosen Vorwärtsdrang sich vergegenwärtigt, dann erscheint der Wille, durch rücksichtslosen Angriff, auch jetzt unter der angesichts der französischen Hauptstadt offenkundig verfahrenen Lage die Freiheit des Handelns wiederzugewinnen, zunächst einmal psychologisch ebenso verständlich wie unter denselben Gesichtspunkten die Führung der zweiten Armee. Auf der einen Seite großzügig operatives Wollen, auf der anderen, unter einem sehr viel engeren Gesichtswinkel vorsichtiges, jedes Risiko ausschalten wollendes taktisches Handeln. Wo das größere Feldherrntum liegt, kann dabei keinen Augenblick zweifelhaft sein. Der Entschluß des AOK. 1 wird immer . . . als ein ganz großer, auf der Westfront wohl als der kühnste Felherrnentschluß in dem an Feldherrnwagemut nicht reichen Weltkriege gewertet werden müssen! Schicksal war nur, daß die Führung der zweiten Armee nicht die geistige Beweglichkeit aufbrachte, sich ihm anzupassen! . . .

Hausen.

. . . Das Stehenbleiben der 3. Armee, das übrigens die OHL. stillschweigend geduldet hatte, brachte im Verlaufe der nun folgenden Operationen . . . schwerwiegende Nachteile. Einer zielbewußten Heeresleitung hätte es ebenso große Vorteile bringen können! Mutet doch der Umstand, hier eine vom Feinde abgesetzte Truppe in kritischer Stunde mit völliger Bewegungsfreiheit zu haben, fast wie ein Fingerzeig einer höheren Macht an, die in letzter Stunde noch einmal die Hand bot, ein Schicksal abzuwenden! . . .

Das starke Artilleriefeuer, das den ganzen 7. September über ohne Unterlaß vom Pt. Morin heraufschallte, die üblichen hinter der Front meist durch Verwundete verbreiteten Tatarennachrichten, die Unmöglichkeit trotz einiger durchkommender Meldungen sich auch nur ein einigermaßen wirkliches Bild von der Lage machen zu können, riefen beim AOK. 2 eine aus den im Laufe des Tages ausgegebenen Befehlen nur allzu deutlich sprechende Unsicherheit hervor . . . Es ist der schwerste Vorwurf, der gegen die Führung der 2. Armee erhoben werden muß, daß sie diesen (hervorragenden) Geist (der Truppe) nur in von ihr als kritisch empfundenen Augenblicken auf eine manchmal allzu harte Probe stellte, daß sie sich aber nicht von ihm zu kühnen, Entscheidung suchenden Entschlüssen tragen ließ! . . . Das AOK. 2 hat sich von den Ereignissen werfen lassen . . .

Es ist das Verdienst des Führers der 3. Armee, des Generalobersten Freiherrn von Hausen, die zweite Armee wenigstens etwas aus der Lethargie, in die sie am Abend des 7. September gefallen war, herausgerissen zu haben . . . Generaloberst von Hausen schätzt die Truppe richtig ein, er fühlt, daß man diesem Heere selbst eine an Verzweiflung grenzende Tat befehlen kann, daß diese Truppen seinen Willen in Erfolg umsetzen werden. Er zieht aus den bisherigen Kämpfen die einzig richtige Folgerung, die gezogen werden konnte: die feindliche Artillerie muß ausgeschaltet werden. Ein großer Entschluß löst eine große Tat. Wie oben bei der 1. Armee, so wird auch hier kühnes Wagen zum entscheidenden Wendepunkt der Schlacht . . .

Bei der 2. Armee überwiegt auch noch am 8. September der nachteilige Eindruck, den man von dem Kampfe der 1. Armee hatte. Allerdings wird dieser Eindruck nicht aus dem Kampfe dieser Armee selber, sondern unter dem Gesichtspunkte der aus der Lücke zwischen beiden Armeen drohenden, möglichen Gefahren gewonnen. Generaloberst von Bülow kommt gar nicht auf die Idee, daß die 1. Armee in der Durchkämpfung der Schlacht günstige Aussichten für sich geschaffen haben könnte . . .

Man hat den Eindruck, daß Bülow die Ausschaltung der in ständig wachsendem Maße aus der Lücke strahlenden Gefahren lediglich als eine Angelegenheit der 1. Armee ansah! Man liest fast zwischen den Anordnungen der 2. Armee: Ihr, bei der 1. Armee, habt diese Lage geschaffen, nun seht zu, wie ihr damit fertig werdet! Anders ist es jedenfalls nicht zu erklären, daß die Führung, obwohl sie immer diese Gefahr betont, nichts tut, sie von sich aus zu mildern oder gar zu bannen . . .

Die Führung der 2. Armee hatte den Glauben an die Kraft der Truppe, die Zuversicht an den glücklichen Ausgang der Schlacht verloren, sie hatte vor allem die Vorbedingung jeden Erfolges, den Willen, von sich aus trotz aller Schwierigkeiten das Schlachtenschicksal zu meistern, preisgegeben, und war so, ohne es zu merken, in eine nervöse Unsicherheit geraten. Indem wir zugleich den Eindruck des hier vermittelten beispiellosen Heldentums der unter Hergabe letzter Willenskraft unter blutigen Opfern unverzagt um den endgültigen Sieg ringenden Truppe stehen — empfinden wir das Marnedrama. Unter einem dramatischen Gegensatz zwischen dem Wollen der Führung und der Truppe eilen die Dinge, wenn wir an diesem bildlichen Gedanken festhalten, dem Konflikte zu, der in der Katastrophe seine Lösung finden muß.

Zur Südtiroler Frage

Der Deutsche Schulverein Südmark teilt mit:

Der kürzlich verlautbarte Botschaftenwechsel zwischen dem italienischen Ministerpräsidenten und dem österreichischen Bundeskanzler hat im Kreise unserer Mitglieder die Besorgnis hervorgerufen, daß die Arbeit unseres Vereins im Interesse des Südtiroler Deutschtums eine Einschränkung erfahren könne. Dies veranlaßt uns zu folgender Erklärung:

„Die Tätigkeit, die der Deutsche Schulverein Südmark seit dem Zusammenbruche entfaltet, ist nicht gegen die Lebensinteressen irgendeines anderen Volkes, sondern nur darauf gerichtet, durch unermüdliche Aufklärungsarbeit dem deutschen Volke das Unerträgliche des Unrechts vor Augen zu führen, das die Staatsverträge von Versailles und St. Germain Millionen deutscher Stammesbrüder zugefügt haben. In den Rahmen dieses Ringens um das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes fällt die Entscheidung, die wir zur Südtiroler Frage einnehmen. Die Abtretung des deutschen Südtirols war eine brutale Verletzung dieses Rechtes, die Unterdrückung der Deutschen dieses Landes in kultureller und wirtschaftlicher Hinsicht ist eine ebensolche Verletzung des Minderheitenschutzes, dessen Zusicherung unser Volk mit dem Verlust so vieler unserer Volksgenossen versöhnen sollte.

Kein Ereignis der Tagespolitik wird uns davon abhalten, Unrecht für Unrecht zu erklären, und niemand vermag uns zu hindern, in der Südtiroler Frage, die für uns eine Herzenssache des gesamten deutschen Volkes ist, für unsere unterdrückten Volksgenossen einzutreten. Der Kampf um die Rechte des Südtiroler Deutschtums wird daher den Deutschen Schulverein Südmark zusammen mit seinen bewährten Mitstreitern an erster Stelle finden."

Die Genieoper des 20. Jahrhunderts

Musikalisches Tagebuch.

Von Edwin von der Nüll.

Berlin, im Juli 1928.

Fast hat man nicht den Mut, es zu glauben. Unsere verschriene, verlästerte Zeit, der man alles Negative, alles Charakterlose, Entkräftete, Übergangshafte zuschieben will, diese arme Zeit ist nicht arm. Etwas hat sich ereignet, das uns den Glauben an die Zukunft, an neuen Aufstieg wiederschenkt. Der junge dreiunddreißigjährige Paul Hindemith, Deutschlands größte Hoffnung bisher, hat bewiesen, daß er nicht nur eine Hoffnung ist.

Nämlich: In der Berliner Staatsoper am Platz der Republik wurde seine Erstlingsoper „Cardillac" aufgeführt, anderthalb Jahre nach der Dresdener Uraufführung und nachdem eine Reihe deutscher Städte bereits ihren Cardillac dem Publikum vorgesetzt hatten. Was die Oper anbelangt, läßt sich Berlin bekanntlich stets Zeit mit Novitäten. Wozu soll man riskieren, wenn die Provinz Pionierdienste leistet? So ist scheinbar die Einstellung unserer maßgebenden Leiter. Nun, diesmal gibt es eine Entschuldigung, die heißt Klemperer. Dem genialen Kapellmeister verdanken wir eine derart hochqualifizierte Aufführung, daß es in gewissem Sinne nicht schade ist, diese Oper erst jetzt, unter seinem Stabe, zu hören. Das, was keine der anderwärtigen Aufführungen trotz größter Sorgfalt der verantwortlichen musikalischen Leiter demonstrieren konnte, den organischen Zusammenhang zwischen szenischem Geschehen und Musik, gerade das gelang Klemperer überzeugend. So geschah es, daß man nach dieser Vorstellung den Eindruck mitnahm, die bedeutendste Oper nach Richard Strauß' „Salome" gehört zu haben. Dies vorweg.

Das ausgezeichnete Opernbuch stammt von Ferdinand Lion, der den Stoff nach der Hoffmannschen Novelle „Das Fräulein von Scuderi" glücklich zwischen den Klippen des literaturüberlasteten und des verkitschten Librettos durchsteuerte. Der Goldschmied Cardillac, berühmt und geehrt wegen seiner Kunst, lebt vollständig seinem Werk. Von keinem kann er sich trennen. Jeden Käufer tötet er, um sich wieder in den Besitz des „verlorenen" Schmuckstückes zu setzen. Niemand vermutet in ihm den Mörder, vor dem ganz Paris zittert.

Cardillac hat eine Tochter. Sie liebt einen Offizier, der sie vergeblich angeht, sich mit ihm zu verbinden. Sie kann sich nicht vom Vater trennen. Der Offizier sucht den Goldschmied in seiner Werkstatt auf, bittet ihn um die Hand seiner Tochter. Cardillac erklärt sich ohne Zögern einverstanden. Doch als der Offizier trotz seiner Bitten und Drohungen ein Schmuckstück erwirbt, wird der Konflikt offenbar. Kaum, daß der Offizier ihn verlassen, erwacht in ihm der Dämon. Nicht lange widersteht Cardillac, greift Mantel und Dolch, das „geraubte" Kleinod zurückzuholen.

In nächtlicher Straße stürzt sich der Goldschmied auf den Offizier, verwundet ihn aber nur leicht am Arm. Der Vorgang wird von einem Goldhändler beobachtet. Die Stadt wird alarmiert, aber Cardillac hat sich auf Treiben des Offiziers schon entfernt. Man schleppt ihn aus seiner Werkstatt herbei, der Händler bezichtigt ihn der vielen geheimnisvollen Morde, ruft den verwundeten Offizier zum Zeugen. Vorübergehend gelingt es dem Offizier durch falsche Aussage, Cardillac vor der tobenden Menge zu schützen, bis dieser schließlich selbst bekennt und vom Mob erschlagen wird.

Zu dem sehr knapp gefaßten Text hat Hindemith eine Musik ganz eigener Art geschrieben. Die Neigung zur stilistischen Neubelebung des 18. und sogar 17. Jahrhunderts hat bei Hindemith schon einmal in dem Liederzyklus „Marienleben" einen reifen Niederschlag gefunden und wendet sich diesmal dem Opernideal der Zeit zu. Die „Konzertier- und Nummernoper", um das Schlagwort zu gebrauchen, feiert bei Hindemith Auferstehung. Nun geht man von vornherein fehl, wenn man glaubt, es handele sich um eine bloße Wiederbelebung einer alten Form. Sosehr Hindemith vom 19. Jahrhundert mit dem Ziel des „Musikdramas" wegstraubt, so wenig vermag er die positiven Errungenschaften dieses einstweilen geschmähten 19. Jahrhunderts zu verleugnen. Seine Nummernoper scheidet keineswegs dogmatisch schematisiert wie die alte zwischen Rezitativ und Arie. Seine Oper ist trotz Nummerneinteilung durchkomponiert. Gewiß darf man nicht verkennen, daß das Musikalische gegenüber dem Wagnerschen Musikdrama stärker in den Vordergrund rückt. Aber dabei ist das Dramatische durchaus nicht sosehr zu kurz gekommen, wie man ohne Kenntnis der Klempererschen Interpretation zunächst angenommen hat.

Die Nummernoper also kommt wieder zu Ehren. Und damit das Streben nach geschlossenen Formen. Da gibt es Arien jeder Formschattierung, Variationen, Passacaglien, Fugati, Kanons, der ganze Formenreichtum vergangener Zeiten auf die Oper angewandt. Dies geschieht mit einer kontrapunktischen Meisterschaft ohnegleichen. Und wahrlich, armer Hindemith, das ist dein Pech! Hier können die Schwerfälligen, die Mißgünstigen einhaken. Drama und Kontrapunkt, wie vertrage sich das? Wo man immer nur Kanons, Fugen, Ostinatos höre, wo solle da der Zusammenhang mit dem Geschehen auf der Bühne vorhanden sein?

Soll man dagegen protestieren? Es lohnt nicht. Wer eben nichts weiter als Kanons, Fugen, Passacaglien hören will oder kann, der wird niemals das Lebendige, Urkräftige, Urmusikantische dieser echten Opernmusik verstehen lernen. Was schert uns die Form, was kümmert uns dieser Kanon oder jene Fuge. Wir hören sie nicht, wir wollen sie nicht hören, denn es gibt Wichtigeres als das zu hören. Und wer sich zu diesem Standpunkt bekennt, dem leuchtet auf Schritt und Tritt der Konnex zwischen Bühne und Orchester ein.

Alban Bergs „Wozzek" und Stravinskys „Oedipus rex" hat man gegen Cardillac ins Feld geführt. Man betonte die Stilreinheit der beiden ersten. Ja, liebe Zeitgenossen, wenn ihr stilreine Musik hören wollt, dann geht nur in den Wozzek und in den Oedipus rex. Wenn ihr aber Wert darauf legt, die Musik eines Genies, unseres Genies zu hören, dann haltet euch zu Hindemith. Dort findet ihr zwar keine feingeistige ästhetische Spekulation, die hundertprozentige stilistische Sauberkeit verbürgt, aber ihr findet Musik, die dem Herzen eines ganzen Menschen entströmt ist. Und das dürfte auch in unserer Zeit noch das Wichtigste sein.

Die hervorragende Aufführung verdanken wir vor allem dem kongenialen Klemperer. Neben ihm bot Fritz Krenn in der Titelrolle gesanglich und schauspielerisch eine Glanzleistung. Felicie Hüni-Mihacsek als Tochter und Hans Fidesser als Offizier waren gleichfalls erstrangig. Ausgezeichnet die Regie von Hanns Niedecken (speziell die Bewegung der Massen). Befriedigend das Bauhausbühnenbild von Ewald Dülberg.

Internationales Musikparlament

Der große künstlerische Erfolg, den die Veranstaltung eines internationalen Schubert-Wettbewerbes gezeitigt hat, hat eine große amerikanische Grammophon-Gesellschaft auf den Gedanken gebracht, ein internationales Parlament für Musik ins Leben zu rufen. Wie Dr. A. v. Andreewsky in der „Neuen Züricher Zeitung" mitteilt, ist die Idee schon so weit gediehen, daß die Statuten der neuen Institution bereits von Professor Max v. Schillings gemeinsam mit dem Direktor besagter amerikanischer Grammophon-Gesellschaft, Frederik Sard, ausgearbeitet werden. Im übrigen hat sich Max v. Schillings Andreewsky gegenüber folgendermaßen geäußert: „Um sich über den Zweck der neuen Organisation ein klares Bild machen zu können, muß man wissen, daß der Tätigkeit der erwähnten amerikanischen Gesellschaft auch die Veranstaltung des Schubert-Wettbewerbes zu verdanken war. In der „Jury" waren hervorragende Musiker aus Frankreich, Österreich, England, Skandinavien, Italien, Spanien vertreten. Sogar die östlichen Staaten, Polen und Rußland, die sich sonst dem internationalen Musikleben fernhalten, hatten ihre Vertreter nach Wien zum Schubert-Wettbewerb geschickt. Der Meinungsaustausch brachte uns auf den Gedanken, derartige Zusammenkünfte öfter zu veranstalten. Vorläufig ist dieser Plan noch eine Idee, doch sind die Grundzüge der Organisation im wesentlichen schon festgelegt, und ich hoffe, daß der Plan bald verwirklicht wird. Er könnte in gewissem Grad eine Lücke in den Bestimmungen für die Verteilung des Nobelpreises ausfüllen, der Musikern leider nicht gewährt wird. Das geplante Musikparlament könnte recht gut eine Art „Nobelpreis für die Musik" erteilen. Es müßte eine Fortsetzung und Erweiterung der Arbeiten darstellen, die bei der Schubert-Feier begonnen wurden. Die größte Grammophon-Gesellschaft der Welt will eine neue Stiftung von mindestens 50 000 Dollar errichten (wobei sie mit der Verwertung der dadurch angeregten Schöpfungen in ihrem Betätigungsbereich noch ein ausgezeichnetes Geschäft machen kann. D. Red.). Der genannte Betrag soll zunächst während einer Dauer von zehn Jahren, und zwar von 1929 bis 1939, in jährlichen Preisen verteilt werden und nach Ablauf dieser Frist wird die Stiftung voraussichtlich verlängert. Jedes Jahr kann ein Preis von mindestens 5000 Dollar verteilt werden, und zwar entweder für ein bestimmtes Musikwerk oder für die gesamte schöpferische Tätigkeit eines Komponisten; sogar Gruppen, Vereine, Gesellschaften, die sich um die Förderung der Musik in ihrem Lande besonders verdient gemacht haben, könnten einen Preis erhalten, und unter Umständen wird er unter mehrere Personen oder Vereine verteilt."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319280719-15/fragment/page=0002
DFG

Merseburg und Umgegend

19. Juli.

„Heeedelbeern!"

Wenn vor dem Kriege der alte Plöthner mit dem grünen Handwagen durch die Straßen zog und im Dreiklang sein melodisches „Heeedelbeern" herausschmetterte, dann freute sich alt und jung auf die süßen kleinen Beeren, und besonders für die Jugend gab es keine Götterspeise, die sich nur im entferntesten mit gezuckerten Heidelbeeren vergleichen ließe. Und sie waren ja so billig, daß sich auch die Ärmsten ein blaues Mäulchen leisten konnten. Wie kommt es, daß sie in den Nachkriegsjahren so rar geworden sind? Die „Heeedelbeermänner" sind von den Straßen verschwunden, und nur in den Fruchtgeschäften kann man ab und zu ein Körbchen der süßen Beeren entdecken, die man leider auch noch nicht billig nennen kann.

Und das ist bedauerlich, denn die Heidelbeeren sind gesund und gehören zu den beliebtesten Mitteln der Hausapotheke. Bei leichtem Mund-, Rachen- und Halskatarrh leisten Ausspülungen mit Heidelbeersaft gute Dienste mit dem besonderen Vorteil, daß es auch nicht schadet, wenn von dem Saft etwas verschluckt wird. Auch gegen Schnupfen wird manchmal verdünnter Heidelbeersaft durch die Nase gezogen, doch muß dies der Patient tun, wenn er allein ist, denn man kann sich vorstellen, daß dies keinen erfreulichen Anblick bietet. Die getrockneten Beeren wirken vorzüglich gegen Durchfall und Ruhr und sind daher auch offiziell in den Apotheken zu haben.

Bis jetzt sind die Preise auch in diesem Jahre ziemlich hoch, und das berühmte blaue Mäulchen, das sicherste Kennzeichen der Heidelbeerzeit, wird wahrscheinlich nur selten zu finden sein. Blaubeeren heißen die süßen Beeren oft in anderen Gegenden, trotzdem sie nicht immer eine blaue Farbe haben, sondern ganz rot aussehen, wenn sie noch grün sind.

*

*** **Frisches Trinkwasser für unsere Tiere!** Die Mahnung ist jetzt besonders am Platze, denn Durst kann ein überaus qualvoller Zustand werden, viel schlimmer als Hunger! Tränke Pferde, Hunde, Katzen, Vögel so oft wie möglich, d. h. gib ihnen in den Trinkbehälter oft frisches Wasser.

*** **Eine Kraftfahrkolonne der Reichswehr** hielt am Mittwoch nachmittag in der Hallischen Straße. Es handelte sich um zwei Personenautos und mehrere Kraftwagen mit Funkgeräten der Nachrichtenabteilung Nr. 11, die sich auf einer Übungsfahrt befindet. Nach einer längeren Pause wurde die Fahrt in Richtung Weißenfels fortgesetzt.

*** **Ein seltenes Beispiel von Drehwüchsigkeit** wurde uns von einem Schrebergartenbesitzer der Anlage „Gute Hoffnung" an der Geusaer Straße gebracht. Es handelt sich um ein weißes sogenanntes „Eiszapfen-Radieschen", das zwei Schwänze und eine ganz außergewöhnliche Größe besitzt. Infolge irgendwelcher Einflüsse sind die beiden Enden spiralig umeinandergewunden, aber nicht zusammengewachsen. Wir stellen die Rarität in einem Fenster unseres Geschäftshauses aus.

*** **Neuzeitliche Feuermeldeanlage.** Zur reibungslosen Durchführung der neuzeitlichen Feuermeldeanlage wird nochmals auf die Polizeiverordnung vom 25. August 1927 — P. I. 2396/27 — hingewiesen, nach der jeder Grundstückseigentümer die Anbringung der zur Durchführung des Feuerschutzes notwendigen Anlagen auf seinem Grund und Boden oder an seinen Gebäuden gestatten muß.

*** **Ein angetrunkener Handwerksbursche** erregte am Mittwoch abend in der Hälterstraße öffentliches Ärgernis. Da er in der Herberge das Lokal nicht verlassen wollte, kam es zu einer Schlägerei, der zwei Polizeibeamte erst ein Ende machen konnten. Auch diesen setzte der Betrunkene Widerstand entgegen und warf sich auf die Erde, als er zur Wache gebracht werden sollte. Doch die Beamten wußten sich zu helfen und packten ihn auf einen Handwagen und beförderten ihn so in das Polizeigewahrsam, wo er seinen Rausch ausschlafen kann.

*** **Vorsicht beim Tanken.** Wie leichtsinnig manche Leute mit brennenden Zigarren und Zigaretten umgehen, konnte man am Mittwoch wieder an einer hiesigen Auto-Tankstelle sehen, wo ein Mann mit brennender Zigarette über einem offenen Benzinbehälter stand. Laut Vorschrift darf während des Tankens im Umkreis von 5 Meter nicht geraucht werden.

*** **Ein führerloses Fuhrwerk** kam in den späten Abendstunden des Mittwoch ohne Beleuchtung die Dammstraße entlang. Es gehörte einem hiesigen Aschenfuhrmann, dessen Schimmeln das Warten wahrscheinlich zu lange gedauert hatte. Vernünftigerweise traten sie daher den Heimweg an. Ein Polizeibeamter erbarmte sich der Tiere und führte sie nach der Wohnung des Besitzers, der wahrscheinlich nun ein Strafmandat zu erwarten hat..

*** **Motorboot „Falke"** unternimmt am Freitag eine Ferienfahrt zur Rabeninsel. Sonnabend und Sonntag finden Rundfahrten an den Merseburger Badeanstalten statt.

*

Nach Wien!

Zu Tausenden sind in diesen Tagen aus allen deutschen Gauen die Sänger nach Wien geströmt, um an dem großen deutschen Sängerfest teilzunehmen. Bei den Merseburger Vereinen, die erst seit dem vergangenen Frühjahr dem Deutschen Sängerbunde beigetreten sind, ließ sich eine Teilnahme in größerer Zahl leider noch nicht ermöglichen. Immerhin nehmen einige Einzelmitglieder von Merseburger Vereinen von sich aus an der Sängerfahrt teil, was als ein Zeichen zu begrüßen ist, daß auch in unserer Stadt das Interesse an der allgemeinen deutschen Sängersache zu erwachen beginnt.

*

Ab nach Kassel!

Am 12./13. August beabsichtigt das Reichsbahnverkehrsamt Halle einen der beliebten Sonderzüge 4. Klasse mit ½ Fahrpreisermäßigung von Halle nach Kassel—Wilhelmshöhe—Hann.-Münden und zurück zu fahren. Der Zug hält in Schlettau, Teutschenthal, Oberröblingen a. S. und Eisleben und auch von der Strecke Merseburg—Halle besteht fahrplanmäßiger Anschluß. Nähere Bekanntmachungen werden zu gegebener Zeit erfolgen.

Post und Reisezeit

Von C. Delius, Postrat.

Wer irgendwie dazu in der Lage ist, strebt jetzt in die Ferne. Mancher löst für Wochen seinen Haushalt auf. Das bringt mancherlei Unbequemlichkeiten mit sich, die auf ein geringes Maß herabgemindert werden können, wenn sich der Reisende der Einrichtungen bedient, die beispielsweise die Deutsche Reichspost getroffen hat und die besonders dem Erholungsreisenden jetzt in Erinnerung gebracht werden sollen.

Es ist kein angenehmer Zustand, wenn man, am fremden Orte angekommen, am nächsten Tage ohne die sonst pünktlich vorliegende Zeitung bleibt und auf die Nachrichten seiner Lieben oder wichtige geschäftliche Mitteilungen verzichten muß. Meistens trifft die Schuld den Enttäuschten selbst. Er hat vergessen, rechtzeitig der Postanstalt seines heimatlichen Zustellbezirks Mitteilung über seinen neuen Aufenthalt zu machen. Und die Postverwaltung tut in dieser Beziehung doch alles zur Bequemlichkeit des Publikums. Man hat nur nötig, sich von seinem Briefträger oder an jedem Postschalter ein Formblatt für die

Nachsendung der Postsendungen

aushändigen zu lassen, was kostenlos erfolgt. Es dürfte sich empfehlen, falls nicht besonderer Wert darauf gelegt wird, die gewöhnlichen Drucksachen und Warenproben von der Nachsendung auszuschließen, wodurch man der Post ein gut Teil Arbeit erspart. Pakete und Wertbriefe werden nur auf besonderen Antrag nachgesandt. Den so ordnungsmäßig ausgefüllten Nachsendungsantrag übergebe man möglichst zwei Tage vor der Abreise dem Briefträger oder händige ihn dem Beamten am Postschalter aus. Auch die Auflieferung durch den Postbriefkasten ist zugelassen und erfolgt gebührenfrei. Wer nicht wünscht, daß seine Briefsendungen im Gasthaus usw. abgegeben werden, lasse sie sich unter postlagernd oder bahnpostlagernd nachsenden. Solche Anträge haben im Inlande nur für vierzehn Tage, im Auslande für eine Woche Gültigkeit. Die Nachsendung der Telegramme, Pakete und Wertbriefe erfolgt unter Ansatz von neuem Porto. Für Sendungen aus dem Ortsverkehr muß die fehlende Gebühr nachgezahlt werden.

Wenn Angehörige des Briefempfängers Postsachen nachsenden

wollen, können sie dies selbst tun, indem sie den Bestimmungsort und die Wohnungsangabe durchstreichen und die neue Anschrift deutlich niederschreiben. Auf Drucksachen, Warenproben und Mischsendungen darf dieses Verfahren jedoch nicht angewendet werden. Diese Sendungen unterliegen einer neuen Gebührenzahlung.

Ein besonderes Kapitel ist die

Nachsendung der Zeitungen.

Hier muß im Nachsendungsantrag jede Zeitung, deren Nachsendung gewünscht wird, einzeln aufgeführt werden. Die Gebühr beträgt für jede überwiesene Zeitung 50 Pfennig. Man vergesse bei der Rückreise nicht die Überweisung der Zeitung nach dem Heimatsorte rechtzeitig zu beantragen.

Wer auf schnellste Nachrichtenübermittlung besonderen Wert legt, lasse sich die

Sendungen durch Luftpost

kommen. Er hat dann den Vorteil, auch umfangreichere Briefsendungen schnellstens zu erhalten. Es sind beispielsweise Briefe bis zum Gewicht von 2 Kilogramm zugelassen. Die Gebühr für die Luftpostsendungen beträgt außer der tarifmäßigen Gebühr bei Postkarten und Briefsendungen bis 20 Gramm 10 Pfennig, bis 50 Gramm 20 Pfennig usw. steigend bis 5 Reichsmark. Auch Pakete werden befördert. Die Mindestgebühr beträgt bis 1 Kilogramm 1,60 Reichsmark, darüber für jedes angefangene ½ Kilogramm 60 Pfennig.

Es ist zu empfehlen, bei

Reisen nach dem Auslande

sich vorher mit dem Postamt ins Benehmen zu setzen. Dort wird auch in allen anderen postalischen Angelegenheiten bereitwilligst jede gewünschte Auskunft erteilt. Der besonderen Beachtung wird auch das kleine handliche Postgebührenheft empfohlen, herausgegeben vom Reichspostministerium und zum Preise von 10 Pfennig bei allen Postdienststellen erhältlich.

Jeder erwachsene Mensch, der längere Zeit verreist, wird, auch wenn sich die Reise nicht nach dem Auslande erstreckt, sich einen Personalausweis beschaffen. Geschieht dies in der Form eines Reisepasses, so werden alle Postsendungen hierauf selbstverständlich ausgehändigt. Als vollgültiger Ausweis gilt aber auch eine

Postausweiskarte.

Sie hat den Vorzug der Billigkeit. Gegen eine Gebühr von 50 Pfennig erfolgt ihre Ausfertigung unter Vorlegung des Lichtbildes bei allen Postanstalten. Der Antragsteller läßt sich, da er meistens doch dem Beamten nicht persönlich bekannt ist, am besten durch seinen Briefträger ausweisen.

Die Gültigkeitsdauer der Ausweiskarte beträgt drei Jahre.

Nicht ungefährlich und wenig wirtschaftlich ist die Mitnahme größerer Geldbeträge auf die Reise. Hier muß auf eine Einrichtung hingewiesen werden, die verhältnismäßig recht wenig benutzt und doch von denen, die sich ihrer bisher bedienten, als recht praktisch empfunden wird. Die Deutsche Reichspost stellt

Postkreditbriefe

aus. Dem Inhaber eines solchen Kreditbriefes wird damit die Möglichkeit gegeben, bei jeder Postanstalt Barbeträge abheben zu können. Der Höchstbetrag beträgt 5000 Reichsmark. Der Gesamtbetrag muß auf volle Hundertbeträge festgesetzt sein. Der Betrag des Kreditbriefes muß am Postschalter mit Zahlkarte bar eingezahlt werden. Die Gebühren für die Zahlkarte, für den Postkreditbrief (30 Pfennig) und die Auszahlungsgebühr, die 10 Pfennig für je 100 Mark, mindestens 1 Mark beträgt, müssen im voraus entrichtet werden. Postkreditbriefe gelten auch für den Freistaat Danzig. Die Gültigkeitsdauer ist auf sechs Monate festgesetzt. Bei der Abholung von Beträgen ist zu beachten, daß an einem Tage nicht mehr als ein Zehntel des Gesamtbetrages des Postkreditbriefes abgehoben werden darf. Nicht abgehobene Beträge werden auf Antrag zurückgezahlt. Zur Abhebung der Beträge bedarf es eines Ausweises. Die Art desselben (Reisepaß, Postausweiskarte usw.) muß bei der Ausstellung auf dem Kreditbrief angegeben werden.

Wer seine Postsendungen auch unabhängig von den Bestellgängen zugestellt haben will, beantrage

die Eilzustellung.

Die Gebühr beträgt, wenn sie der Absender im voraus bezahlt hat, für Briefsendungen im Ortszustellbezirk 40 Pfennig, im Landzustellbezirk 80 Pfennig, für Pakete müssen 60 Pfennig bezw. 120 Pfennig gezahlt werden. Hat der Absender die Eilzustellgebühr nicht entrichtet, so sind die wirklich entstandenen Botenkosten zu erheben, mindestens aber die vorstehenden Beträge.

In den letzten Jahren hat die Deutsche Reichspost ein ausgedehntes Netz von

Kraftfahrlinien

eingerichtet. Von vielen Eisenbahnstationen führen diese Linien nach den entlegensten Dörfern. Auch werden von größeren Verkehrspunkten, Kurorten usw. regelmäßig Rundfahrten veranstaltet. Sonderfahrten werden auf Bestellung jederzeit ausgeführt. Das Wagenmaterial der Deutschen Reichspost ist erstklassig. Auskünfte erteilen die Postanstalten und alle Verkehrsbüros. Der amtliche Fahrplan aller Kraftfahrverbindungen des Deutschen Reichs kostet 2 Mark, für die Bezieher des Reichskursbuchs nur 50 Pfennig.

Zum Schluß sei

den Fernsprechteilnehmern,

die eine Sommerreise unternehmen, eine Einrichtung empfohlen, die ihnen Unzuträglichkeiten ersparen kann. Wenn der Fernsprechteilnehmer die Bezahlung seiner Fernsprechgebührenrechnung durch einen Familienangehörigen oder Angestellten usw. nicht vorsehen kann, kann er die Nachsendung der Rechnung nach seinem jeweiligen Aufenthaltsort beantragen und einen entsprechenden Antrag auf den Benachrichtigungszettel, der in Netzen von mehr als 1000 Teilnehmern kostenlos zugestellt wird, stellen. Der Zettel wird durch den Briefkasten und ohne Freimarke ausgeliefert. Noch empfehlenswerter ist, einen ausreichenden Betrag auf das Postscheckkonto der Vermittlungsstelle einzuzahlen, wobei die Fernsprechvermittlungsstelle und die Rufnummer auf dem Postabschnitt angegeben werden müssen.

Filmzauber in Merseburg

Wer ist die schönste im Heimatland?

Also das war der Blick hinter die Kulissen des Films, oder, wenn man es so will, ein konzessionierter Einbruch in ein Gebiet, das für den Laien im allgemeinen nahe an den letzten Dingen zu liegen scheint. Neuland winkt, Filmland, Welt des vieltausendkerzigen Lichtes, des Kurbelkastens, Getriebe voll Bewegtheit. Natürlich war es nur ein Abklatsch, was man zu sehen bekam, eine Art improvisierten Surrogats, weil eben ein gut Stück Theaterei damit verbunden war. Und Theater und Film sind in sehr vieler Beziehung gegensätzlich, die Grundvoraussetzungen führen ebenso auseinander wie letzten Endes die Effekte.

Wie gesagt, von den Filmprodukten selbst konnte „der Blick hinter die Kulissen", den die Pöge-Filmgesellschaft am Mittwoch abend im „Casino", wie soll man sagen, veranstaltete oder vermittelte, nur einen sehr fragmentarischen Abklatsch bieten. Wer einmal die imposanten Anlagen des Ufa-Filmgeländes draußen in Neubabelsberg bei Berlin gesehen hat, der wird zugeben, daß in dieser Feststellung keine Übertreibung liegt. Einstweilen hieß also die Parole: Neubabelsberg in Merseburg! Die Bühne des „Casino" war provisorisch in ein Filmatelier umgewandelt worden, kein Raum, der aus Glas und Eisen, aber immerhin ein Aufnahmeraum, der unter Mitwirkung hiesiger Firmen geschmackvoll ausgestattet war. Vier „Jupiterlampen" standen im Kreis umher, von hoher Strahlungskraft. Über 100 000 Kerzen betrug die Lichtstärke dieser „Mammute" von Leuchtkörpern. Der Kurbelkasten im Vordergrund, Regisseur, Operateur, Beleuchter, alles da, ein dichtgefüllter Saal harrte der Dinge, die da kommen sollten. Große Ereignisse werfen, in diesem Falle, ihre gleißenden Lichtkegel voraus.

Wohl, nun kann der Film beginnen. Vorher muß jedoch noch eine Tatsache erwähnt werden, die gar nicht so nebensächlich ist, wie es vielleicht scheinen möchte. Was wäre wohl ein Film ohne „Diven", ohne jene göttlichen Frauen (siehe: Diva), deren Schönheit und Anmut uns bezaubert und entzückt. Was wäre der Film ohne die Mara, die Gish, die Helm, die Holt oder, wie nun gerade der Typ heißen mag, der uns besonders anbetungswürdig erscheint.

Ja, und dieser Typ ist durchaus nichts Konstantes, sondern er ist in ständiger Wandlung begriffen. Gewaltige Perspektiven öffnen sich, die Basis der Filmlaufbahn scheint ungemein verbreitert. Was schiert da das Risiko. Wie in der Armee des großen Napoleon jeder Soldat den Marschallstab im Tornister trug, so trägt heute vielleicht manche die Bestimmung zum Filmstar in sich bzw. an sich; denn wo die Talente fehlen, macht es oft genug ein hübsches Gesicht, ein paar bildschöne Beinchen sind ja auch schließlich nicht zu verachten. Also hin zum Schönheitswettbewerb, heran an den Kurbelkasten!

Merseburg sucht seine Schönheit. Wenn auch nicht der Titel einer Königin, so winken doch wertvolle Preise.

Die Aufnahmen beginnen. Allgemeine Vorbereitungen zunächst. Hier wird ein Tisch an seine richtige Stelle gerückt, dort eine Decke zurechtgezupft. Dann kommt ein junges Dingchen herein, in Gesellschaftstoilette, ein süßer Bubi, etwas schüchtern noch, nicht frei in den Bewegungen. Der Regisseur gibt einige Anweisungen, spielt eine kurze, kaum inhaltreiche Szene vor, ein paar Proben noch, dann: Einschalten, bitte sehr, alles „startbereit". Grelles, gleißendes Licht flammt auf. Der Operateur stellt seinen Apparat ein, laut hallen die Kommandos des Regisseurs. Der Kurbelkasten summt sein monotones Lied, das Filmband rollt. Das junge Mädchen dort vor dem Objektiv blickt auf von dem Blumenbukett in ihren Händen, lächelt hin zum Publikum und vergräbt das Gesichtchen wieder in den Blumen . . . Aus, die Lampen erlöschen, langsam erlischt die Rotglut der Kohlenstifte, Beifall rauscht auf, dankend darf sich die „Diva" verneigen.

So geht es wohl an die zwanzigmal. Gleichmäßig interessiert verfolgen die Zuschauer die Vorgänge auf der Bühne. Zwischendurch einige Abwechslung. Die Solotänzerin Wally Menotti gibt charmante Proben mondäner Tanzkunst. Frl. Podolsky, Merseburg, bietet mit einigen jungen Damen einen hübschen Schleiertanz. Frl. Seiffarth, Neu-Rössen, bringt ein paar Liedchen mit bemerkenswerter Anmut zu Gehör. Durchweg starker Beifall.

Und dann der Clou des Abends. Die Scheinwerfer wenden ihre Lichtkegel dem Saale zu, der Kameramann dreht das Stativ. Sensation. Das Publikum wird gefilmt. Lampenfieber überkommt die Leute im Parkett. Man gestikuliert lebhaft, schon ehe der große Moment überhaupt da ist. Jeder setzt sich in „Positur". Auch der „Schmerz" geht vorüber. Es hat doch wirklich nicht weh getan, nicht wahr, nur die Augen waren ein ganz klein wenig geblendet. Na, und was im übrigen aus der Filmerei geworden ist, das werden wir ja nächstens in den „Kammerlichtspielen" sehen können.

Johann Heinrich Meyer.

*

Nachzutragen wäre noch, daß eine Reihe von Merseburger Firmen zum Gelingen der Veranstaltung beigetragen haben. So wurden während der Vorführung verwandt: Kleider, Mäntel, Badebekleidung von Firma Otto Dobkowitz; Wäsche von Firma Weddy-Pönicke & Steckner A.-G.; Schuhe von Schuhhaus Kurt Schmidt, am Neumarktstor 2; Schirme von Firma Ww. Marie Müller. Die Frisuren wurden ausgeführt von Firma Wilhelm Gaßmann. Bei der Bühnenausstattung sah man Möbel von Gebr. Scheibe; Korbmöbel von Firma Richard Naundorf; Radio-Empfangsgerät von Firma Paul Geheb; Sprechapparate von Firma Alfred Becher; Blumen von Firma Otto Wittenbecher, Gartenbaubetrieb; Dekorationsstoffe und Teppiche von Firma Otto Dobkowitz.

Desgleichen wurde für die Schönheitskonkurrenz von führenden hiesigen Firmen eine Reihe von Preisen zur Verfügung gestellt.

Prof. Bithorn zum Gedenken.

Der Bund Freie Volkskirche hat sein letztes Mitteilungsblatt unserem verstorbenen Stiftssuperintendenten Prof. D. Wilhelm Bithorn gewidmet. Es ist verständlich, daß es alles Merseburger sind, die dem Abgeschiedenen Worte des Gedächtnisses weihen, da doch die Bürger unserer Stadt, als Glieder seiner Kirche, am meisten mit ihm in Berührung gkommen sind, am besten die wohltuende Wirkung, die von seiner Person ausging, verspürt haben. Pastor Kratzenstein und Lehrer Gutbier würdigen ihn als Menschen und Prediger, als Führer, der er den Mitgliedern des Bundes Freie Volkskirche Jahre hindurch gewesen ist. — Sein Bild als Lehrer und Erzieher der heranwachsenden Jugend zeichnet dagegen mit begeisterten Worten ein ehemaliger Schüler des Merseburger Domgymnasiums, der jetzige Direktor der Oberrealschule in Halberstadt, Schinke, und gibt damit den Eindruck wieder, den alle Schüler Bithorns von der wunderbaren Persönlichkeit ihres Lehrers empfingen. Wir wissen, welcher flache Materialismus, welche Verachtung der „Frömmigkeit" während der Zeit der Flegeljahre die Jungen oft beherrscht, doch zu wem Bithorn gesprochen hat, über den kam eine Stunde der Besinnung, eine Ahnung der Ewigkeitswerte, um die der Verstorbene wußte. Man wird es dem Verfasser der warmen Gedächtnisworte gern glauben, wenn er am Schluß schreibt: „Ich habe in meinen Studentenjahren um 1900 von Kommilitonen viel flache Spöttereien über Religion gehört, aber nie von einem Merseburger Schüler; eines hatten wir alle bei Bithorn gelernt: Ehrfurcht! Kt.

*

Heranziehung bildender Künstler bei Errichtung kommunaler Bauten.

Der Preußische Landtag hat das Staatsministerium durch Annahme eines Entschließungsantrages ersucht, bei der Errichtung und Ausstattung staatlicher und kommunaler Bauten mehr als bisher bildenden Künstlern unter besonderer Berücksichtigung der beschäftigungslosen und in Not geratenen bildenden Künstler Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten zu schaffen, auf die Stadt- und Gemeindeverwaltungen in diesem Sinne einzuwirken und die Organisation der bildenden Künstler zur Information und Beratung heranzuziehen. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, gibt der Minister des Innern den Ober- und Regierungspräsidenten, Landräten, Gemeinden und Gemeindeverbänden von diesem Entschließungsantrage mit dem Bemerken Kenntnis, daß in der preußischen staatlichen Hochbauverwaltung dem Entschließungsantrage entsprechend bereits verfahren wird.

*

Tageskalender.

Donnerstag, 19. Juli.

„Sonne": Nachtvorstellung: Dunkle Gewalten. — Union-Theater: Toms gefährlichstes Abenteuer. Die tolle Herzogin. — Stadt-Café: Konzert.

Freitag, 20. Juli.

„Sonne": Pat und Patachon in Pelikanien. — Kammer-Lichtspiele: Hütet euch vor den Frauen. Hyänen der See. — „Casino", „Feldschlößchen" und Stadt-Café: Konzert. — „Bürgerhof": Tanzabend. — „Funkenburg": Ball.

Reste enorm billig bei Dobkowitz

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-6078769131928O719-15/fragment/page=0003

Haltet die Verkehrszeichen frei!

In letzter Zeit wurden in den Ortschaften oftmals in der Nähe der Ortstafeln, Wegweiser und Verkehrsschilder Reklametafeln in so großer Zahl angebracht, daß die amtlich aufgestellten Schilder hinter der Reklame zurücktreten und von weitem schwer erkennbar waren, wodurch der ständig zunehmende Automobilverkehr beeinträchtigt wurde. Der Oberpräsident der Provinz Sachsen hat daher eine Polizeiverordnung erlassen, wonach es verboten ist, auf öffentlichen Wegen, Plätzen und Straßen sowie auf den unmittelbar angrenzenden Grundstücken Schilder, Tafeln und Aufschriften jeder Art, die den im Interesse des Kraftfahrzeugverkehrs vorgeschriebenen Verkehrszeichen (Warnungstafeln, Verbots- und Verkehrsbeschränkungsschilder, Wegweiser und Ortstafeln) in Größe und Farbe ähnlich sind und daher zu Verwechselungen Anlaß geben können, anzubringen. Andere Schilder jeder Art, Beschriftung und Malerei müssen mindestens 15 Meter von den Verkehrsschildern zurückbleiben. Bereits bei Erlaß der Polizeiverordnung aufgestellte Warnungstafeln mit Geschäftsanpreisungen können nach der Verordnung des Reichsverkehrsministers belassen werden. Schilder, Tafeln und Aufschriften, die der Polizeiverordnung widersprechen, müssen entfernt werden.

*

Winterhilfsmaßnahmen für Kriegsopfer.

Wie vom Reichsverband Deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegerhinterbliebener, Berlin, mitgeteilt wird, hat der Reichsarbeitsminister im Benehmen mit dem Reichsfinanzminister auch in diesem Jahre die Möglichkeit geschaffen, durch vorschußweise Zahlung von Zusatzrente rechtzeitig für den Winter die Anschaffung von Kohlen und Kartoffeln zu sichern. Zusatzrentenberechtigte Kriegsbeschädigte und Kriegerhinterbliebene können durch Antrag bei ihrer zuständigen Fürsorgestelle in der Regel einen Vorschuß in Höhe eines Monatsbetrages der Zusatzrente erhalten, wovon etwa die Hälfte für die Beschaffung von Kohlen, die andere Hälfte für Kartoffeln zu verwenden ist. Rechtzeitige Antragstellung bei den Fürsorgestellen erscheint deswegen empfehlenswert, weil diese wiederum einen Überblick über das Ausmaß der Anforderung gewinnen und gegebenenfalls sogar durch Gesamtbestellung für verbilligte Belieferung Sorge tragen können.

*

Gerichtsferien

Am 15. Juli haben die Gerichtsferien begonnen und dauern bis einschließlich 15. September. Während der Gerichtsferien findet ein Verfahren nur statt in Feriensachen. Wir unterscheiden Feriensachen nach dem Gesetz und Feriensachen auf Antrag. Als Feriensachen nach dem Gesetz gelten: Strafsachen, Arrestsachen, und die einstweilige Verfügung betreffenden Sachen, Streitigkeiten zwischen dem Vermieter und dem Mieter oder Untermieter, alle Streitigkeiten aus dem Arbeitsrecht nach Maßgabe des Arbeitsgerichtsgesetzes, Wechselsachen und Regreßansprüche aus einem Scheck.

In dem amtsgerichtlichen Verfahren können auf Antrag auch andere als die vorgenannten Sachen als Feriensachen bezeichnet werden. Werden aber im Termin zur mündlichen Verhandlung einander widersprechende Anträge gestellt, beantragt z. B. der Beklagte Klageabweisung, so muß der Beschluß aufgehoben werden, wenn die Sache nicht einer besonderen Beschleunigung bedarf. In den Verfahren vor den Landgerichten, Oberlandesgerichten und dem Reichsgericht soll das Gericht auf Antrag auch solche Sachen, die nicht eigentlich Feriensachen sind, als solche bezeichnen, wenn sie besonderer Beschleunigung aus irgendeinem Grunde bedürfen.

Ohne Einfluß sind die Gerichtsferien auf das Kostenfestsetzungsverfahren, das Konkurrenzverfahren und das Vergleichsverfahren zur Abwendung des Konkurses gemäß Gesetz vom 5. Juli 1927 und schließlich auch das gerichtliche Verfahren in Sachen der freiwilligen Gerichtsbarkeit mit der Maßgabe, daß die Bearbeitung der Vormundschaftssachen und der Nachlaßsachen wegen der Ferien unterbleiben kann, soweit das Bedürfnis der Beschleunigung nicht in Frage kommt.

Die Gerichtsferien haben ihren Grund aus einer früheren Zeit, in der in Deutschland rein landwirtschaftliche Verhältnisse vorhanden waren, die wegen der beginnenden Erntearbeiten eine Rücksichtnahme verlangten. Es läßt sich streiten, ob bei der heutigen Zeit die Dauer der Gerichtsferien von 2 Monaten bei den gänzlich veränderten Verhältnissen in einzelnen Gegenden Deutschlands zweckmäßig sein kann. Manche Streitigkeiten können eine Unterbrechung oder einen Aufschub von 2 vollen Monaten sicherlich nicht ohne Schaden ertragen.

Voraussichtliche Witterung

bis Freitag abend.

Trotz dauernden Weststromes stiegen die Temperaturen in Deutschland am Nachmittag wieder bis über 25 Grad. Da über dem Nordmeere der Luftdruck sehr stark ansteigt, während über dem übrigen Europa der Luftdruck fällt, wird der Wind bei und über Nordwest nach Nord drehen und damit am Donnerstag und Freitag leichte Abkühlung bringen. Aus demselben Grunde wird auch die Bewölkung weiter zunehmen und es werden einzelne Regenfälle oder Gewitter auftreten. Allerdings wird der Niederschlag nur geringe Mengen bringen.

Aussichten: **Leichte Abkühlung, Bewölkungszunahme, einzelne schwache Regenfälle, zum Teil unter Gewitterbegleitung, Windströmung meist aus Norden.**

Weterdienststelle Magdeburg.

Kinderfest.

§ **Meuschau**, 18. Juli. Nachdem zwei Jahre hier kein Kinderfest stattgefunden hatte, soll dasselbe nunmehr am kommenden Sonnabend in althergebrachter Weise wieder gefeiert werden. Es ist nur zu begrüßen, daß man an dem Fest unserer Vorfahren festhält.

Erziehung zur Sauberkeit

Baden und Schwimmen.

„Die Seife ist ein Maßstab für die Kultur der Staaten" schreibt der große Chemiker Justus von Liebig 1844 in seinen chemischen Briefen, und tatsächlich ist es ja auch hauptsächlich das Streben nach Reinlichkeit, das den Kulturmenschen von tieferstehenden Völkern unterscheidet.

Daß die **Reinlichkeitspflege im Schulalter** besonders notwendig ist, braucht wohl nicht besonders betont zu werden. Das Kind, das ja hier erst zum Kulturmenschen erzogen wird, hat vielfach noch nicht das Reinlichkeitsbedürfnis des Erwachsenen. Zudem steigert das Spiel, dem sich das Kind aus dem ihm innewohnenden Bewegungsdrang triebhaft hingibt, nicht nur die Ausdünstungen, sondern auch die Gelegenheit zur Beschmutzung. Man sehe sich nur einmal die Hände der Knaben nach der ersten Pause an!

Das Kind muß so erzogen werden, daß ihm mit der Zeit

alles Unsaubere etwas Ekelerregendes

ist. Das ist in erster Linie Aufgabe der Eltern. Wenn das Kind zu Hause in einer Atmosphäre der Sauberkeit lebt, so wird es ganz von selbst dazu kommen, diese wertzuschätzen. Sauberkeit ist sogar ein gut Teil Sparsamkeit, da sie die Kleidung schont und erhält, überdies beugt sie vielen Krankheiten vor. Es darf nicht mit schmutzigen Händen gegessen werden, ebensowenig mit Händen, die soeben mit Tieren gespielt haben. Die Nägel müssen geschnitten und vom haftengebliebenen Schmutz befreit werden.

Man hat im Kriege oft darüber gelacht, daß hohe Vorgesetzte bei Visitationen oft zuerst die Aborte inspizierten. Mit Unrecht, denn der Zustand des Aborts ist ein Gradmesser der Sauberkeit. Deshalb müssen die Kinder angehalten werden, diesen Teil der Wohnung vor Beschmutzungen zu bewahren, und die Erwachsenen müssen ihnen mit gutem Beispiel vorangehen. Auf die Gefahren, die das Ausspucken in geschlossenen Räumen mit sich bringt, ist oft genug hingewiesen worden.

Es ist selbstverständlich, daß auch die Schule zu Reinlichkeit und Sauberkeit erziehen muß. Unsaubere Kinder sind für ihre Mitschüler gefährlich und widerlich. Leider besitzen noch nicht viele Schulen

eigene Brausebäder,

was sehr zu bedauern ist, da sie doch größtenteils von Kindern besucht werden, die zu Hause keine Bademöglichkeit haben und durch die beschränkten Wohnverhältnisse an ausgiebigen Waschungen behindert werden. Um so unverständlicher ist es, wenn solche Kinder aus irgendwelcher Zimperlichkeit heraus von der gebotenen Gelegenheit keinen Gebrauch machen wollen.

Desgleichen fehlt es vielfach an Schwimmgelegenheiten, vor allem dort, wo es keine Flüsse oder Seen gibt. Das

Schwimmen ist eine der besten Leibesübungen,

die nicht nur die Muskeln, vor allem die des Rumpfes, kräftigt, sondern auch den ganzen Stoffwechsel anregt. Spätestens vom zehnten Lebensjahre an sollten daher alle Kinder regelmäßig schwimmen, was heute allerdings vielfach nur dem letzten Jahrgang möglich ist.

Leider sehen viele Eltern und Kinder noch nicht den Wert des Schwimmens für die Ertüchtigung des Körpers und seiner Organe ein. Furcht vor dem feuchten Element, Wasserscheu und Erkältungsangst treibt viele an, um Befreiung von der Schwimmstunde einzukommen, vor allem Mädchen. Solchem Verlangen ohne wichtige Gründe zu entsprechen, hieße sich an dem Kinde versündigen. Wenn sich die Kinder beim Schwimmen richtig verhalten, wenn sie also wirklich schwimmen und nicht nur zitternd herumstehen, wenn sie sich nachher ordentlich abtrocknen und dann stehenden Fußes nach Hause gehen, so ist eine Erkältung kaum zu befürchten.

Von der Versuchswirtschaft Bad Lauchstädt.

§ **Bad Lauchstädt**, 19. Juli. Für den Landwirt ist jetzt eine kurze Ruhepause eingetreten. Heu, Klee und Luzerne sind geerntet, die Hackarbeiten zum größten Teil beendet. Diese Gelegenheit wird von den Landwirten unserer Provinz gern wahrgenommen, um sich für die kommende Bestellung über zweckmäßige Bearbeitungs-, Düngungs- und Sortenfragen zu orientieren. Und wie brennend gerade diese Fragen sind, beweisen die vielen Besucher jetzt in der Versuchswirtschaft. So konnten in der letzten Woche ca. 600 Personen geführt werden. Außer dem Kuratorium der Versuchswirtschaft wurden etwa 60 Lehrer, zahlreiche Versuchsringe, viel landwirtschaftliche Vereine, Schulen und Studierende geführt.

Verpachtung des städtischen Hartobstes.

§ **Bad Lauchstädt**, 19. Juli. Bei der Verpachtung des Hartobstanhangs der städtischen Anpflanzungen war als einziger Bieter Aug. Rößler erschienen, dem der Zuschlag für sämtlichen Obstanhang zum gleichen Satze wie im vergangenen Jahre — 165 Reichsmark — vorbehaltlich der Zustimmung der städtischen Körperschaften erteilt wurde. Der Anhang des der Badedirektion unterstellten Schloßgrabens wurde an Hausmeister Guberjahn für 20 Reichsmark verpachtet. Im vorigen Jahre betrug der Pachtpreis 22 Reichsmark.

Hartobstverpachtung an den Provinzialstraßen.

§ **Bad Lauchstädt**, 19. Juli. Es sind folgende Preise erzielt worden: Prov.-Straße Artern—Merseburg—Leipzig: Wagner, Holleben, 1110 Reichsmark; Prov.-Straße Halle—Bad Lauchstädt: Klm. 0,0—1,2 Degenhardt, Holleben, 390 Reichsmark, Klm. 4,375 bis 4,910 Frau Hahn, Beuchlitz, 300 Reichsmark, Klm. 6,555 bis 8,250 Böhme Holleben, 910 Reichsmark, Klm. 9,122—11,497 Mittelbach, Delitz a. B., 385 Reichsmark; alte Querfurter Straße: Böhme, Schlettau, 150 Reichsmark.

Die Gesamtsumme beträgt mithin 3245 Reichsmark. Im Vorjahre wurden 2770 Reichsmark erzielt. Der Obstanhang ist in diesem Jahre sehr gering.

Künstlerkonzert im Kurpark.

§ **Bad Lauchstädt**, 19. Juli. Am kommenden Sonntag wird das gesamte Jazz-Sinfoniker-Orchester der Kapelle Bruno Roeßner, Halle, im Kurpark ein Nachmittagskonzert geben, wobei der vom letzten Sonntag her gut bekannte Heldenbariton Böttcher aus Halle einige Lieder zu Gehör bringen wird.

Nächtlicher Angelsport.

§ **Dieskau**, 18. Juli. Bei einer nächtlichen Streife von Polizei und Förstern wurden an dem großen Mühlteich mehrere Männer erwischt, die bei Lampenschein nach Karpfen angelten. Den meisten gelang es, zu entfliehen. Nur ein ganz Schlauer hatte sich im Schilf verborgen, wo er entdeckt und „freundlich" zum Aufstehen veranlaßt wurde.

Festgenommen.

§ **Gröbers**, 18. Juli. Der im Anfang vorigen Monats flüchtig gewordene Bürogehilfe Otto Göhre von hier ist durch den Oberlandjäger Mönch dem Untersuchungsgefängnis in Halle zugeführt worden. Göhre wird Unterschlagung zur Last gelegt.

§ **Schkeuditz**, 19. Juli. Auf dem Ferkelmarkt wurden bei ziemlichem Antrieb Preise von 12 bis 18 Reichsmark erzielt, je nach Alter, Größe und Schwere der Tiere. Der Absatz war schleppend.

§ **Schkeuditz**, 19. Juli. Das Sommerfest der Freiwilligen Feuerwehr findet am Sonnabend, dem 28. Juli, in den Räumen der Helmschen Wirtschaft am Bahnhof statt.

Wir fahren nach Wien!

§ **Schkeuditz**, 19. Juli. Mehrere große Personenautos kamen auf der Fahrt nach Wien durch unsere Stadt. Es waren Sänger aus Hamburg, die im „Stadtgarten" hier kurze Rast machten. An den Wagen stand in großer Schrift: Wir fahren nach Wien. Auch auf der Reichsbahn konnten die ersten hier durchfahrenden Züge beobachtet werden. Mit Blumen und Girlanden geschmückt, rollten die Wagen gen Leipzig und von da nach dem schönen Wien zum Sängerfest. Zuerst kamen die Hamburger, in der Nacht zum Mittwoch die Bremenser und am Mittwoch vormittag die Magdeburger.

Typhuserkrankungen.

§ **Schkeuditz**, 19. Juli. Dieser Tage erkrankte ein junger Mann aus der Leipziger Straße an Typhus. Er wurde sofort in die Klinik nach Halle übergeführt. Es ist dies in den letzten Wochen bereits der zweite Fall, leider verlief der erste tödlich. Wenn auch Ursache zu Besorgnis nicht vorliegt, so ist aber doch Vorsicht am Platze. Als vorbeugende Maßnahme gegen seuchenartige Erkrankungen wäre zu empfehlen, daß bei der Abfuhr von Kürschnergruben etwas mehr Sorgfalt verwendet würde. Erst kürzlich konnte beobachtet werden, wie der nasse Dünger Spuren auf der Straße hinterließ und einen unerträglichen Geruch verursachte. Hier müßte für Abhilfe Sorge getragen werden.

Sitzung der Gemeindevertreter.

§ **Keuschberg**, 19. Juli. In der Sitzung der Gemeindevertretung von Keuschberg stand unter Punkt 1 der Tagesordnung der Voranschlag für 1928 zur Beratung. Es wurde beschlossen, den Etat noch zurückzustellen, bis die Revision der Gemeindekasse durchgeführt ist. Vorläufig sollen die alten Sätze noch für das nächste Vierteljahr erhoben werden. Punkt 2 wurde geheim behandelt. Weiter wurde beschlossen, das Dreieck an der Leipziger und Weißenfelser Straße gegenüber der Dürrenberger Zeitungsdruckerei einzufassen. Die Kosten im Betrage von 126 RM. wurden bewilligt. Ferner beschloß man, das Ufer des Persebaches unterhalb der neuen Fußgängerbrücke durch Betonmauern zu regulieren, und zwar bis zu 50 Meter Länge. Die Kosten hierzu werden bewilligt und der Baukommission das Weitere übertragen. In der Leipziger Straße will man noch drei elektrische Lampen anbringen. Für die Arbeiten sollen Kostenanschläge eingeholt werden. Zum Schluß wurde noch über Wohnungssachen berichtet. Leider kommt es jetzt vielfach vor, daß freiwerdende Wohnungen ohne Genehmigung des Kreiswohnungsamtes bezogen oder getauscht werden, was strafbar ist. Ohne Genehmigung des Kreiswohnungsamtes darf kein Umzug oder Bezug einer Wohnung vorgenommen werden. In den Kinderfestausschuß wurden die Herren Paul Beyer, Artur Knauer, Franz Heinecke, Emil Kockel und Kurt Wahren gewählt. Das Fest findet am 19. August statt. Nach Erledigung einiger kleineren Gemeindesachen wurde die Sitzung gegen Mitternacht geschlossen.

§ **Pissen**, 19. Juli. Vertretung des Pfarrers. In der Zeit vom 11. Juli bis 19. August ist Pfarrer Meißner, Pissen, beurlaubt. Den Gottesdienst in Pissen und Thalschütz hält am 29. Juli Pfarrer Grün, Altranstädt, der auch im übrigen die Vertretung übernommen hat.

Ferien.

§ **Pissen**, 19. Juli. Auf Beschluß des Schulvorstandes sind die Sommer- und Herbstferien 1928 wie folgt festgesetzt worden: Sommerferien: Dauer 23 Tage, Schulschluß 28. 7., Schulanfang 21. 8.; Herbstferien: Dauer 23 Tage, Schulschluß 22. 9., Schulanfang 16. 10.

Kreis Querfurt

Berufung.

‡ **Braunsdorf**, 18. Juli. Der Pfarrer unserer Gemeinde, Gerhard Schmidt, ist zum Pfarrer an die Kirchengemeinde Kochstedt (Aschersleben) berufen worden.

‡ **Nemsdorf**, 19. Juli. Bei herrlichem Sommerwetter unternahm die Unterklasse mit ihrem Lehrer einen Ausflug nach dem Seebad Seeburg. Auf Schusters Rappen ging es nach dem Bahnhof Obhausen, dann mit der Bahn bis Oberröblingen am See und von hier marschierte man bis zu dem gesetzten Ziele. Welch große Freude war es für die Kinder, sich in dem Wasser zu tummeln. Gegen Abend trat man den Heimweg an; wie strahlten aber die Augen, als am Bahnhof Obhausen die von zwei Gutsbesitzern freiwillig zur Verfügung gestellten Wagen die Ausflügler abholten.

Abreise der Wienfahrer.

‡ **Querfurt**, 19. Juli. Die Wienfahrer, etwa 20 an der Zahl, darunter einige Damen, wurden gestern von den „trauernd Zurückgebliebenen" mit Gesang an die Bahn gebracht. Der Vorsitzende des Männergesangvereins sprach einige Abschiedsworte, dann ging die Reise nach dem schönen Wien los, von der unsere Sänger hoffentlich alle hochbefriedigt wieder zurückkehren.

‡ **Schraplau**, 18. Juli. Unser Schützenfest findet am 5. und 6. August statt und wird in der üblichen Weise gefeiert werden. Als Besonderes soll ein großes Feuerwerk geboten werden. Da der Schießstand nicht mehr den polizeilichen Vorschriften entspricht, sind erhebliche Veränderungen nötig. Zur Deckung der entstehenden Kosten wurde der Mitgliedsbeitrag von 1,00 Mark auf 1,50 Mark monatlich erhöht. Die Schützengesellschaft hat die Eigenbewirtschaftung ihres Schützenheimes „St. Hubertus" aufgegeben und auf 6 Jahre an Frau Gasthausbesitzer Betzold verpachtet.

Reiterfest in Schmon.

‡ **Schmon**, 19. Juli. Das diesjährige Reiterfest gestaltete sich trotz der drückenden Hitze zu einem reitsportlichen Ereignis, das Beweis dafür wurde, wie man in Schmon mit Ernst an der Arbeit ist. Die Siegerliste enthält folgende Namen; Wettkampf sämtlicher Reitervereine: 1. Reiterverein Allstedt, 2. Verein Schmon. — Schulreiten: a) gediente Teilnehmer: 1. Christiani, Zingst; 2. Oswald, Oberschmon; b) ungediente Teilnehmer: Karl Blödner, Niederschmon; Richard Haller, Niederschmon; Brodmann, Edersleben; Lüttich, Mönchpfiffel. — Jagdspringen (für leichte Pferde): Christiani, Zingst; Deubel, Oberschmon; Haller, Niederschmon; für schwere Pferde: Kuhnt, Oberschmon; Riese, Oberschmon; Neumeister, Weißenschirmbach. — Gruppenspringen: 1. Oswald-Deubel; 2. Riese-Trautmann; 3. Christiani-Herfurth. — Gehorsamspringen: Christiani, Zingst; Oswald, Oberschmon; Riese, Oberschmon. — Eignungsprüfung (schwere Pferde) für Zweispänner: Fuchs, Niederschmon; Altenburg, Oberschmon. — Tandemfahren: Riese, Oberschmon; Fuchs, Niederschmon; für Einspänner: Fuchs, Niederschmon, Knauth, Schnellroda; Rittergut Schnellroda; für Zweispänner: Döttler, Edersleben; Fuchs, Niederschmon. — Kranzstechen: Döttler, Edersleben; Geßner, Calzendorf.

Fahrradmarder.

‡ **Freyburg**, 18. Juli. Ein Naumburger Beamter, der in Freyburg zu tun hatte, stellte sein Fahrrad in der Wasserstraße hin. Er glaubte sein Rad völlig gesichert, da es mit einer abnehmbaren Lenkstange versehen war und er auch die Lenkstange abgezogen und mitgenommen hatte. Aber als er bald darauf wiederkam, war das Rad trotzdem fort — gestohlen, und zwar haben Arbeiter zu der Zeit einen jungen Menschen ein Rad ohne Lenkstange unterhalb der Bahn schieben sehen. Als Dieb kommt derselbe junge Mensch in Betracht, der vor einigen Tagen das Fahrrad des Kampradtschen Lehrlings gestohlen hat. Er wird wie folgt beschrieben: 14—15 Jahre alt, ungefähr 1,30 Meter groß, ohne Kopfbedeckung, dunkelblondes wolliges Haar, weißblau gestreifte Bluse, ¾ lange Hose, barfuß.

Harztour des Männerchores.

‡ **Nebra**, 19. Juli. Am vergangenen Sonntag unternahm der Männerchor Nebra einen Autoausflug nach dem Harz. Eine kleine Panne am Benzinbehälter wurde in Barnstädt schnell behoben. Die wundervolle Fahrt in den frischen Morgenstunden führte durch das Mansfelder Bergbaugebiet: Eisleben, Siersleben, Hettstedt wurden berührt. Dann wurde der Ostharz durchquert und über Ballenstedt—Gernrode erreichte man das erste Ziel der Fahrt: Thale, am Eingang des Bodetals. Eine gemeinsame Wanderung brachte die Teilnehmer durch das Bodetal über die Schurre zur Roßtrappe. Am Nachmittag wurde dann die Fahrt fortgesetzt, und zwar über Gernrode nach Mägdesprung—Alexisbad—Stolberg. Stolberg wurde eingehend besichtigt. Um 20 Uhr begann dann die Rückfahrt über Rottleberode — vorher fand noch eine Besichtigung der Heimkehle statt. Der Omnibus streikte eine Stunde, und hinter Allstedt nochmals recht ausgiebig, so daß die Ankunft in Nebra etwas später stattfand, als man angenommen hatte. Das machte der Stimmung aber durchaus keinen Abbruch. Der eindrucksvolle Tag verlief harmonisch und man kehrte, um schöne Erinnerungen reicher geworden, heim.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319280719-15/fragment/page=0004

Aus Mitteldeutschland

Delitzsch regelt den Verkehr.

† **Delitzsch.** Da die Unfälle sich in der engen, dem Hauptdurchgangsverkehr Leipzig—Bitterfeld—Berlin und Magdeburg dienenden Kohlstraße immer erschreckender mehren, hat die Polizeiverwaltung diese Straße zu einer Straße zweiter Ordnung erklärt, in der das lange Anhalten von Fahrzeugen untersagt ist. Ferner wurde die Rathenaupromenade zur Einbahnstraße bestimmt, um die gefährliche Straßenkreuzung an der Ecke der Kohl- und Bismarckstraße, die künftig nur noch in einer Richtung gekreuzt werden darf, zu entlasten.

Anhalt behält sein Militär.

† **Dessau.** Die in der vergangenen Woche verbreitete Nachricht, das Reichswehrministerium habe der anhaltischen Staatsregierung mitgeteilt, daß es beabsichtige, die in Dessau und Zerbst stationierten Garnisonen auf preußisches Gebiet zu verlegen, trifft nicht zu. Das Reichswehrministerium plant lediglich einen Austausch der regulären Infanterietruppe gegen ein Ausbildungsbataillon und die Zusammenlegung der beiden Garnisonen in eine. Die anhaltische Regierung ist aber auch nicht bereit, auf diese Absichten einzugehen, und will sich im äußersten Falle selbst an den Reichspräsidenten und den Reichskanzler wenden.

Sprengstoff als Blitzlicht.

† **Dessau.** Wegen fahrlässiger Körperverletzung wurde gegen den Schnellphotographen L. in Bernburg verhandelt. Durch fahrlässige Handhabung eines Schnellphotographenapparates hatte er am 5. September 1927 auf dem Bernburger Schützenplatze mehrere Personen erheblich verletzt. Unter den Verletzten befand sich auch ein Schulkind, das dadurch das linke Auge verloren hat. Zur Erzeugung des Blitzlichtes sollte er nach Vorschrift für diesen Apparat Magnesium verwenden. Er verwendete, nachdem ihm sein Bestand ausgegangen war, aber Blitzlichtpulver, das in seiner Wirkung, laut Sachverständigengutachten, der Wirkung von Sprengpulver gleicht. Der Behälter dieses Präparates hatte Feuer gefangen und der ganze Apparat explodierte. L. wurde wegen fahrlässiger Körperverletzung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

200 Jahre Salzamt Artern.

Preußens erstes Steinsalzlager.

† **Artern.** Während die Stadt Artern im nächsten Jahre das Fest ihres 600jährigen Bestehens feiert, wird dort in diesem Jahre die Zweihundertjahrfeier der Gründung des Arterner Salzamtes durch die kursächsische Salzverwaltung stattfinden. Weit vor dem Mittelalter gab es hier schon Salzanlagen, die sich damals aber nordwestlich der Stadt im Salztal befanden. Dieses Salztal ist ein riesiger Einsturztrichter, der sich nach Auslaugungen im Gipsfelsen gebildet hat. An dieser Stelle bildete sich der Solquell der urzeitlichen Siedlung Aratora, und seit dieser Zeit fließt ununterbrochen der salzhaltige Bach zur Unstrut.

Schon damals wurde dieses kostbare Mineral zum Gebrauch zubereitet. Erst vom Ausgang des Mittelalters, von 1521, erhält man ein klares Bild. Damals ließ der Mansfeld-Arterner Graf Ernst II. den Solbrunnen neu einfassen. Er gab im Jahre 1522 eine sogenannte „Thalordnung" heraus. Wasserräder trieben die Sole in Siedehäuser, wo sie durch Pfannenherren und Salzknechte ausgesotten, in Körbe gepackt und versandt wurde. Viele Mißgeschicke sind dieser Saline zugestoßen. Im Jahre 1585 wurde sie durch die drei Schwarzburger Grafen gekauft und zum Stillstand gebracht, damit sie der Frankenhäuser Saline keinen Abbruch machen konnte. In den darauffolgenden Jahren erhoben sich zwischen Kursachsen und Schwarzburg Streitigkeiten, bis schließlich der kursächsische Ingenieur Berlach in einem Streben nach Steinsalz grub. Es entstand nun ein Tiefdruckwerk. Erst im Jahre 1837 traf man in etwa 1000 Fuß Tiefe auf ein großes Steinsalzlager. Es war das erste Steinsalz im Königreich Preußen. Im Jahre 1841 begann man mit der Abtäufung eines Steinsalzschachtes. Vor dem Kriege brachte die Saline dem Staate jährlich nicht weniger als 1,5 Millionen Mark an Steuern ein, bei einer Verarbeitung von täglich 700 Zentner Salz. Durch neuzeitliche Anlagen hat man jetzt den Betrieb noch wirtschaftlicher gestaltet. Vor dem Kriege wurde dann auch auf dem Gebiete der Saline ein Salinenbad eingerichtet, dem ein Gradier- und Gewächshaus, ein Tennisplatz, Inhalatorium, eine Soltrinkhalle angegliedert wurden.

Mordprozeß Hein

Die Sachverständigen haben das Wort

Hein auf der Anklagebank. Zeuge Larm, der böse Geist Heins.

(Im Gerichtssaal gezeichnet von unserem Spezialzeichner.)

Die Verhandlung am Mittwoch vormittag beginnt mit der Vernehmung des Wachtmeisters Schmidt aus Untersiemau, der, halb angezogen, Hein verfolgte, nachdem dieser den Gendarmeriekommandanten Scheler niedergeschossen hatte. Die Hetzjagd dauerte etwa dreiviertel Stunden. Heiterkeit erregt es, als der Zeuge erzählt, daß Hein während der gegenseitigen Schießerei mit der Hand eine wegwerfende Bewegung machte, als wollte er damit sagen:

Schieß nur, vor deinen Schüssen habe ich keine Angst.

Schmidt quittierte dann mit der gleichen Gebärde. Als dem Beamten die Verfolgung zu lange dauerte, rief er Hein zu: „Hein, wie lange machen wir denn noch so?" Es war halt auch eine gemütliche Sache.

Äußerst wichtig sind die Mitteilungen des Landgerichtsrats Pfissner aus Koburg, der bekundet, daß Hein sich in der Voruntersuchung aller Einzelheiten seiner Tat erinnerte. Der Vorsitzende legt auf diese Tatsache offenbar großen Wert, weil sie die Behauptung des Angeklagten, er habe im Fieber gehandelt, widerlegt.

Dann begutachtete Medizinalrat Dr. Hartig den

Geisteszustand des Angeklagten.

Hein war als Kind ein durchschnittlicher Schüler, spielte wenig mit anderen Kindern und war durchaus verträglich. Außer den von den Angehörigen behaupteten Nachtwandeleien hat Hein keine größeren Krankheiten durchgemacht. Bis zu seiner Begegnung mit Larm war in Heins Leben nichts Außergewöhnliches zu beobachten. Das änderte sich, als Larms Einfluß sich auswirkte. Larm ist ein fanatischer Hasser, der Hein in seinen Bann zog.

Wie der Sachverständige weiter ausführt, ist Hein körperlich robust und in seelischer Beziehung ruhig und gelassen. Seine Bewegungen sind straff, sicher und harmonisch. Hervorstechend ist sein

leidenschaftliches Interesse für Schußwaffen.

Hein besitzt eine rasche Intelligenz und verfügt über ein gutes Gedächtnis. Fest stehen seine Vorliebe für Natur und Sport. Hein hat stets gewußt, daß er geschossen hatte, wollte aber nie wissen, wie er dazu gekommen ist. Er zeigte tiefe und aufrichtige Reue und äußerte auch: „Ich möchte eine Tat begehen, die meine Ehre wiederherstellt." Früher hatte Hein über alle Einzelheiten seiner Tat Bescheid gewußt. Nur in der letzten Zeit hat er dieses Verhalten geändert. Zusammenfassend erklärt der Sachverständige:

„Eine Gehirnverletzung liegt nicht vor. Es fehlt jegliche Geisteskrankheit. Ein krankhafter Affekt ist ebenfalls nicht vorhanden. Auch Haftpsychose ist ausgeschlossen. Hein ist nicht einmal Psychopath."

Im allgemeinen wurde dieses Gutachten von dem zweiten Sachverständigen, Medizinalrat Dr. Kunze aus Nürnberg, bestätigt.

(Die weiteren Verhandlungen und Urteil s. S. 1.)

Im Harz sind sie zufrieden!

† **Bad Harzburg.** Mit dem Juli hat der Fremdenverkehr im Harz einen lebhaften Aufschwung genommen. Die meisten Kurorte und Sommerfrischen weisen einen guten Besuch auf, ganz besonders aber sind die kleinen und kleinsten Orte sehr gut besucht. Dies dürfte vor allen Dingen aus Sparsamkeitsrücksichten geschehen, zu denen heute weite Volkskreise gezwungen sind. Die Kurorte im Oberharz dürften bis jetzt am besten abgeschnitten haben, denn sie sind schon mehrfach überfüllt gewesen. Die Hochsaison ist überall im Gange. Das anhaltend schöne Wetter bringt rechten Feriengenuß. Im Mai und Juni ist durch die ungünstige Witterung der Fremdenverkehr im Harz stark benachteiligt worden, so daß für diese Monate mit einem erheblichen Ausfall zu rechnen ist, der möglicherweise bei Anhalten des Sommerwetters wieder wettgemacht werden kann.

Die Finanznöte der Stadt Zerbst.

Eine Deputation an das Staatsministerium.

† **Zerbst.** In Zerbst herrscht große Ratlosigkeit, da der städtische Haushalt mit einem Defizit von 350 000 Mark abschließt und man sich nicht über die Frage der Deckung einigen kann. Der Magistrat steht auf dem Standpunkt, daß das Defizit nur so verringert werden könne, daß man die Gewerbesteuer um 50 Prozent, den Gaspreis um 5 Pf. und den Wasserpreis um 10 Pf. erhöht und sämtliche Ausgaben um 20 Prozent drosselt. Die Mehrheit der Stadtverordneten ist aber durchaus nicht für diese Vorschläge zu gewinnen, sie lehnt die Steuer- und Preiserhöhung im Interesse der Bürgerschaft und vor allem der Gewerbetreibenden ab. In der letzten Gemeinderatssitzung beriet man 3 Stunden, ohne zu einem Ergebnis zu kommen. Schließlich beschloß man, eine Kommission, die aus dem Bürgermeister und drei weiteren Mitgliedern besteht, an das anhaltische Staatsministerium und den Landtagspräsidenten nach Dessau zu entsenden und dort im Sinne einer andern Regelung des Finanzausgleiches, der allein helfen könne, vorstellig zu werden.

Wenn der Wurf fehlgeht.

† **Altenburg.** Beim Hochwerfen von Mauerziegeln nach dem oberen Teil eines Neubaues ist ein Ziegel nicht aufgefangen worden und wieder heruntergefallen. Der Stein flog dem Handlanger Paul Mehnert direkt auf den Kopf und brachte ihm eine kaum merkliche Verletzung bei, die zur Bewußtlosigkeit führte. Da der Verunglückte nach geraumer Zeit das Bewußtsein wiedererlangte, wurde er nach seiner Wohnung gebracht. Dort verschlimmerte sich das Befinden derartig, daß die Aufnahme im Landeskrankenhaus notwendig wurde. Hier ist der Verunglückte bald nach seiner Einlieferung verstorben.

Den Übermut mit dem Leben bezahlt.

† **Meuselwitz.** Der Arbeiter O. Schröder aus Ramsdorf bei Lucka mußte seinen Übermut mit dem Tode bezahlen. Zufolge einer Wette bestieg der Übermütige den neuen Schornstein eines Kohlenwerkes in Regis-Breitungen. Nahe dem Ziele, stürzte er zum Entsetzen der Arbeitskollegen aus 60 Meter Höhe ab und blieb tot liegen. Die obersten Steigeisen des Schornsteines waren infolge der neuen Mauerungen noch nicht tragfähig, wodurch der Absturz herbeigeführt wurde.

Der Mörder seiner Frau verhaftet.

† **Ebeleben.** Bei Altgeringswalde im Freistaat Sachsen war vor kurzem eine Frau ermordet aufgefunden worden. Unter größten Schwierigkeiten konnten die Personalien der verwesten Leiche festgestellt werden. Auf die Ermittlung des Täters waren 1000 M. Belohnung ausgesetzt worden. Trotzdem verlief die Fahndung zunächst ergebnislos. Jetzt wurde von zwei Chemnitzer Kriminalbeamten der Mörder, der landwirtschaftliche Arbeiter Rudolf Zymer, auf der Domäne Ebeleben ergriffen und dem Amtsgericht Ebeleben zugeführt. Der Täter ist von polnischer Staatsangehörigkeit, aber deutscher Abstammung. Er ist der Mann der Getöteten. Um eine Geliebte, die auf der Domäne Ebeleben beschäftigt ist, heiraten zu können, hat er seine Frau in der Nacht vom 4. zum 5. Juni in einem Walde bei Altgeringswalde erwürgt. Der Mörder ist geständig.

Von einer Lokomotive überfahren.

Das Verhängnis der schrankenlosen Bahnübergänge.

† **Bad Schmiedeberg.** In der Nähe des Nachbardorfes Splau wollte der Gärtnereipächter Mallwitz aus Pretzsch zusammen mit seiner Gattin auf dem Motorrade einen nicht übersichtlichen Bahnübergang der Eisenbahnlinie Eilenburg—Wittenberg passieren. Beide wurden von einer herannahenden Lokomotive erfaßt. Frau Mallwitz geriet dabei unter die Räder und wurde völlig zerstückelt. Ihr Mann, der einen Schädelbruch erlitten hatte, war ebenfalls sofort tot.

LIGNOSE Kölnisch Wasser

Köstlicher Duft, anhaltende Wirkung.

Die einsame Insel

Roman von Cläre Bekker.

Copyright by Greiner & Comp., Berlin W. 30.

5] (Nachdruck verboten.)

Ein Stück brachte Götz sie auch wirklich ohne Hilfe des Wächters vorwärts. Bald jedoch mußte er stehenbleiben, da Frau Harlan sich kaum noch weiter zu schleppen vermochte. Nach kurzer Ruhepause setzten sie sich aber trotzdem wieder in Bewegung.

Auf diese Weise war er fast bis zum Hause des Arztes mit ihr gelangt. Da ließ die Energie Frau Harlans plötzlich nach. Sie wurde schwer und schwerer, und dann fiel sie nach vorn mit beiden Armen um seinen Hals und lag wieder fest an seine Brust gepreßt.

Es blieb Götz nichts anderes übrig, als sie so gut es ging bis zur Haustür des Arztes zu schleppen. Langsam und nur äußerst mühsam kam er vorwärts. Aber endlich hatte er es doch geschafft. Noch ein paar Stufen empor und dann, ja, dann hätte er die Klingel zu erreichen vermocht.

Sein Vorhaben auszuführen, war ihm jedoch nicht möglich. Gerade in diesen Augenblicken klammerte und preßte Frau Harlan sich von neuem an ihn, so daß ihm das Atmen jetzt fast zur Unmöglichkeit wurde.

„Wächter!", rief er da, „Wächter, kommen Sie doch und drücken Sie mal da auf die Arztglocke!"

Ehe jedoch der Mann an den beiden vorüber und auf den schmalen Treppenaufgang hinauf konnte, um zur Klingel zu gelangen, geschah etwas ganz Unerwartetes und Überraschendes.

Frau Suse Harlan atmete plötzlich sehr lebhaft, richtete sich dann mit voller Kraft hoch und rannte im gleichen Augenblick davon.

Götz und der Wächter blickten sich an und wußten kein Wort zu sagen. Besonders Götz fühlte sich wie vor den Kopf gehauen.

„Was ist mit ihr? . . . Und wo rennt sie hin? . . ." fragte er atemlos.

„Da huscht sie ja. — Dort, wo es zum schwedischen Haus hinauf geht . . ." sagte der Mann und es schien Götz, als ob dieser sich das laute Herauslachen mit Mühe verbiß.

„Na also . . . Und mit einem Mal geht's . . . Und so flink wie eine Eidechse springt man die Treppenstufen empor . . .", sagte Götz. Aber auch er verspürte ein heftiges Kitzeln am Kehlkopf und darum vermied er, den Wächter anzublicken. Es wäre doch immerhin möglich gewesen, daß auch er vor Wut und vor — Belustigung über die soeben erlebte Komödie mit seinem Lachen herausgeplatzt wäre.

Götz gab dem Wächter zwanzig Mark. „Sagen Sie mal", fragte er danach, „ich habe gehört, daß es hier reizende, einsame Inselchen in der Ostsee geben soll. Ich hätte nämlich große Lust, unverzüglich meine Sommerfrische dorthin zu verlegen! . . ."

„Die gibt's hier schon", sagte verständnisinnig der Wächter. „Der Fischer Struve segelt sogar heute morgen noch los. Der ist auf so einer Insel zu Hause."

„So? Na, das trifft sich ja glänzend. Wo wohnt denn der Mann? Ob er mich mitnimmt, und ob man ihn jetzt noch sprechen könnte? . . ."

„Das will ich schon machen. Kommen Sie nur, ich bringe Sie zu ihm."

Nach etwa einer halben Stunde kehrte Götz, auf Fußspitzen gehend, in das Haus seines Gastfreundes, des Bildhauers Lind, zurück. Aber er hatte einen Begleiter bei sich, der ihm beim Packen behilflich sein sollte. Götz kleidete sich vor allem auch zuerst um. Das nasse Zeug an seinem Körper war ihm, trotz der sommerlichen Wärme, doch recht unangenehm. Nach einiger Zeit war alles vollbracht, und nun erschienen die beiden nächtlichen Gestalten wieder vor der Tür der Villa. Diesmal aber waren beide mit Gepäck beladen. Ebenso leise jedoch, wie sie das Haus betreten, schlichen sie auch davon. Alles im Hause lag noch in tiefer Ruhe. Sie stiegen zum Strande hinunter.

Am Strande angekommen, wurde der Koffer in ein Segelboot gebracht, das Fischer Struve, Götz's Begleiter und Helfer, schnell zur Abfahrt fertig machte. Götz richtete sich derweilen mit Decken und Kissen ein Lager her und legte sich nieder, um den Nachtschlaf nachzuholen.

Am morgendlichen Himmel stand blaß und mit lachendem Munde der Mond. Vom Westen her kam bereits ein Hauch des heraufziehenden neuen Tages. Da tänzelte das kleine Segelschiff, in dem Götz bereits im Einschlummern war, und in dem Fischer Struve mit sorgsamer Hand das Steuer führte, ins offene Meer hinaus.

*

Als Götz an diesem Morgen bis zur elften Vormittagsstunde bei seinen Gastfreunden nicht zum Vorschein gekommen war, begab sich der Bildhauer Lind nach wiederholtem lauten Klopfen in dessen Zimmer. Zu seinem grenzenlosen Erstaunen fand er dieses leer. Götz war ausgeflogen. Dafür aber blinkte dem Bildhauer ein weißer Brief, der auf dem Schreibtisch im Zimmer lag, entgegen. „Entschuldige, lieber Freund", schrieb Götz darin, „daß ich so auf ‚französische Art' euer gastliches Haus verlasse. Aber ich fühle mich nach den Erlebnissen dieser Nacht so durchaus erholungsbedürftig, daß ich mich entschlossen habe, mich für einige Zeit vollständig unsichtbar zu machen. Einen Schlüssel des Rätsels vermag ich dir leider nicht zu geben, da Ritterpflicht dies verbietet. — Beiliegendes Geld verteile bitte an eure dienstbaren Geister. Und wenn ich mich erholt haben werde, melde ich mich wieder bei dir. Bis dahin Dank für die gastfreundliche Aufnahme. Empfehlung und Handkuß an die verehrte Gattin.

Dein Arno Götz.

Der Bildhauer Lind hatte den Brief beendet, starrte aber immer noch auf das Blatt in seiner Hand. Im ersten Augenblick wußte er nicht viel mit der Mitteilung anzufangen. Da trat seine Frau zu ihm ins Zimmer, die zufällig vorübergekommen war und die offene Tür gesehen hatte.

„Götz ist uns davongeflogen!" sagte Lind. „Da, lies nur den Brief, den er zurückgelassen."

Frau Lind nahm und las den Brief und schaute dann ihren Mannn an.

„Wer ihn davongetrieben, liegt doch klar auf der Hand . . . Die Suse von drüben ist's!" sagte sie.

„Die — Suse? Frau Harlan meinst du? . . ."

„Ja, keine andere als die. Wir werden es ja erfahren. Aber keine andere als sie hat mit dem Götz etwas Tolles angestellt. Da sie ihre Verrücktheiten aber stets mitteilt, wird sie auch damit nicht hinterm Berg halten, zumal, wenn sie erfährt, daß er nicht mehr da ist."

„Schade", sagte der Bildhauer. „Das ganze Frühjahr habe ich mich auf den Götz gefreut, und nun ist er wegen eines überspannten Weibes auf und davon. Schade, schade . . ."

5.

Der Bildhauer Lind und seine Frau würden jetzt eben wohl also den Kopf über ihn schütteln, überlegte Götz. Das war bedauerlich, aber es ließ sich jetzt nicht mehr ändern und nun lag ja das alles auch schon weit hinter ihm. Waren es auch an der Uhr gemessen nur kurze Stunden, ihm schien es ein unermeßlicher Zeitraum zu sein, zwischen den vielen Menschen und der wunderbaren, einsamen Insel, diesem beglückend schönen Fleckchen Erde mitten im Meere.

Götz sprang auf und reckte seine Arme. Er sah sich träumerisch um. Hier würde ihn keine von allen erwischen, keine Delia Divo und bestimmt auch keine Suse Harlan. Nichts anderes gab es hier für ihn, als sonnendurchwärmte Luft und das Meer, das wundersame Meer. Sein Körper fieberte gleichsam in der Vorfreude, daß er sich jetzt gleich in völliger Einsamkeit würde in die Wellen stürzen können.

Keinem Menschen war er bislang begegnet und niemanden hatte er nach Weg und Steg gefragt. Wie ein Entdecker war er ausgezogen und ihm war dabei zu Sinn, als gehörte ihm dieser meerumspülte Inselfelsen allein. Sommergäste kamen hier nicht her. Und die zehn oder zwölf Ortsbewohner hatten in diesen Stunden wohl anderes zu tun, als ihre Insel im Morgenglanz zu bewundern.

Langsam wanderte Götz am Ufer entlang. Oft verschwand er in Talsenkungen und dann wurde das Meer unsichtbar. Endlich aber stand er oben auf dem äußersten Punkt der Insel und nun durfte er abermals seine Seele voll und ganz dem Wunder des Meeres öffnen. Sonnenglut küßte das silberne Wasser, so daß es in Milliarden von silbernen Sternen aufsprühte und Götz im ersten Augenblick blendete und zwang, die Augen zu schließen. Als er sie dann aber wieder öffnete, lag Lachen und unbändige Lust in seinem Blick. „Warte", dachte er, „du Himmel und du Meer, ihr küßt und tut zärtlich miteinander, aber wartet nur, ich, der Mensch, ich werde mich euch sogleich vermählen.

Ja, ihr sollt mich beide gründlich kennenlernen und lieb gewinnen! Und das Beste: Kraft und Frohsinn soll aus solchem Bade erstehen und die Schönheit und die — Tat dazu!"

Wie geschliffene Steine blitzten Götz' Augen, als er diese frohen Gedanken dachte, und auf seiner schmalen und hohen Stirn lag sichtbarer Glanz.

Stumm stand er dann noch und schaute über die silberne, zitternde, sich lebendig bewegende Ferne des Meeres hin. Danach griffen seine Augen das Bild der zerklüfteten, von Sturm und Wogen seltsam zerpeitschten Dünen und die weichen und hellen Teile des Strandes auf, über den die Wogen des Meeres sanft und wie im kosenden Spiel hinrollten.

Da aber weiteten sich plötzlich seine Augen vor Erstaunen. Wehte da nicht etwas, Rotes, Duftiges? Er riß ein Zeißglas, das er bislang unbenutzt mit sich getragen, an die Augen. Wahrhaftig, da flatterte ein roter Wimpel, es konnte ein seidener Schal oder auch ein Schleier sein. Mehr vermochte er im Augenblick von seinem Standort aus nicht zu sehen. Eine kleine Anpflanzung von Kiefern, die die Brise des Meeres verkrüppelt hatte, hemmte seinen Blick. Hinter diesen Kiefern aber — ja, war so etwas möglich? — Konnten da Menschen sein? Oder aber war es nicht vielmehr so, daß dieses rote duftige Ding durch Zufall, vielleicht von einem vorüberfahrenden Schiff, dorthin verweht und von den Kiefern festgehalten wurde?

Aus aller Welt

Drei Millionen unterschlagen.

Von der Hamburger Strafkammer wurde der früher sehr angesehene Großkaufmann Lucas, dessen Firma Olaffson, Lucas & Co. in Haiti als Vertreterin der hamburgischen Firma diese um einen Betrag von annähernd drei Millionen Mark geschädigt hatte, wegen fortgesetzten gemeinschaftlichen Betruges zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Jedoch wurde ihm die seit Anfang Januar erlittene Untersuchungshaft angerechnet. Der Staatsanwalt hatte drei Jahre Gefängnis beantragt.

Die Massenvergiftungen in Düren aufgeklärt.

Die Vergiftungsaffäre in den Rheinischen Eisenwerken, Gebr. Faber in Düren, hat nun ihre Aufklärung gefunden. Wie wir s. Z. berichteten, erkrankten am 27. April unter den schlimmsten Erscheinungen 50 Arbeiter. Es wurde alsbald festgestellt, daß sich Arsenteile in erheblichem Maße im Kaffeewasser befunden hatten. Die Untersuchung führte zur Verhaftung eines Nachtwächters des Werkes, der aber alsbald wieder freigelassen wurde. Nunmehr ist festgestellt, daß dieser Wächter einen Eimer, der eine Lösung von Rattengift enthielt, aus Unvorsichtigkeit in den Kaffeekessel entleert hat.

Tonking durch einen Wirbelsturm vernichtet.

Wie „Havas" aus Hanoi berichtet, ist Tonking durch einen heftigen Wirbelsturm verwüstet worden. Besonders litten die Städte Hanoi und Haiphon. Der Dampfer „Caplay" fuhr während des Unwetters in der Mündung des Sontambac auf einen Felsen auf. In der Nacht explodierte ein Kessel des Dampfers, und das Schiff ging unter. Von den 250 Fahrgästen sollen die meisten gerettet worden sein. Auch der Flußdampfer „Diamant" ist gekentert. Dabei ertranken 20 Anamiten.

Gräßlicher Selbstmord eines Liebespaares.

Auf gräßliche Weise machte in Loschwitz ein Liebespaar seinem Leben ein Ende. Der junge Mann umwickelte den Leib des Mädchens und seine linke Hand mit einem Draht, beschwerte das andere Ende mit einem Stein und warf es über die Starkstromleitung. Die Wirkung war entsetzlich. Die Leichen wiesen furchtbare Brandwunden auf. Dem jungen Mann war durch den Strom die linke Hand glatt vom Leibe gerissen worden.

Neue Wendung im Falle Jakubowski.

Der Fall Jakubowski ist jetzt in ein neues Stadium getreten. Staatsminister Freiherr von Reibnitz hat der Staatsanwaltschaft Neustrelitz die schriftliche Anweisung erteilt, sie solle die Eröffnung der Voruntersuchung gegen die verhaftet gewesenen Landarbeiter Blöker, Nogens und Kreuzfeld beantragen. Dieser Antrag an den Justizminister entspricht dem Vorschlag, den der frühere sächsische Justizminister Bünger als Gutachter gemacht hat.

Die Hinzuziehung von Berliner Kriminalbeamten für die weiteren Ermittlungen ist bereits in die Wege geleitet worden. Staatsminister Freiherr von Reibnitz hat bei dem preußischen Innenminister Grezesinski den Antrag gestellt, die Genehmigung zur Entsendung von preußischen Beamten zu geben. Der Innenminister wird diese Genehmigung erteilen. Die Wahl ist, wie von zuständiger Seite verlautet, auf Kriminalrat Gennat, den Chef der Mordinspektion der Landeskriminalpolizei, und Kriminalpolizeirat Trettin gefallen.

Grauenhafter Raubmord in Wien.

Forstarbeiter fanden in einem brennenden Gebüsch in der Nähe Wiens die blutüberströmte Leiche einer 25—30jährigen Frau. Die Unglückliche hatte vier bis fünf Schüsse in die Stirn und den Mund erhalten. Da der Ringfinger gebrochen ist und bei der Frau auch keine Handtasche gefunden wurde, scheint es sich um einen grausamen Raubmord zu handeln. Der Täter hat den Leichnam, um die Spuren der Tat zu beseitigen, mit Benzin übergossen und angezündet. Neben der Leiche wurde das Fläschchen mit Benzin gefunden.

Stellwerke und Blockstellen

Die mechanischen Sicherheitseinrichtungen im Zugverkehr. — Zum Münchener Zugunglück.

Die Eisenbahnkatastrophe im Münchener Hauptbahnhof wurde hervorgerufen dadurch, daß ein Zug in seinen Vorläufer, der aus noch nicht erklärter Ursache stehenblieb, hineinfuhr, obwohl die Strecke noch nicht freigemeldet worden ist. Wie die Untersuchung auch ausfallen wird, sie wird ein Verschulden eines oder mehrerer Beamten ausfindig machen. Es müssen schon besonders ungünstige Momente zusammenfallen, damit ein derartiges Unglück geschehen kann. Denn die Stellwerke, von den aus die Ein- und Ausfahrt automatisch geregelt wird, arbeiten so sicher, daß nur ganz selten Fehlleitungen vorkommen.

Das Stellwerk ist das Herz des Bahnhofes. Wer hat noch nicht ein Gefühl der Beklemmung bekommen, wenn er in einem unserer großen Bahnhöfe das schier unübersehbare Netz von Schienen und Weichen gesehen hat. Kein Mensch ist zwischen den Gleisen zu sehen, kein Mensch, der dem schnaubenden Dampfroß den Weg durch das Labyrinth der Geleise zeigt. Wie von Zauberhand geführt, fahren die Züge sicher in ihr Bestimmungsgeleis. Diese Arbeit leistet das Stellwerk. Die Beamten in diesem kleinen Häuschen, das jeder schon gesehen hat, und vielleicht unaufmerksam daran vorbeigefahren ist, bereiten den Zügen ihren eisernen Weg. Sie stellen Weichen und Signale, sie sichern die Strecken. Ihre Handlungen setzen sich um in optische und akustische Zeichen, die dem Zugführer den Weg weisen. Früher, in den Anfängen der Eisenbahn, ließ man nach einem einfachen System die Züge in gewissen zeitlichen Abständen einander folgen. Man ließ einfach mechanisch die Züge nach festgesetzten Zeiträumen abrollen. Dieses System genügt unserer heutigen Zeit dichten Verkehrs schon lange nicht mehr. Der Zeitabstand mußte dem Raumabstand weichen. Es galt, das Problem zu lösen, einen fahrenden Zug während der ganzen Zeit räumlich zu erfassen. Man mußte dafür sorgen, daß dieser Raumabstand auch auf langer und freier Strecke stets von neuem kontrolliert und aufrechterhalten wurde. Wenn z. B. auf einer stark befahrenen Strecke die Vorschrift besteht, daß die Züge nur in einem ständigen Abstande von 3 Kilometer sich folgen dürfen, so muß Gewähr dafür bestehen, daß dieser Abstand auch immer einwandfrei eingehalten wird. Um dies zu erreichen, wurde auf allen Linien der Deutschen Reichsbahn das Blocksystem eingeführt.

Was versteht man unter einem Blocksystem? Man kann es am einfachsten so erklären: eine Eisenbahnlinie, die von dem Orte A zu dem Orte B führt, sei in vier Blockstrecken eingeteilt. Die einzelnen Blockstellen müssen sich nach der Verkehrsdichte richten, die für diese Strecke gilt. Auf jeder Blockstelle befindet sich ein Beamter, der erst dann freie Fahrt gibt, wenn zwischen seiner und der nächsten Blockstelle sich kein Zug mehr befindet. Denn oberstes Prinzip für dieses System ist: in jeder Blockstrecke darf sich nur stets ein Zug befinden. Das Unglück im Münchener Hauptbahnhof wurde ja dadurch hervorgerufen, daß der nächste Zug freigegeben wurde, obwohl sich der vorhergehende Zug noch zwischen zwei Blockstellen befand. Die Erkundigungen von Blockstelle zu Blockstelle erfolgen nun nicht durch den Fernsprecher, wie man etwa annehmen könnte. Allzu leicht könnten Hörfehler vorkommen, die die Wirkung des Blocksystems gefährden würden. Die Erkundigungen geschehen auf automatischem Wege. Ein „Nein" oder „Ja" kann niemals zu falschen Handlungen Anlaß geben, da der Blockwärter seine Beobachtung auf dem Wege des elektrischen Stromes weitergibt. Die Signale heben und senken sich elektrisch und sind der menschlichen Willkür enthoben. Im Stellwerk kann dieses Signal nicht verändert werden, es ist automatisch verriegelt. Um diese Verriegelung wieder aufheben zu können, muß der Stellwerksbeamte „blocken" — aus dem Englischen to block = Sperren, d. h. er drückt auf eine Taste und dreht gleichzeitig die Induktorkurbel —, der so erzeugte Strom eilt in der Drahtleitung dem davonrollenden Zuge voran und meldet dem nächsten Blockwärter sein Nahen. Dieser Blockwärter stellt nun sein Signal auf „Fahrt" und wartet, bis der Zug an dem Signal vorbeigefahren ist; dann legt er sein Signal wieder auf „Halt" und blockt seinerseits die Strecke. So bewegt sich ein Zug automatisch von einer Blockstelle in die andere. Um Fehler der Blockwärter auszuschalten, sind folgende Einrichtungen getroffen: Der vorbeifahrende Zug schaltet durch seine Schwere eine Vorrichtung aus, die dem Wärter erst das Zurückblocken ermöglicht. So ist dem Beamten im Blockhaus das Zurückblocken, mit dem er die Strecke für den nächstfolgenden Zug freigibt, ohne die Vorbeifahrt des Zuges unmöglich gemacht. Außerdem besteht die Bestimmung, daß jeder Zug von jedem Wärter persönlich abzunehmen ist, und jeder Zugführer ist streng angewiesen, dem nächsten Bahnhof Meldung zu erstatten, wenn er beim Vorüberfahren an einer Blockstelle den Wärter nicht vorschriftsmäßig angetroffen hat. Dieses System ist so kunstvoll, daß Unglücksfälle durch Zusammenstoß fast unmöglich erscheinen. Aber wie bei jedem Menschenwerk, können durch verhängnisvolles Zusammentreffen verschiedener unvorhergesehener Umstände Unglücksfälle eintreten.

A. B.

Schwere Bluttat wegen eines Eimers Wasser.

In dem holländischen Grenzort Sittard gerieten Wirtsleute mit einem Zigeuner in Streit, da ihm ein Eimer Wasser verweigert worden war. Plötzlich zog der Zigeuner einen Dolch, versetzte der Frau einen Stich in den Hals und verletzte auch den Mann schwer. Die Frau brach tot zusammen, während an dem Aufkommen des Mannes gezweifelt wird. Der Täter stellte sich der Polizei.

Polizisten müssen geschäftstüchtig sein.

Die klugen Stadtväter von Wappingers Fall am Hudson waren zu der Erkenntnis gelangt, daß ihr Stadtsäckel dringend neuer Einnahmequellen bedurfte. Sie schickten also einen Polizisten auf die Jagd nach Kraftfahrern, die in zu eiligem Tempo das Stadtgebiet durchrasten. Mit den Geldstrafen der zur Anzeige gebrachten Kraftfahrer glaubte man die städtischen Finanzen aufbessern zu können. Solche Autopolizisten gibt es bekanntlich auch in anderen Ländern. Am Hudson aber floß die neue Einnahmequelle leider nicht, denn der Polizist fuhr zwar den ganzen Tag auf Kosten der Stadt spazieren, brachte aber keinen einzigen Raser zur Anzeige. Nach zwei Monaten riß den Stadtvätern die Geduld, und sie entließen den Polizisten, „weil er der Stadt nicht den erwarteten Gewinn brachte". In Amerika muß eben auch der Polizist ein guter Geschäftsmann sein.

Der „Ad-Astra-Preis".

Die deutschen Versuche mit dem von Max Valier erfundenen Raketenfahrzeug haben in der ganzen zivilisierten Welt lebhaftes Interesse geweckt. In Frankreich äußerte sich dieses unter anderem auch durch die kürzlich erfolgte Stiftung eines Preises für den ersten „Sternenfahrer". Mit Rücksicht auf die Unwahrscheinlichkeit, daß es Menschen in den nächsten Jahren schon gelingen wird, sich von unserer Erde zu lösen und im Weltenraum zu bewegen, soll zur Gewinnung des Preises von 5000 Frank das Erreichen einer absoluten Höhe von 100 Kilometer genügen. Gelingt dieses einem Erfinder innerhalb der nächsten 5 Jahre, so erhöht sich der „Ad-Astra-Preis" um eine Prämie von 10 000 Frank. Die Preise sind zwar in Anbetracht der niedrigen französischen Währung gering, sollen aber auch nur ein Anreiz für die Regierung zur Stiftung bedeutenderer Mittel sein.

Teures Geschirr.

In einer Tokioter Kunsthalle fand kürzlich eine Versteigerung japanischer Altertümer statt, welche die höchsten je für Porzellangeschirr erzielten Preise brachte. So wurden drei Teetäßchen für 40 000, 46 000 und 52 000 M. verkauft. Ein Teetopf fand für 54 000, ein anderer für 140 000 M. einen Käufer. Das Glanzstück der Versteigerung war ein Teetopf, der, nicht größer als ein Tafelapfel, für 250 000 M. verkauft wurde.

Alles schon dagewesen?

Sie zählte 103, er nur 60 Lenze.

Die älteste deutsche Braut des 19. Jahrhunderts — vielleicht ist sie aber die älteste „bessere Hälfte", solange im deutschen Vaterlande rechtsgültige Eheschließungen erfolgten — stand im Jahre 1875 als Hundertdreijährige in einem Dörflein unweit des sächsischen Ortes Zinnwald vor dem Traualtar und reichte einem um 43 Jahre jüngeren Witwer die Hand für den gewiß nur kümmerlichen Rest des Lebens.

Ein alter Lokalbericht aus dem Monat Februar des Jahres 1875 meldet über das hierzulande wohl einzig dastehende, sonderbare Ehebündnis, das Hymen gewiß nur anzettelte, um Ben Akiba Lügen zu strafen, wie folgt:

„Dieser Tage wurde in einer Gemeinde bei Zinnwald eine eigentümliche Hochzeit gefeiert. Die in dem ansehnlichen Alter von hundertunddrei Jahren stehende Witwe Anna K. heiratete jetzt zum vierten Male. Zu ihrem Gatten hatte sie einen sechzigjährigen Witwer erkoren. Die Braut ist trotz ihres hohen Alters noch vollkommen gesund, und besorgt noch immer alle häuslichen Arbeiten. In ihrem ganzen Leben war Anna K. bloß einmal, und zwar als Schulkind, durch sechs Wochen krank. Das Hochzeitsfest verlief in der fröhlichsten Stimmung; es hatten sich fast alle Kinder der greisen Braut eingefunden, darunter der älteste Sohn, ein pensionierter Beamter aus Prag, welcher auch bereits das achtzigste Lebensjahr überschritten hat."

Ein Kind von Ratten angefallen.

In Neuenhaus bei Rügenwalde in Pommern hat sich ein gräßliches Unglück ereignet. Dort bewohnt der Arbeiter Brökel mit seiner Frau und einem neun Jahre alten Kinde das zu Wohnzwecken hergerichtete Spritzenhaus. Als das Elternpaar die Wohnung verlassen hatte und das Kind allein im Bett zurückließ, hatten Ratten das Kind überfallen und derart im Gesicht, an den Händen und am Körper zugerichtet, daß es in ein Krankenhaus übergeführt werden mußte. Sein Zustand ist hoffnungslos.

Rundfunk

Freitag, 20. Juli.

Mitteldeutscher Sender. Wellenlänge 365,8 Meter.

10.00 Uhr: Baumwollpreise, amerikanische Metallmeldungen. 10.05 Uhr: Wetterdienst, Verkehrsfunk. 10.20 Uhr: Bekanntgabe des Tagesprogramms. 10.25 Uhr: Pressedienst. 11.45 Uhr: Wetter- und Wasserstandsdienst (Deutsch und Esperanto). 12.00 Uhr: Schallplattenkonzert, Funkwerbung. 12.50 Uhr: Funkwerbenachrichten. 12.55 Uhr: Nauener Zeitzeichen. 13.15 Uhr: Presse- und Börsenbericht. 13.25 Uhr: Funkwerbenachrichten. 15.00 Uhr: Übertragung von Dresden: **Konzert.** In der Pause, 15.30 Uhr: Baumwolle, Landwirtschaft, Berliner Oel-Notiz, Butter, Berliner Devisen und Produktenbörse. 16.00 Uhr: Baumwolle und Landwirtschaft, laufende Produktenbörse, Magdeburger Zucker, Berliner Metalle und Schrott. 16.30 Uhr: Übertragung von Dresden: **Ouvertüren in Fantasien.** In der Pause, 16.50 Uhr: Funkwerbenachrichten. 17.55 Uhr: Letzte Notierungen. 18.05 Uhr: Leseproben aus den Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt. 18.55 Uhr: Übertragung von Königswusterhausen. 19.25 Uhr: Prof. Dr. Altrock und F. Schille: „Sport und Freizeit." „Sport am Meere." 20.30 Uhr: Übertragung von Wien: **10. Deutsches Sängerbundesfest im Prater.** 22.00 Uhr: Presse- und Sportdienst. 22.15—24.00 Uhr: **Unterhaltungskonzert.** Dirigent: Dr. F. K. Duske.

*

Königswusterhausen (Zeesen). Wellenlänge 1250 Meter.

6.00 Uhr: Übertragung von Berlin: **Gymnastik.** 12.00 Uhr: Stud.-Rat Dr. Alfred John und Frau O-hana San: „Das Familienleben der Japaner." 15.00 Uhr: Min.-Dir. a. D. Wirkl. Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Dietrich: „Rheumatismus als Volkskrankheit." 15.35 Uhr: Wetter- und Börsendienst. 16.00 Uhr: Direktor Eisner: „Der Beruf des Schneiders." 16.30 Uhr: Wilhelm Conrad Gomell: „Land und Leute in der Krim." 17.00 Uhr: Übertragung von Dresden (siehe oben). 18.00 Uhr: Dr. Arnd-Jeesen: „Die öffentlichen österreichischen Finanzen und der Anschluß." 18.30 Uhr: Prof. Dr. Alfred Vierkandt: „Macht und Verantwortung." 18.55 Uhr: Technischer Lehrgang für Facharbeiter und Werkmeister. Reg.-Gewerberat Dr. Preller: „Arbeitsschutz." 19.20 Uhr: Wissenschaftlicher Vortrag für Ärzte. 20.30 Uhr: Übertragung von Wien (siehe oben). Anschließend: Übertragung von Berlin: **Sportdienst.**

Leitung: Franz Rößner.

Verantwortlich: Dr. rer. pol. Hanns Thormann für Politik und Volkswirtschaft; Franz Rößner für Feuilleton und Unterhaltung; i. V. Paul Kundt für Lokales und Mitteldeutschland; Otto Georgi für Sport und Aus aller Welt; Paul Kehlitz für Anzeigen- und Reklameteil: sämtlich in Merseburg.

Einsendungen nur an die Schriftleitung, nicht an Personen! Rückporto ist beizufügen; für unverlangt eingesandtes Manuskript keine Gewähr. — Gerichtsstand für beide Teile Merseburg.

Druck und Verlag der Firma Th. Rößner in Merseburg.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Götz begann von seinem Aussichtspunkt hinab und zum Meer hinunterzusteigen. „Menschen?" ging es ihm dabei durch den Sinn. „Ach nein, nur nicht! War er denn nicht vor ihnen geflohen? Segeln — Baden — Fischen — Seehunde schießen — Frei sein endlich einmal von allen Verpflichtungen, allen Konvenienzen, ja, das wollte er! Dazu war er hierher auf dieses Eiland geflüchtet! Und nun doch Menschen? Menschen, die rote Chiffonschleier in ihrem Besitz hatten und sich hier auf dieser weltverlassenen Insel aufhielten? Er lachte ungläubig. Nein, ganz unmöglich! Ein morgendliches Hirngespinst nur von ihm waren diese seine Gedanken. Denn wie sollten, zudem zu so früher Morgenstunde, lebende Menschenwesen mit roten Schleiern hier am einsamen Meeresgestade weilen?

Langsam, friedlich, inbrünstig, alles, was ihn umklang und umwehte an Tönen, Frische und Glanz, genießend, ging er auf dem weichen Boden Schritt um Schritt abwärts. Da aber prallte er plötzlich zurück und stand, wie versteinert vor Überraschung und Schreck. Denn da, kaum hundert Schritte unter ihm, in einer vom klarsten Sonnengold erwärmten, leicht eingebuchteten Sandmulde, die leicht von Dünengras, Ginster und auch krüppelhaften Bäumchen umstanden war, lag ein junges Mädchen. Götz traute seinen Augen nicht. So sehr er jedoch seinen Blick zum scharfen Erfassen zwang, es war keine Vision, was er da unter sich erblickte, sondern das Bild, das sich ihm darbot, war und blieb lebendige Wahrheit.

Das junge Mädchen schien ein Luftbad zu nehmen, bevor sie im Meere zu baden gedachte. Ein Badetuch lag neben ihr; auch Kleidungsstücke, Schuhe erblickte er. Sie lag auf der Seite und blickte zum Meere hin. Ihre Hand griff dabei in den Sand und ließ die trockenen und feinen Sandkörnchen immer wieder im Spiel mit hocherhobenem Arm auf ihren Körper rinnen.

Götz hielt den Atem an. Willensverlassen stand er da. Endlich jedoch erraffte er sich aus seiner Erstarrung. Einen einzigen Blick noch warf er auf das in großer, einsamer frühmorgendlicher Natur spielende junge Mädchen, das, wie aus dem Meere hergetragen, vor ihm im Sande lag. Dann zog er sich zurück. Seine Schritte beachtete er dabei aufs sorgsamste. Lautloser noch, als er gekommen, flüchtete er Schritt um Schritt rückwärts.

Sein Herz klopfte fast laut. Eine noch nie vorher gespürte Ergriffenheit hatte sich seiner bemächtigt. Doch erst, als er wieder ganz hoch gestiegen war, blieb er stehen, um Atem zu schöpfen, um sein Herz wieder ruhiger werden zu lassen.

Vorsichtig blickte er danach von der nun wieder erlangten Höhe herunter. Ja, da flatterte der rote Seidenwimpel noch immer. Merkwürdig. Sollte dies rote Tuch ein Zeichen — vielleicht ein Gebet sein? Ihm wurde ganz heiß bei dem Gedanken. Er, der Fremdling auf dieser Insel, war er da vielleicht beinahe zum Zerstörer, zum Frevler geworden? . . . Der Sonne, der Luft und dem morgendlichen, kaum erwachten Licht preisgegeben — sich badend im heiligen Atem der Schöpfung — des Himmels und der Erde — so lag er da unten, alle Schönheit der Natur überbietend, der schöne Leib eines jungen Menschenwesens — eines Mädchens! Denn schön, wunderbar schön war dieser Mädchenkörper gewesen, das hatte er trotz seines schlagenden Herzens in sich aufgenommen. Und hatte der Anblick dieses vollendeten Wesens, dieses jungen — Menschen ihn nicht gerade so erschüttert und ergriffen? . . .

Götz begann sich wieder in Bewegung zu setzen. Noch immer vorsichtig und langsam stieg er weiter. Er floh gleichsam. Und erst nach einer ganzen Weile bedachtsamen Wanderns stieg er wieder zum Meere hinunter. Diesmal aber in einer völlig anderen Himmelsrichtung.

Einen roten Schleier vermochte er hier nirgends zu erblicken, so sorgfältig er auch Umschau hielt. Da entkleidete er sich. Und dann stürzte er sich ins Meer, das ihn mit breiten, grünklaren, weißschäumenden, sich überstürzenden Wellen bedeckte und zu sich zog.

*

Als Götz müde vom Baden und von der Sonne und allem Erleben des Morgens in das weißgetünchte Fischerhäuschen, das ihn gastfreundlich aufgenommen hatte, zurückkehrte, war es gegen zehn Uhr geworden. In einem winzigen Blumen- und Gemüsegärtchen, das hinter dem Häuschen sich befand, und in einer neuen, schön grün angestrichenen Laube, war ihm ein sauberer, zierlicher Frühstückstisch bereitet.

Er aß und trank mit großem Appetit, und als er gesättigt war, blickte er um sich. Überall blühten Rosen. Unwillkürlich schaute er auf das leuchtende Weiß des Tischtuches, das einfache, doch gleichfalls sehr saubere Geschirr, die zierlichen, sorgfältig gepflegten Gartenwege. „Ein kleines Paradies", mußte er da denken. Und als in dem Augenblick Frau Struve, seine Hauswirtin, eine ältere Frau schon, aber vor Sauberkeit blinkend wie ihr ganzer kleiner Besitz, zu ihm in die Laube trat, freute er sich ihres Kommens und begann sogleich ein Gespräch mit ihr.

„Sechs Familien leben nur im ganzen auf der Insel", teilte die Frau ihm auf seine Frage mit. „Aber nur die wenigsten von den Erwachsenen befänden sich im Sommer beständig hier. Gewiß, die älteren Männer gingen dem Fischfang und der Seehundsjagd nach. Die jungen dagegen? Ach nein, denen sei das Leben hier in der Weltabgeschiedenheit denn doch gar zu einsam. Einige führen auf Schiffen in der Welt umher; andere verdienten in den großen Badeorten Geld durch allerlei Arbeiten, die sie dort verrichteten, oder auch durch Handel."

„Und nur ganze vier Fischerhäuser bestehen hier?" fragte eindringlich, ungläubig Götz.

Die Frau sah ihn an und irgendwo mochte sie von der Eindringlichkeit der Frage ihres Gastes innerlich getroffen sein. In ihren Augen sammelte sich, so schien es Götz, aus ihrem Unterbewußtsein heraus, ein Erinnnern. Langsam, wie zwangsmäßig, sagte sie und es war so, als erzähle sie etwas Unlebendiges, Vergessenes, Märchen- oder Sagenhaftes:

„Ach ja, da an der Südküste, da wohnt noch jemand. Ein Fremder ist's."

„Ach", sagte Götz, aber er horchte mit angespanntem Gehör auf. „Ein Fremder hier auf der Insel? Was ist das für einer?"

„Das weiß man nicht so genau. Er wohnt ja auch nun schon lange hier. Pastor soll er gewesen sein. Wohl aber nur wenige Jahre. Denn er war noch jung, als er herkam. So alt wie Sie vielleicht."

„Ach, das ist aber merkwürdig. Aber wie lebt dieser Fremde hier? Auch als Fischer?

„Nein, das nicht. Einfach schon, aber sehr viel Bücher hat er und dann so andere Sachen noch. Gelehrte, sagt mein Mann. Und Musik machen sie auch . . ."

„Machen — sie auch? Ist er denn nicht allein, der Fremde?"

„Nein, allein ist er nicht. Eine ältere Dame, es soll eine Verwandte sein, ist bei ihm . . . Und dann ist da noch ein Kind . . . Ach nein, kein Kind . . . Ein junges Mädchen . . . Die Ingrid . . ."

„Wohl des Pastors Tochter? . . ."

„Das weiß man nicht. Aber ich glaube, sie ist nicht seine Tochter . . ."

„Warum sagten Sie denn zuerst, ein Kind sei da, Frau Struve?"

„Weil sie als Kind hierherkam . . . Jetzt aber ist sie schon ein junges Mächen, wenn man's recht überlegt . . ."

„Wie alt ist sie denn? . . .

Frau Struve sann nach.

„So genau weiß man's ja nicht . . . Aber so vierzehn . . . fünfzehn Jahre mag sie schon sein . . . Vielleicht aber auch siebzehn . . ."

Götz sah ganz seltsam, fast versonnen aus. Im Augenblick aber erraffte er sich wieder. Und dann blitzte er mit seinen dunkelblauen Augen, von denen es hieß, daß sie, wenn er wollte, eine suggestive Kraft hätten, Frau Struve an.

„Und so ganz und gar ohne Gefährtin lebt dieses junge Mädchen hier? . . ."

„Ja. Es ist wirklich schade um sie . . ."

„Schade? Wieso? . . ."

„Nun, daß sie hier so verkommt . . ."

„Verkommt? Nanu, Frau Struve, das ist ein hartes Wort . . ."

„Ja, sehen Sie, Herr Götz, so etwas Liebes und Schönes, wie die Ingrid, gibt es nämlich nicht oft . . Und dabei lebt sie hier, nun wie — wie ein Mannskerl, läuft in Jungenskleidern . . ."

„Was Sie sagen . . ." Götz richtete sich unwillkürlich hoch.

„Ja. Und sie schwimmt und taucht und fischt und segelt, als ob sie damit Geld verdienen müßte . . . Und wenn sie zu einem hier auf der Insel sagt, sie möchte das und das haben, oder man solle sie zur Seehundsjagd oder zum Fischen mitnehmen, sagen alle schnell ja, so geschickt ist sie und so gern haben sie alle . . ."

„Es gibt schon seltsame Dinge auf der Welt", sagte Götz. „Aber wie heißt er denn eigentlich, dieser Pastor?"

„Römer heißt er."

„Herr Pfarrer Römer? . . ."

„Ja, so sagt man hier zu ihm."

„Seltsam, ganz seltsam . . . Wie lebt er denn, dieser Herr, verkehrt er denn mit einem Menschen?"

„Unfreundlich ist er zu niemand. Aber er lebt doch ganz für sich. Man erzählte ja so allerlei über ihn. Aber ob's wahr ist, weiß kein Mensch. Mein Mann besorgt ihm die Sachen für die Wirtschaft . . . Alles Amtliche aber geht durch seine, des Pastors Hände, das wollten die Männer hier so, weil er doch ein Studierter ist . . ."

(Fortsetzung folgt.)

Gesunde Kinder — gesund erhalten, schwächliche — kräftigen, kranken — zur Genesung verhelfen,
heißt die Kinder richtig ernähren!
Größte Fachärzte bevorzugen und empfehlen
Kufeke und frische **Milch!**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-6078769131928071 9-15/fragment/page=0006

Die Presseschau in Köln

(Sonderbericht unseres P-Mitarbeiters.)

Köln, Juli 1928.

III.

Einen großen Raum füllen auf der „Pressa“ die technischen Dinge, namentlich die zahlreichen Druck- und Setzmaschinen, die von den besten deutschen Firmen aufgestellt wurden. Die Fachleute haben hier die Gelegenheit der Vergleiche wie auf der Messe. Für den Laien interssanter ist dagegen die überaus instruktive Darstellung des Nachrichten- und Verkehrswesens. Reichsbahn und -post haben Sonderausstellungen veranstaltet, die Einblick in die Feinheiten modernster Organisation gewähren. Besonders wertvoll ist ein großes Modell der organisatorischen und technischen Wege, die eine Nachricht vom Augenblick ihrer Entstehung an zu durchlaufen hat, bis sie in der Zeitung Aufnahme findet. Eine riesige Weltkarte ist in den Fußboden eingelassen. Auf der Karte wird das Weltnachrichtennetz durch bunte Linien und Signale, Funktürme für Empfang und Sendung usw. dargestellt. Fernsprechoberleitungen, Fernsprechkabel, Telegraphenleitungen, Untersee-Telegraphenleitungen usw. sind durch bestimmte Farben gekennzeichnet, und durch Einschalten des elektrischen Stromes kann gezeigt werden, wie eine Nachricht etwa von Neuyork oder Paris über die Welt fliegt. Man gewinnt ein deutliches Bild von der Kostbarkeit und seinen Durcharbeitung dieses Nachrichtennetzes, von der Schnelligkeit der Übermittlung und der Aktualität auch der kleinsten, halbwegs modern eingerichteten Zeitung. Wie rasch die Fortschritte des Nachrichtenwesens waren, geht aus einer Tabelle hervor, die sich in der Funkausstellung findet. Die Nachrichtenübermittlung von Köln nach Berlin dauerte im Jahre 1800 noch 8 Tage, 100 Jahre später 8 Stunden (Schnellzug), 1920 immerhin noch 280 Minuten (Flugzeug) und 1928 durch Radio 0,002 Stunden! Auf der Weltnachrichtenkarte ist denn auch deutlich erkennbar, wie das Radiotelegramm dem Kabeltelegramm vorauseilt, und ein Radiotelegramm aus Berlin z. B. in Amerika bereits weithin verbreitet ist, wenn das Unterseekabeltelegramm anlangt. Dem Besucher wird hier klar, daß jede Tageszeitung, auch die abseits vom Hauptverkehr gelegenen, an ein ständig bewegtes Weltnachrichtensystem angeschlossen ist. Das Studium des reichen Materials, das die einzelnen Nachrichtenbüros ergänzend beigetragen haben, muß diese Eindrücke noch vertiefen. Für den Rundfunk wirbt, seiner gewaltigen schnellen Entwicklung entsprechend, eine elegant ausgestattete Schau in der Nordhalle. Auch hier ist ein Weltmodell mit den wichtigsten Funkstationen aufgestellt, wie überhaupt das Wesen dieser großzügigen Ausstellung ist: Ausweitung, Überwindung jeder Enge, Weltwirkung!

Dabei fehlt es nicht an den kleinsten Spezialien des Pressewesens. Die geradezu ungeheuere Zeitschriftenschau aus allen Gebieten, von den „Kantstudien“ bis zur Zeitschrift „Der Strohhut“, von der feinsten Kunstgewerbezeitschrift bis zum Verbandsorgan der Boxer. Eine erdrückende Fülle, an der man die Vielseitigkeit des modernen Lebens studieren kann. Daß die Verbindung Gleichgesinnter oder -interessierter durch das gedruckte Wort als Bedürfnis empfunden wird, daß damit die Presse zum A und O des modernen Lebens zu rechnen ist, kann nicht eindringlicher durch Tatsachen demonstriert werden als hier. Durch einen repräsentativen Sammel- und Leseraum werden die Einzelausstellungen der Verlage zusammengefaßt. Erst durch diese Massendarbietung wird einem klar, welchen Wirtschafts- und Kulturfaktor die Fachpresse darstellt und welchen Einfluß sie ausübt. Ihren indirekten politischen Einfluß studieren, würde manchen Aufschluß über die Entwicklung unseres politischen Lebens bringen, namentlich über die mehr und mehr rein wirtschaftliche Einstellung ganzer Berufsstände.

*

Nicht minder wichtig in der Wirkung sind die Sonderabteilungen. Die Bedeutung der Papierindustrie für die Gesamtwirtschaft ist in schlagender Weise dargestellt. Von der Herstellung handgeschöpften Büttenpapiers in einer alten Zandersschen Papiermühle bis zur riesigen Rolle Zeitungsdruckpapier sind alle für das Druckgewerbe wichtigen Tatsachen der Papierindustrie dargestellt. 516 000 Tonnen Zeitungsdruckpapier braucht jährlich die deutsche Presse. Der betreffende Papierstreifen ist bei einer Breite von 0,63 Meter 16 380 000 000 Meter lang. Ein Flieger brauchte bei einer Stundengeschwindigkeit von 100 Kilometer, um den Papierstreifen aufzuwickeln, 18,7 Jahre! Für diese Papiermasse aber werden 2 167 000 Raummeter Holz benötigt!

*

Eine volle Woche könnte man mit dem Studium der Sonderausstellung des Auslandes hinbringen. Das architektonisch reizvolle Staatenhaus gibt einen guten Gegenakzent gegen das große Hauptgebäude, das ein gewaltiges Viereck bildet. Das Staatenhaus ist dagegen in schwungvoller, feiner Kurve angelegt. Die Wappen der verschiedensten Staaten grüßen, und die Einzeldarbietungen sind die beste Einführung in das Wirtschaftsleben eines Volkes. Unmöglich, auch nur auszugsweise hier zu berichten; interessant wird für jeden Besucher sein, daß die Einführung in das Wesen der schwedischen oder spanischen Presse zugleich die beste Einführung in Wirtschaft, Volkstum, Geographie des betreffenden Landes ist. Eben ein Zeichen der Verflechtung des Zeitungswesens mit allen Gebieten!

Noch eine Fülle in sich geschlossener Abteilungen wäre zu erwähnen. So die Ausstellung „Frau und Presse“, ein gutes Bild von den Kräften der Frauenbewegung. Die Sonderhäuser großer Verlage, das großzügig eingerichtete Haus der Arbeiterpresse, das ganz ausgezeichnet beschickt und ausgestattet ist, und noch vieles. Wir müssen uns hier begnügen mit der Erwähnung der drei religiösen Sonderschauen; wohl zum erstenmal ist das Thema Religionsgesellschaft und Presse in dieser Weise behandelt worden. Diese Sonderausstellungen sind besonders interessant, weil sie zeigen, daß kein Gebiet des Volkslebens unberührt bleibt vom Pressewesen. Die katholische Ausstellung ist in einer alten Kirche untergebracht und ganz aus der Stimmung der alten Benediktinerkirche entwickelt. Die evangelische zeigt, daß Kultus und Kirchenraumgestaltung bei den Protestanten neue Lebensimpulse empfing. Die evangelische Kirche der Ausstellung ist architektonisch auf das einfachste und doch ganz überzeugend aus Glas und Metall geformt, zeigt ein schlichtes, doch fein geschlossenes Raumbild. Dieses Kirchlein verheißt uns, daß die Kirchenbaukunst die Sprache der Zeit fand, und daß wir nicht mehr Kirchen aus dem kunstgeschichtlichen Atlas, sondern aus dem Zeitempfinden gestalten werden. Die evangelische Sonderschau zeigt zudem, wie belebende Kräfte von der Presse ausgehen. Sie wird getragen vom Evangelischsozialen Preßverband. Dieser Verband ist eine Folgeerscheinung des Anwachsens und der Unabhängigkeit der Presse. Er mußte sich viel schärfer und entschiedener auf die Gegenwartsbedürfnisse einstellen als sonstige kirchliche Organisationen; und diese Einstellung hat wieder auf das kirchliche Leben zurückgewirkt. Der ganze Stil der evangelischen Sonderschau zeugt davon.

Der jüdischen Sonderschau fehlt die sakrale Stimmung, die über den beiden anderen liegt; sie bringt manches Interessante, so eine Statistik der zionistischen Bewegung. In der jüdischen Presse Deutschlands nimmt, wie ein Vergleich der ausstellenden Verlagsprodukte zeigt, das Familienblatt die erste Stelle ein, der Eigenart des jüdischen Volkstums entsprechend.

*

Noch einige Merseburger Kuriositäten: Bis 1750 sind in Merseburg 3 periodische Druckschriften erschienen. Zur Herzogszeit? Wer kennt diese Zeitschriften? Schließlich ist auch Merseburg unter den Autoren vertreten. Die Sonderschau zur Staatsbürgerkunde, die der Ausstellung der Reichsregierung angegliedert ist, enthält auch die Reichsverfassungsschriften und die farbigen Lichtbilder zur Reichsverfassung von Dr. Berger, Merseburg.

Ein Zweifel taucht zuletzt auf. Die Riesensäle, voll von Maschinen, Modellen, statistischen Tabellen und geschichtlichen Dokumenten, imponieren den Laien gewiß. Aber die eigenartige Verflechtung von Technischem und Geistigem in der Produktion des Journalisten, und damit das interessanteste Problem der Presse, ist nicht versucht worden, darzustellen. Nur bei den Einzelausstellungen der Zeitungen sind Ansätze dazu vorhanden. Die beiden Tyrannen, die über der Zeitungsarbeit stehen, heißen: Termin und Raum. Auf die Minute ist geregelt, bis zu welcher Frist die Arbeiten der einzelnen Abteilungen fertig sein müssen. Bis 12.40 Uhr z. B. muß spätestens das letzte Blatt eines Artikels in der Setzerei sein. Auch der Raum dafür ist dem hastig schreibenden, in seiner Produktion dauernd unterbrochenen Journalisten vorgeschrieben. Dabei soll er interessant, stilsicher, flott, leicht verständlich schreiben. Was das heißt, läßt sich auch im Rahmen dieser materialreichen Ausstellung nicht zeigen. Voll Neugier betrachtet das Publikum die auf der Ausstellung gezeigten, eleganten (ach, viel zu eleganten!) Redaktionszimmer, aber von der eigentlichen Produktion des Journalisten kann es nichts erfahren. Die wird wohl auch der jungen, sammelfreudigen „Zeitungswissenschaft“ verborgen bleiben. So ist es ja auf allen Lebensgebieten. Darstellen läßt sich nur das Äußere. Und was da die „Pressa“ an Rechenmaschinen, Nachrichtennetzen, Zeitungsmassen und Zeitschriftenreihen zeigt, ist imponierend. Die Selbstdarstellung einer Weltmacht, die, „bewundert viel und viel gescholten“, von jedem Staatsbürger noch ernster genommen wird, der die Ausstellung durchwandert hat.

Das Wahrzeichen der „Pressa“ ist der Turm. Ein gutes Symbol für den, der „Zeitung bringen“, Umschau halten, sicheren Überblick wahren, der den Rhythmus der Zeit mit hellem Stundenschlag angeben soll. Wenn die Öffentlichkeit für diese Aufgaben des Journalisten durch die Ausstellung mehr Verständnis erhält, so wird auch die Höherentwicklung des Zeitungswesens möglich und der Zweck der „Pressa“ erfüllt sein.

Das Deutsche Sängerfest in Wien

Das 10. Deutsche Sängerfest in Wien, das am Freitag mit der ersten Hauptaufführung beginnt, hat Widerhall in der ganzen Welt gefunden.

Im amerikanischen Tempo lösen der Festausschuß, die Gemeinde Wien, Tausende um das Werk Bemühte die letzten Arbeiten ein. Am augenfälligsten ist die Veränderung des Stadtbildes auf der Ringstraße; ein doppelter konzentrischer Holzwall säumt die innere Fahrbahn vom äußeren Burgtor bis zur Aspernbrücke ein. Es sind die endlosen Tribünen, die gegen 30000 Menschen Raum bieten werden; glücklicherweise liegen die meisten im tiefen Schatten der Ringstraßenbäume, denn das ist heute schon eine Sorge aller, denen das leibliche Wohl der Gäste anvertraut ist: wie wird die Sängerschaft den gegen acht Stunden dauernden Zug ertragen, wenn die herrschende Hitze bis zum Sonntag andauern sollte? Selbst für diesen Fall werden ganz besondere Vorkehrungen getroffen. Jede Stunde bringt neue Nachrichten über Veranstaltungen, die in Verbindung mit dem Feste abgehalten werden sollen. Es ist unmöglich, auch nur annähernd eine Übersicht der Feste zu geben, in die sich das große Fest teilt; aber des wienerischsten — und sicherlich sinnigsten — sei gedacht, es sei allen unseren Gästen, die Schubert für eine Stunde in hoher, reiner Künstlerschaft wirklich nahe sein wollen, wärmstens empfohlen: Im Hofe von Schuberts Geburtshaus auf der Nußdorfer Straße werden in den Abendstunden Konzerte abgehalten, die erfüllt sind vom tiefsten Zauber schubert-wienerischer Genialität.

Seltsam ist, wie das große Ereignis des Sängerfestes schier unantastbare Einrichtungen, die in ihrer angeblichen Unlösbarkeit, Undurchführbarkeit geradezu versteinerte Wiener Lokalangelegenheiten waren, über Nacht hinweggefegt oder bereinigt hat! So wurde innerhalb zehn Tagen

die herrliche Hauptallee des Praters, die bisher bei Nacht in undurchdringlicher Finsternis lag, mit blendender elektrischer Beleuchtung versehen.

Den Höhepunkt wird das Fest am 22. Juli mit seinem Festzug erreichen, an dem über 100 000 deutsche Sänger mit 5000 Fahnen und Bannern und 100 künstlerischen Festwagen teilnehmen. Es wird eine Heerschau über die allumfassende Macht des deutschen Liedes bieten, wie sie an Wucht und Größe die Welt noch nicht erlebt hat. Er setzt sich aus sieben Gruppen in Zwölferreihen zusammen.

*

Unter den uralten mächtigen Praterbäumen im Gebiete der Sängerhalle wogt bereits Tag um Tag eine dichte Menge. Einstweilen sind es nur die überneugierigen Wiener, die schon jetzt den Wunderbau der Halle bewundern wollen, sind es aber auch die strengen, vorsorglichen Prüfer der dort aus dem Boden gewachsenen Quellen der österreichischen Bierbrauereien. Die Bauten rings um die Sängerhalle sind längst vollendet; manche von ihnen sind von erlesenem Geschmacke, laden geradezu verführerisch zu feuchtfröhlichem Verweilen ein. Es ruht die tiefe, eigenartige Stimmung der Donau-Aulandschaft über dem Festplatz. Wien erwartet seine Gäste aus dem Reiche und freut sich herzlich ihres Kommens.

Architekt Rupprecht, der Erbauer der monumentalen Sängerhalle.

Friedrich List, Berlin, der Präsident des deutschen Sängerbundes.

Prof. Wohlgemut, Leipzig, der Festdirigent.

Vom Tode zurück

Schicksale eines Deutschen auf der Teufelsinsel.

Von Walter Herrmann.

3]

Der Gärtner wohnte nicht in der Villa selbst, sondern in einem kleinen Pavillon hinten im Park. Ich fragte, warum man mich nicht sofort benachrichtigt hätte. Die Antwort war, man hätte meine Adresse nicht gewußt. Es war aber offenbar meine Benachrichtigung verhindert worden, denn der Gärtner hat mir sofort, als es ihm ermöglicht wurde, an die richtige Adresse geschrieben. Das Haus war vollkommen ausgebrannt. Ein Nachbar sagte aus, daß er um die kritische Zeit eine laute Detonation gehört hätte. Man fand auf dem Brandort sicher einige leere Benzinbehälter. Das Feuer war also zweifellos gelegt worden. Wo das Feuer ausgebrochen war, konnte nicht ermittelt werden.

Meinen Vorstellungen gelang es schließlich, den Gärtner, für dessen Unschuld ich mich verbürgte, freizubekommen. Auch das Grundstück wurde freigegeben, doch wurde mir bedeutet, daß ich mich noch einige Tage zur Verfügung des Untersuchungsrichters halten sollte.

Ich gab nun auch Auskunft über den Brandschaden: das Haus war bei einer französischen Gesellschaft für insgesamt 54 000 Frank versichert. Die Einrichtung allein hatte fast den dreifachen Wert, und wie wenig an eine solche Elementarkatastrophe gedacht war, ging u. a. daraus hervor, daß im Keller allein für 5000 Frank Wein lagen.

Eines Tages wurde ich wieder auf das „Parquet“ berufen, wo mir der Staatsanwalt zu meiner höchsten Überraschung mitteilte, daß ich verhaftet sein. Ich sei der Spionage dringend verdächtig, eine bestimmte Anzeige läge vor.

Ich wußte, woher diese Denunziation kam: von meinen Freunden jenseits der deutschen Grenze. Trotzdem nahm ich mit voller Ruhe diese Mitteilung auf, auf die ich ja eigentlich immer gefaßt sein mußte. Ich nahm damals noch an, daß man auch Menschen nur wegen Verbrechen bestraft, die man ihnen beweisen kann, und ich bildete mir ein, daß es dem Ankläger nicht leicht sein würde, mir etwas zu beweisen.

Neun volle Monate dauerte dieses Suchen nach unauffindbaren Beweisen, während ich im Untersuchungsgefängnis saß. Hier erst, wo ich sehr viel Zeit zum Nachdenken hatte, wurde mir auch der Zusammenhang klar, der zwischen dem Brand meiner Villa und der Spionagebeschuldigung bestand, und auch eine seltsame Beobachtung, die ich bei der Besichtigung der Brandstätte gemacht hatte, fand ihre Erklärung. Daß die eiserne Kasse, die in der Villa **zurückgeblieben war, gewaltsam aufgesprengt war,** konnte noch damit erklärt werden, daß die Brandstifter nach Geld oder Kostbarkeiten gesucht hatten. Daß aber unter anderem auch die Rahmen der Bilder, deren Überreste ich fand, aufgeschnitten waren, setzte ein Raffinement des Suchens nach Geheimnissen voraus, über das gewöhnliche Einbrecher nicht zu verfügen pflegen.

Für mich steht es jedenfalls fest, daß Organe der französischen Gegenspionage meine Abwesenheit benutzt hatten, um in meine Wohnung einzudringen und dort nach Beweisen für die Behauptungen der ihnen zugekommenen Denunziationen zu suchen. Sie fanden nichts, und sie waren es, meiner festen Überzeugung nach, die das Haus ansteckten, um die Spuren ihres Einbruches zu verwischen. Ich war inzwischen auch in meinem Vertrauen auf den Gärtner wankend geworden, der sich doch möglicherweise als Werkzeug hatte gebrauchen lassen.

Dem Untersuchungsrichter gelang es nicht, in den drei Vierteljahren, die er mich festhielt, irgendeinen Beweis zu finden, um eine Anklage darauf aufzubauen. Während dieser Untersuchung war von dem Brande der Villa kaum je die Rede, ich selbst dachte nur mehr selten daran und erwartete mit Ungeduld das Ende der Untersuchung, das nicht zweifelhaft sein konnte. Der einzige Erfolg dieser langen Untersuchung war, daß meine amerikanische Staatsbürgerschaft ins Wanken geraten war, der Verdacht, daß ich mich einer Falschmeldung schuldig gemacht hatte. Darauf stand jedoch nur allenfalls eine sehr geringe Strafe.

Eines Tages ließ mich der Untersuchungsrichter kommen und teilte mir mit, daß das Verfahren wegen Spionage eingestellt, daß „non lieu“ erteilt sei:

„Sie sind frei!“

Nur wer in ähnlicher Lage dieses Wort gehört hat, kann ermessen, was ich empfand. Aber die Freude, die stürmisch wiedererwachte Hoffnung, sollte nicht lange dauern.

Ich war so schwach und des Gebrauchs meiner Glieder beraubt, daß ein Wagen geholt werden mußte, um mich aus dem Gefängnis zu bringen. Man trug mich die Treppen hinunter, bettete mich sorgsam in den Wagen, dann zogen die Pferde an und das traurige Gefährt rollte durch das große Tor des Gefängnisses. In die Freiheit!

So glaubte ich. Da hielt der Wagen nur wenige Schritte hinter dem Tore. Zwei Gendarmen traten vor.

„Mein Herr, Sie sind verhaftet. Haftbefehl wegen Verbrechens der Brandstiftung!“

Und der Wagen machte kehrt und brachte mich in das Untersuchungsgefängnis zurück, in dem mir eine Viertelstunde zuvor ein Richter lächelnd gesagt hatte: **„Sie sind frei!“**

V.

Wegen „Brandstiftung“ verurteilt.

In dem Augenblick, als ich verhaftet wurde, war es mir klar, daß ich wegen eines Verbrechens verurteilt werden sollte, an dem ich zweifellos unschuldig war, um wegen einer Tat bestraft zu werden, deren man mich nicht hatte überführen können.

Ich bildete mir anfangs ein, daß die Fülle von Beweisen, die ich für meine Unschuld an dem Brande ins Feld führen konnte, es meinen Richtern unmöglich machen würde, mich zu verurteilen. Noch nie hatte wohl ein Angeklagter ein so überzeugendes Alibi nachweisen können. Kein einziger Zeuge konnte ausfindig gemacht werden, der mich vor, in oder nach der Brandnacht in Nancy gesehen hätte. Einfach darum, weil ich damals längst in Deutschland war. Zweiundvierzig Zeugen, die von mir namhaft gemacht waren, sollten dies bekunden. Sie wurden nicht einmal geladen.

Das mir unterschobene Motiv der Tat, die Erlangung der Versicherungssumme von 54 000 Frank, war einfach lächerlich angesichts des dreifach höheren Wertes der Villeneinrichtung allein. Und wie sollte ich denn die Tat von Karlsruhe aus begangen haben?

Meine Ankläger machten sich die Sache sehr leicht. Sie erhoben es zum Grundsatz, daß, wenn mir das Anzünden des Hauses persönlich nicht nachzuweisen wäre, ich eben irgendeine Höllenmaschine hergestellt haben müsse, die das Haus nach meiner Abreise in Brand stecken sollte. Aber schuldig mußte ich sein, auch wenn ich noch zehnmal unschuldiger gewesen wäre.

Schon im Untersuchungsstadium hatte diese Art von politischer Zweckjustiz gegen einen nicht faßbaren Spion Formen angenommen, die nicht nur mich das Vergebliche aller Bemühungen erkennen ließen. Zwei meiner Verteidiger, darunter der spätere Batonnier, der Stabträger der Anwaltschaft von Nancy, und dann der Sohn jenes Nachfolgers legten die Verteidigung nieder, weil sie in ihrer Tätigkeit bis zur vollkommenen Wirkungslosigkeit behindert wurden und die zahllosen schweren Rechtsbrüche schon im Ermittlungsverfahren nicht mitmachen wollten.

Ein Pariser Anwalt, der an ihre Stelle trat, sagte mir ganz offen: „Machen Sie sich darauf gefaßt, es wird alles vergeblich sein. Man will Sie um jeden Preis unschädlich machen, und man wird es um jeden Preis tun.“

Wozu dann erst die Qualen einer solchen furchtbaren Justizkomödie ertragen? Dieser Gedanke fraß sich immer tiefer in mein Hirn ein. Mein körperlicher Zustand, der immer schlechter geworden war, die ständigen Erregungen eines vergeblichen Kampfes, die klare Erkenntnis, einem unentrinnbaren Schicksal verfallen zu sein, hatten meinen Lebensmut erschöpft. Es gelang mir, einige Tage vor der Verhandlung, mir fünf Gramm Veronal zu **verschaffen. Aber bevor das Gift seine Wirkung** getan hatte, wurde mein verzweifelter Versuch, aus dem Leben zu scheiden, entdeckt und verhindert.

Der Prozeß vor dem Schwurgericht von Nancy war von vornherein entschieden. Zwei Tage lang dauerte das Frage- und Antwortspiel des Gerichts mit Angeklagten und Zeugen, das nie eine so leere Form war angesichts eines Mannes, der verurteilt war, bevor man ihn auch nur gehört hatte.

„Was wollen Sie?“ sagte am zweiten Tag der Präsident, „das glauben wir Ihnen ja, daß Sie in Deutschland waren. Sie wollen, daß deutsche Zeugen darüber vernommen werden. Was sollen uns solche Zeugen nützen? Die meisten sind deutsche Offiziere. Die schwören doch für einen deutschen Spion jeden Eid.“

Ich fuhr heftig auf, ungeheurer Lärm entstand. „Sie reden sich um Ihren Kopf!“ schrie mir mein Verteidiger in dem rasenden Tumult zu und mußte mich mit Gewalt am Weitersprechen hindern.

„Die Sitzung ist unterbrochen!“ — donnerte der Gerichtspräsident. Die Gendarmen, die mich umgaben, trugen mich fast hinaus. Ich wußte, daß nun mein Schicksal endgültig besiegelt war. Und doch atmete ich freier, als wenn ich eine Zentnerlast von mir geschleudert hätte.

Es war für lange das letzte Aufflammen meiner Kräfte. In der Verhandlung war ich wiederholt von Ohnmacht befallen worden. Immer wieder hatten mich Koffein-Injektionen in den halben Dämmerzustand versetzt, in dem ich der Verhandlung folgte.

Staatsanwalt und Verteidiger hatten gesprochen. Siegessicher und hohnvoll der eine, leidenschaftlich, aber mit dem Gefühl, das seine Worte ins Leere fielen, der andere. Die Dämmerung des Spätherbstabends lag über dem Saale, der nur durch wenige Lichter, die auf dem Richtertische standen, kümmerlich erhellt war. Von irgendwo hörte ich eine Glocke 17 Uhr schlagen. Im Hintergrund öffnete sich lautlos eine Tür und der Gerichtshof erhob sich, die Geschworenen folgten. Lautlos schloß sich die Tür wieder und ein leises Murmeln lief durch den Saal.

Das Bild dieses Saales mit der darauf lastenden Schicksalsstimmung wird niemals aus meiner Erinnerung ausgelöscht sein. Ich fühlte den Nebeldunst der Leidenschaft, des erbarmungslosen Hasses, der mich umgab und in dem jeder Funke der Hoffnung erlöschen wollte, wie die trüben und ängstlich flackernden Kerzenflammen am Richtertisch. Und doch, noch ein winziges Licht der Hoffnung, ich kann es gestehen, der Hoffnung, die sich mit allen Kräften an das bedrohte Leben klammert, flackerte auch noch in diesen Minuten in mir.

Die Tür im Hintergrund flog lautlos wieder auf. Richter und Geschworene erschienen. Mühselig erhob ich mich.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-6078769131928071 9-15/fragment/page=0007

Industrie · Handel · Wirtschaft

Neue Auslandbeteiligungen der J. G.

Die Aufgaben der Schweizer Holdinggesellschaft.

Zu der von uns mitgeteilten schweizerischen Gründung der J. G. Farbenindustrie, an der auch die Züricher Elektrobank beteiligt ist, meldet der „New York Herald“, daß auch die amerikanische Industrie, wahrscheinlich also die Standard Oil, an den Projekten der neuen Gesellschaft mitwirken werde. Auch die französische chemische Industrie habe ursprünglich an den Verhandlungen teilgenommen, jedoch sei es hier zu keinem Abschluß gekommen. Man nimmt an, daß die neue Gesellschaft in absehbarer Zeit verschiedene Firmen in Frankreich, der Schweiz und Italien aufkaufen werde. Die Interessengemeinschaft der Basler Farbenfabriken erklärt allerdings, daß sie an der Neugründung der J. G. Farbenindustrie nicht beteiligt sei. Der Ausbau der internationalen Beziehungen der Schweizer Farbenindustrie werde sich zu gegebener Zeit nicht in einer so einseitig passiven Form, wie es die radikale Aufnahme durch eine Untergesellschaft des deutschen Farbentrusts darstellen würde, vollziehen.

Salpeterkonvention vollständig.

Die chemischen Fabriken Billwärder, vormals Hell & Sthamer (A.-G.) in Hamburg (Michael-Konzern) teilen mit, daß der Verkauf des nach wie vor in der Fabrik hergestellten Kalisalpeters sowie des doppelt-raffinierten Natronsalpeters von jetzt ab in Berlin von der J. G. Farbenindustrie, Abteilung N, vorgenommen wird. Die noch laufenden Abschlüsse mit der Gesellschaft werden von der J. G. Farben übernommen. Damit ist die letzte freie Salpeterfabrik in Deutschland der Salpeterkonvention beigetreten.

Die ersten Freigabezahlungen.

Zu den widersprechenden ausländischen und inländischen Meldungen über die ersten Freigabezahlungen an zwei süddeutsche Farbenfabriken hört man von zuständiger Seite folgendes:

Die Verwaltung der G. Siegele & Co., G. m. b. H., und der Kast & Ehinger G. m. b. H. in Stuttgart, deren Geschäftsanteile von den gleichen Persönlichkeiten beherrscht werden, hat in diesen Tagen die Bestätigung erhalten, daß an die Vertrauensleute beider Gesellschaften die ersten Zahlungen auf Grund des Freigabegesetzes durch Scheck erfolgt seien. Die Barzahlung wird demnächst in Stuttgart erwartet. Zur Zeit der amerikanischen Mitteilung hatten die Stuttgarter Firmen noch keinerlei Bestätigung, wodurch sich das seinerzeitige Dementi erklärt.

Die Kast & Ehinger G. m. b. H. hat zunächst 362 182 Dollar, die Siegele & Co. 361 000 Dollar erhalten. Diese 723 182 Dollar sind jedoch nicht die gesetzlich zuerkannten 80 Prozent aus der Freigabezahlung, sondern stellen lediglich einen Gegenwert von 65 Prozent dar. Was mit den restlichen 15 Prozent geschehen ist, ist in Stuttgart noch unbekannt, doch nimmt man an, daß diese 15 Prozent eine einstweilige Rückstellung amerikanischerseits für die noch abzuziehenden Steuern sowie für die Zinsverrechnung usw. darstellen. Der Rest aus dieser Rückstellung wird nach Festsetzung der endgültigen Höhe dieser Posten noch erwartet.

Aus diesen ersten Freigabezahlungen kann man ungefähr einen Rückschluß auf die vorläufigen Auszahlungen auch an die übrigen Gesellschaften, die Freigabezahlungen erwarten, machen.

Aufschwung der Girozentralen.

An Hand der Zwischenbilanzziffern vom 30. April und 31. Mai d. J. für die Girozentralen in Deutschland unternimmt die Sparkassenkorrespondenz einen Vergleich mit den letzten drei bzw. zwei Jahren. Die Bilanzsumme für 20 (14) Girozentralen wuchs vom 30. April 1925 bis 31. Mai 1928 von 1122,2 auf 4364,6 Millionen Reichsmark, woran die Deutsche Girozentrale in Berlin mit 299,6 bzw. 878,6 beteiligt war. Der Anteil des Eigenkapitals, der eine andere Rolle als bei den Privatbanken spielt, ging in dieser Zeit von 6,4 auf 5,0 Prozent zurück, während er bei 91 Aktienbanken 9,8 Prozent betrug. Die Kreditoren von 19 (15) Girozentralen wuchsen unter Ausschaltung der deutschen Girozentrale Berlin (zwecks Vermeidung von Doppelzählungen) in zwei Jahren, vom 30. April 1926 bis 30. April 1928, von 1177,9 auf 11 863,4, die langfristigen Mittel insgesamt von 194,9 auf 186,4, davon eigene Obligationen 42,2 bzw. 505,6, während die Differenz auf den Anteil der auswärtigen Girozentralen bei den in Berlin ausgegebenen deutschen Kommunalanleihen entfällt. Die Debitoren für 20 (16) Girozentralen erhöhten sich in den zwei Jahren von 721,1 auf 1024,4, die langfristigen Ausleihungen von 524,1 auf 1276,0.

Zusammenschluß in der Zementindustrie.

Zwischen den Verwaltungen der „Adler“ Deutsche Portland-Zementfabrik A.-G. in Berlin und der A.-G. Portland-Zementwerke „Saale“ in Granau, ferner der Sächsisch-Thüringischen Portland-Zementfabrik Prüssing & Co., Kommanditgesellschaft auf Aktien, in Göschwitz haben unter tätiger Mitwirkung der Ostwerke A.-G. sowie der Herren Jarislowsky & Co. und J. Dreyfus & Co. Besprechungen stattgefunden, die nunmehr zu neuen Kombinationen führen werden. Es soll danach der mit 7,5 Millionen Mark Stammaktienkapital arbeitenden „Adler“ ermöglicht werden, die bereits durch Aktienerwerb vorbereitete Fusion mit der „Saale“ durchzuführen, die durch den Umtausch von Saale- gegen Adler-Aktien im Verhältnis 3 : 4 vorgenommen werden soll. Bereits Ende 1927 hatte Adler 0,7 Millionen Mark Stammaktien der Saale im Besitz. Gleichzeitig hat ein Konsortium unter Führung der Ostwerke A.-G. und des Bankhauses Jarislowsky & Co. ein ausschlaggebendes Paket Aktien der „Adler“ erworben. Die Sächsisch-Thüringische Portland-Zementfabrik Prüssing & Co. wird im Zusammenhang mit der geschilderten Transaktion eine Erhöhung des 4,2 Millionen Mark betragenden Aktienkapitals um 1,1 Millionen Mark vorschlagen, welche unter Ausschluß des Bezugsrechts der Kommanditisten zum Austausch gegen andere Zementaktien verwandt werden.

Durch die Zuwahl neuer Aufsichtsratsmitglieder bei der „Adler“ und der „Sächsisch-Thüringischen“ soll die gewonnene Verbindung ihre Befestigung finden. Für „Adler“ wird der Zutritt der Herren Generaldirektor Ludwig Katzenellenbogen (Ostwerke A.-G.), Dr. jur. Bernhard Averbeck (Sächsisch-Thüringische Portland-Zementfabrik Prüssing & Co.), Alfred Jarislowsky (Jarislowsky & Co.) und Kurt Landsberg (J. Dreyfus & Co.) und für die Sächsisch-Thüringische Portland-Zementfabrik Prüssing & Co. der Zutritt der Herren Ludwig Katzenellenbogen und Curt Sobernheim (Commerz- und Privatbank A.-G.) vorgeschlagen werden.

Leichte Belebung der Erfurter Schuhindustrie.

Weitere Betriebsstillegungen in Weißenfels.

Infolge der Besserung des Geschäftsganges im Schuheinzelhandel durch gesteigerte Umsätze bei den Saisonausverkäufen macht sich auch in der Erfurter Schuhindustrie eine leichte Belebung in der Beschäftigung bemerkbar. Die Stimulanz ist nicht sehr stark, deutet aber an, daß der Tiefstand der Krise überwunden ist. Auftragseingang und Geldeingang haben sich in den letzten Tagen etwas gebessert. Geklagt wird aber wieder über die Schwierigkeiten in der Preisfrage. Viele Betriebe haben in der stillen Zeit auf Lager gearbeitet und werfen jetzt diese Bestände zu Ausnahmepreisen auf den Markt. Die Preise sind — die steigende Tendenz an den Rohstoffmärkten und die Invasion ausländischer Schuhe verstärken die Schwierigkeiten — deshalb sehr gedrückt. Aus diesem Grunde ist es fraglich, ob es den Betrieben möglich sein wird, ihre vollen Belegschaften wieder einzustellen. — Ungünstiger liegen die Verhältnisse in Weißenfels. Die Mehrzahl der Betriebe ist stillgelegt oder arbeitet nur einige Tage in der Woche, Besserungssymptome sind bisher leider noch nicht festzustellen, im Gegenteil, in Kürze sieht sich wiederum ein Betrieb gezwungen, die Fabrikation aus Mangel an Aufträgen einzustellen.

Aus der mitteldeutschen Wirtschaft

Saale-Getreide A.-G. in Halle. Die Gesellschaft, die ihre Generalversammlung auf den 20. Juli einberuft, bleibt wieder dividendenlos.

Polyphonwerke A.-G. — Vor einer deutsch-englischen Transaktion? Wie verlautet, befindet sich der Aufsichtsratsvorsitzende Schiff und Generaldirektor Borchardt tatsächlich zur Zeit in London. Ob und inwieweit die dortigen Verhandlungen zu einer Transaktion führen, war von hiesigen Verwaltungskreisen nicht zu erfahren. Immerhin geht man wohl nicht fehl, wenn man die Auslandreise der beiden Herren mit Transaktionen und evtl. auch mit den bekannten Kapitalerhöhungen in Zusammenhang bringt. — Bekanntlich stehen die Polyphonwerke schon in Interessengemeinschaft mit der amerikanischen Brunswick-Gruppe.

Aktien-Zuckerfabrik zu Osterwieck am Harz. Der Bruttoüberschuß des Geschäftsjahres 1927/28 stellte sich auf 1,38 (1,24) Mill. Mark. Abschreibungen 0,02 (0,03), Rübenkonto 0,99 (0,89), Handlungsunkosten 0,36 (0,32) Mill. Mark. Reingewinn 546 (459) M. In der Bilanz per 31. März 1928 werden ausgewiesen: Vorräte 1,33 (1,25), Effekten 0,08 (0,06), Bankguthaben 0,05 (0,04), Debitoren 0,05 (0,04) Mill. Mark. Passivseite: Akzepte 0,07 (0,03), Kreditoren 1,38 (1,27) Mill. Mark.

Aktien-Zuckerfabrik Marienstuhl in Egeln. Bruttoüberschuß im Geschäftsjahr 1927/28 einschließlich 3117 M. Gewinnvortrag 2,66 (2,66) Mill. Mark. Rübenunkosten 1,84 (1,86), Betriebsunkosten 0,72 (0,68), Abschreibungen 0,04 (0,04) Mill. Mark. Reingewinn 53 497 (73 108) M. Bilanz per 31. März 1928: Effekten und Beteiligungen 0,30 (0,11), Vorräte 0,04 (0,05), diverse Debitoren 1,20 (1,05) Mill. Mark. Passivseite: Kreditoren 1,50 (1,19) Mill. Mark.

Voraussichtlich Vorjahrsdividende auf das erhöhte Aktienkapital der Klöckner-Werke A.-G. in Rauxel in Westf. Wie verlautet, ist unter dem üblichen Vorbehalt für das mit dem 30. Juni 1928 abgelaufene Geschäftsjahr auch auf das inzwischen auf 110 Millionen Reichsmark erhöhte Aktienkapital wieder mit einer Dividende von 7 (wie im Vorjahr) Prozent zu rechnen.

Börsen, Devisen, Märkte

Amtliche Devisenkurse.

Ohne Gewähr. (In Reichsmark) Ohne Gewähr.

	19. 7.	18. 7.		19. 7.	18. 7.
Buenos 1 Peso	1.765	1.776	Jugosl. 100 D.	7.363	7.358
Japan 1 Yen	1.912	1.917	Kopenh. 100 K.	111.92	111.92
Konst. 1 t. Pfd.	2.135	2.138	Lissab. 100 Esc.	18.58	18.68
Lond. 1 Pfd. St.	20.356	20.352	Oslo 100 Kr.	111.82	111.82
Neuyork 1 Doll.	4.184	4.195	Paris 100 Frk.	16.385	16.38
Rio 1 Milr.	0.501	0.501	Schweiz 100 Frk.	80.580	80.80
Amsterd. 100 G.	168.46	168.62	Sofia 100 Leva	3.017	3.017
Ath. 100 Drchm.	5.415	5.415	Span. 100 Pes.	68.91	68.89
Brüss. 100 Belg.	58.27	58.30	Stockh. 100 Kr.	112.08	112.05
Danz. 100 Guld.	—.—	81.38	Budapest 100 P.	72.01	72.93
Helf. 100 f. M.	10.52	10.553	Wien 100 Schill.	59.89	59.03
Italien 100 Lire	21.935	21.93			

Berliner Börsenbericht vom 19. Juli.

Tendenz: Uneinheitlich.

Außer einem recht festen Neuyorker Börsenverlauf lagen für heute keine besonderen Anregungen vor. Im Vormittagsverkehr war die Tendenz immerhin noch als fest zu bezeichnen, während man plötzlich vorbörslich schwächere Kurse nannte. Die Spekulation graulte mit einer evtl. Londoner Diskonterhöhung und schritt zu Glattstellungen. In Wirklichkeit dürften diese aber vorgenommen worden sein, da die für heute erwarteten neuen Kundenorders nicht in dem erhofften Umfange eingetroffen waren und die Spekulation sich gestern etwas übernommen hatte, denn obwohl der Diskont der Bank von England unverändert blieb, zeigten die ersten Notierungen keine einheitliche Tendenz. Nur für Spezialpapiere bestand wieder kleines Kaufinteresse, und so konnten u. a. Polyphon, Schubert & Salzer, Ludwig Löwe, Wicking Zement, Bemberg, Feldmühle, Sarotti, Maximilianshütte usw. 4 bis 7 Prozent gewinnen, während im allgemeinen die Veränderungen gegen den gestrigen Schluß nur gering waren. Das Geschäft war wieder viel ruhiger, und das Fehlen neuer Orders machte sich im Verlauf noch stärker fühlbar. Obwohl die Grundstimmung nicht unfreundlich wurde, gingen die Kurse um 1 bis 2 Prozent zurück. Lebhafter wurden Commerzbank und Berliner Handelsgesellschaft, Oberkoks, Schlesische B-Gas, Deutsche Waffen und sonstige Spezialwerte gehandelt.

Bemerkenswert fest auch im Verlaufe Maximilianshütte. Viel beschäftigt hat sich die Börse mit einem angeblichen Beschluß einiger Banken, der sich gegen die Maklerschaft richtet. Es handelt sich um eine interne börsentechnische Angelegenheit. Bisher wurde es stillschweigend geduldet, daß die Makler ihre Aufgabe, wie es nicht anders einzurichten war, bis zum nächsten Tage offen hielten. Hierin sollte eine Änderung eintreten, doch werden diese Gerüchte von zuständiger Seite bestritten, so daß sich in der Praxis kaum etwas ändern dürfte.

Anleihen freundlich. Ausländer geschäftslos, Mexikaner schwächer, Russen weiter gefragt, Pfandbriefmarkt still und eher leicht abgeschwächt. Devisen angeboten. Pfund und Mark international befestigt, Dollar schwächer. Geldmarkt wieder etwas leichter. Tagesgeld 6½ bis 8½ Prozent. Sonst unverändert.

Leipziger Börse vom 18. Juli.

Die Tendenz war etwas freundlicher, ohne daß sich jedoch das Geschäft nennenswert belebte. Größere Kurssteigerungen erfuhren lediglich Polyphon, Kammgarnspinnerei Stöhr und Leipziger Spitzenfabrik; höher lagen auch einige Montanwerte und Schiffahrtsaktien, während andererseits Leipziger Feuerversicherungsanstalt, Köbke und verschiedene Banken zu niedrigeren Kursen umgingen.

Hallische Börse.

(Mitgeteilt von der Commerz- und Privatbank, Filiale Merseburg.)

	19. 7.	17. 7.		19. 7.	17. 7.
Bankaktien.			Hallesche Maschinen	125.—	125.—
Adca	135.50	135.—	Hallesche Röhrenw.	64.—	64.—
Hallescher Bankv.	129.—	129.—	Hildebrand Mühlen	49.—	51.—
Gew.- u. Handelsb.	93.—	94.—	Moritz Jahr	10.—	10.—
Landkredit-Bank	96.—	98.—	Gebr. Jentzsch	62.—	67.—
Zörbiger Bankv.	78.—	78.—	Kaiserb. Schmiedeb.	110.—	110.—
Bergw.-Akt. u. Kuxe.			Kyffhäuserhütte	—.—	—.—
Kali Krügershall	186.—	189.—	Gottfried Lindner	46.—	46.—
Mansfeld. Bergbau	108.50	108.50	Schraplauer Kalk	59.50	59.50
Prehl. Braunk.	190.—	190.—	Stadtm. Alsleben	78.—	78.—
Riebeck Montan	151.—	151.—	G. Vester, Sped.	58.—	58.—
Werschen-Weißenf.	156.—	158.—	Wegelin & Hübner	100.—	100.—
Bruckdorf-Nietl.	83.—	83.—	Zeitzer Maschinenf.	157.—	157.—
			Zuckerraff. Halle	73.—	73.—
Industrieaktien.			Halle-Hettst. Bahn	78.—	78.—
Ammend. Papier	—.—	238.50	**Freiverkehr.**		
Cröllwitzer Papier	—.—	—.—			
Cönnerner Malz	109.—	110.—	Bankverein Artern	—.—	—.—
Eilenburger Katt.	82.—	82.—	Bernb. Saalmühl.	—.—	—.—
Eisenwerk Brünner	23.—	23.—	Bühring Landsberg	10.—	10.—
Engelhardt-Brauerei	240.—	240.—	Cäsar & Loretz	11.—	11.—
Zimmermann	21.60	21.50	Czarnowanzer Glas	30.—	30.—
Glauziger Zucker	107.—	107.—	Micifa	—.—	—.—
Hallesche Malzf.	140.—	140.—	P. Zementf. Saale	195.—	195.—

Berliner Produktenbericht vom 18. Juli.

Vom Auslande konnte der heutige Markt Anregungen nicht erhalten, das Geschäft entwickelte sich nur schleppend. Die Eisofferten für Brotgetreide waren, besonders für Roggen, erneut im Preise rückgängig. Inlandgetreide alter Ernte wird in den Forderungen kaum verändert genannt, findet jedoch nur vereinzelt Käufer. Roggen neuer Ernte soll von der Küste zur Deckung für Augustlieferung gefragt sein, da man die Ware zur Erfüllung von Exportabschlüssen benötigt. Bemerkenswert ist, daß bereits Offerten für neuen Roggen zur Julilieferung ohne Nachfrist aus der Mark vorliegen, die natürlich ein Aufgeld bedingen. Das Mehlgeschäft ist sehr still, die Verkäufer zu Preiskonzessionen bereit. Hafer ist weiter schwach, für sehr gute Qualitäten zeigt sich jedoch bei gedrückten Preisen wieder einiges Interesse. Neue Wintergerste hat weiter schwieriges Geschäft. Am Lieferungsmarkt für Weizen waren die vorderen Sichten rückgängig, die späteren dagegen behauptet. Der Roggenlieferungsmarkt war allgemein etwas ruhiger, die Herbstsichten gingen um etwa 1 M. zurück. Die zu heute angedienten dreißig Tonnen Weizen wurden für kontraktlich erklärt.

Berliner Produktenbörse.

(Für 1000 Kilo)	19. 7.	(Für 1000 Kilo)	19. 7.
Weizen, märk.	246—248	Futtererbsen	25.00—27.00
Roggen, märk.	256—259	Peluschken	27.00—29.00
Sommergerste	—	Ackerbohnen	24.00—26.00
W.- u. Futterg.	206—215	Wicken	27.00—30.00
Neue Winterg.	—	Blaue Lupinen	14.00—15.30
Hafer, märk.	239—250	Gelbe Lupinen	16.00—17.00
Mais, lok. Berl.	250—253	Serradella, alte	—
(Für 100 Kilo)	250—253	Serradella	—
Weizenmehl	30.25—33.75	Rapskuchen	—
Roggenmehl	34.60—36.75	Leinkuchen	7.25
Weizenkleie	15.00	Trockenschnitzel	—
Roggenkleie	17.00	Soja-Schrot	20.90—21.90
Raps, 1000 kg	320	Torfmelasse	—
Leinsaat, 1000 kg	—	Kartoffelflocken	25.50—25.80
Viktoria-Erbsen	45.00—60.00	Rüben	—
Kl. Speiseerbsen	35.00—40.00		

Leipziger Schlachtviehmarkt vom 19. Juli.

Preise: Bullen: 1. Kl. 52—53, 2. 46—51, 3. 40 bis 45; Kühe: 1. Kl. 48—52, 2. 40—47, 3. 30—39, 4. 25 bis 29; Kälber: 1. Kl. —, 2. 56—70, 3. 58—64, 4. 50 bis 57, 5. 43—49; Schafe: 1. Kl. —, 2. —, 3. 42—50, 4. 34—51; Schweine: 1. Kl. 60—62, 2. 63—65, 3. 66 bis 67, 4. 65—66, 5. 63—64, 6. 60—63. Auftrieb: 484 Rinder (davon 29 Ochsen, 330 Bullen, 102 Kühe, 23 Färsen), 752 Kälber, 338 Schafe, 1225 Schweine; zusammen: 2206 Tiere. Außerdem von den Fleischern selbst zugeführt: 1 Rind, 53 Kälber, 111 Schweine; zusammen: 165 Tiere. Geschäftsgang: Rinder schlecht, Schweine langsam. Überstand: 137 Rinder (davon 15 Ochsen, 82 Bullen, 40 Kühe), 11 Kälber, 156 Schafe, 50 Schweine.

Berliner Metallnotierungen.

(100 kg in RM.)	18. 7.	16. 7.
Elektrolytkupfer (180 kg)	139.75	140.00
Originalhüttenrohzink (fr. B.)	—	—
Remelted-Plattenzink	—	—
Orig.-Hüttenalumin., 98—99%	190.00	190.00
do. i. Walz- u. Drahtbarr. 99%	194.00	194.00
Reinnickel, 98—99%	350.00	350.00
Antimon-Regulus	85.00—90.00	87.00—92.00
Silb. i. Barr. ca. 900 fein (f. 1 kg)	80.75—82.25	81.00—82.50

Reichsbankdiskont 7 Prozent.

Kurszettel

Berliner Börse

Mitgeteilt von der Commerz- und Privatbank Merseburg.

	18. 7.	17. 7.
Deutsche Anleihen.		
Deutsche Anl.-Auslos.-Rechte einschl. 1/5 Ablös.-Anleihe Nr. 1—60 000	51.50	51.40
Dto. Nr. 60 001 bis 90 000	55.40	55.40
Dtsch. Ablösungsschuld ohne Auslösungsschein	18.10	17.87
Landschaftl. Zentral-Pfandbriefe, ausgestellt bis 31.12.17	17.10	17.05
Sächs. landschaftl. Pfandbriefe, ausgestellt bis 31.12.17	15.55	15.55
6% Dtsch. Zuckerkredit-Goldanl. 1-4	89.—	89.—
8% Prov. Sächs. Pfandbriefe	93.80	93.80
5% Prov. Sächs. ld. Roggenpfandbriefe	8.35	8.31
5% Sächs. Goldkursanleihe	80.—	—.—
10% Berl. Hyp. G. Pf. S. 2	103.—	103.25
8% dto. S. 5 u. 6	97.—	97.—
7% dto. S. 7	90.25	90.25
6% dto. S. 10	85.—	85.—
4½% dto. Liqu. Goldpfd. Ser. 8	76.75	76.50
fr. dto. Anteilscheine	20.40	20.50
8% Dt. Hyp. Bk. Gold 26	96.—	96.—
7% dto. 30	88.25	88.25
8% Pre. Bod. Kr. G. Pf. Em. 3	96.90	96.90
7% dto. Em. 10	89.50	89.50

	18. 7.	17. 7.
4,5% Preuß. Zentral Bodenkredit Liqu. Goldpf.	76.—	76.25
Dto. Anteilscheine	6.50	6.50
8% Mein. H. B. Gpf. Em. 3	96.—	95.75
6% Dt. Zuckerwertanleihe	16.30	16.25
Obligationskurse.		
4% Allg. Elektr. Ges. 1890 S. 1 t. RM	84.—	84.—
4,5% Dt. Solvay-W. 1909 t. RM	—.—	—.—
4½% Ges. f. elektr. Untern. von 98, 1900, 11 t. RM	—.—	—.—
5% Klöckner-Werke (Sammel-Ablös.-aktien)	82.80	82.80
4,5% Riebeck-Montanwerke v. 1912	83.—	—.—
Verkehrswerte.		
Allg. Lokalbahn u. Kraftwagen	183.50	184.25
Elektr. Hochbahn	—.—	88.—
Halberst.-Blankbg.	68.—	67.75
Halle-Hettstedt	75.25	76.—
Hamburg-Amerika	164.36	163.75
Hamburger Hochbahn	78.12	78.12
Hamburg-Süd	—.—	—.—
Hansa Dampfsch.	200.—	193.—
Nordd. Lloyd	154.25	154.50
Verein. Elbeschiff.	61.50	61.—
Bankaktien.		
Barmer Bankv.	143.—	142.25
Berl. Handelsges.	278.—	275.50
Braunschw. Bank	113.25	113.25
Comm.- u. Priv.-B.	180.75	180.—
Darmst. u. Nat.	266.—	263.—
Deutsche Bank	163.75	162.50
Disconto-Bank	158.50	158.50

	18. 7.	17. 7.
Dresdener Bank	163.50	163.—
Hall. Bankverein	129.—	129.—
Leipz. Cred.-Anst.	136.75	136.75
Mitteld. Creditb.	200.—	200.—
Reichsbankant.	267.50	268.50
Sächs. Bank	185.—	186.—
Industrie-Aktien.		
Accumulatoren	162.—	161.75
A. E. G.	171.12	167.75
Ammend. Papier	227.—	230.—
Anhalter Kohlen	97.50	93.50
Aschaffenb. Zellst.	223.—	221.50
Augsburg.-Nürnb. Maschinen	99.75	100.—
Bamag. Meguin.	24.—	24.—
Barop. Walzwerk	93.—	93.—
Basalt	75.—	74.—
J. P. Bemberg	510.—	500.—
J. Berger	412.—	406.—
Bergmann Elektr.	195.—	191.—
Berl. Holz-Kontor	91.75	91.—
Berl. Karlsr. J.-W.	61.84	60.—
Beton- u. Monierb.	135.75	136.75
R. Blumenfeld	53.84	53.84
Braunk. u. Brikett	177.—	177.—
Braunschw. Kohlen	218.—	218.—
Brown Boveri Akt.	162.25	162.25
Buderus Eisenw.	80.62	81.50
Busch Waggon	—.—	57.—
Byk Guldenw.	88.—	88.—
Calmon Asbest	50.—	50.—
Charl. Wasser	129.25	128.25
Chem. Buckau	—.—	—.—
Chem. Heyden	123.50	—.—
Chem. Gelsenkirch.	76.—	75.—
Chemn. Spinnerei	58.25	58.—
Chillingworth	88.—	90.—
Conti. Caoutsch.	137.50	135.12
Cröllw. Papier	158.50	158.50
Daimler Motoren	101.25	100.—
Dtsch. Atl. Tel.	149.50	145.50
Dtsch. Erdöl	133.50	132.—
Dtsch. Kabel	75.—	76.—
Deutsche Linoleumwerke Bln.	373.—	373.—
Dtsch. Masch.	55.25	54.—

	18. 7.	17. 7.
Dtsch. Wolle	50.50	51.—
Dürrkopp Werke	58.—	58.—
Dyckerh. u. Widm.	—.—	—.—
Dynam. Nobel	122.—	121.—
Eilenburg. Kattun	83.—	83.—
Elektra Dresden	179.—	179.—
Elektr. Lieferungsg.	166.25	164.75
Engelhardtbrauerei	240.—	240.—
Essen. Steinkohlen	118.25	119.—
Excelsior Fahrrad	76.—	75.—
Fahlberg List	117.—	116.—
J. G. Farbenind.	258.50	255.—
Feldm. Papier	254.—	247.—
Fröbeln Zucker	—.—	71.75
Gelsenk. Bergw.	133.50	132.75
Genth. Zucker	—.—	—.—
G. f. el. Untern.	247.50	243.—
Glauz. Zucker	107.—	107.—
Görl. Waggon	—.—	—.—
Greppiner W.	130.—	130.—
Gruschwitz Textil	91.—	91.50
Hackethal	92.75	91.—
Hall. Maschinen	125.—	125.—
Hammersen & Co.	154.—	153.—
Harp. Bergbau	149.50	146.—
Hartm. Masch.	20.75	20.25
Held & Franke	—.—	—.—
Hildebrand Mühl.	—.—	—.—
Hirsch-Kupfer	132.—	133.—
Hoesch Stahlw.	129.75	127.50
Hohenlohe	85.—	84.—
Holzmann, Ph.	142.—	141.50
Humboldt, Mühle	58.—	58.—
Ilse Bergbau	232.—	232.—
Ilse Genußscheine	114.25	114.75
Kahla Porzell.	155.50	155.—
Kali Aschersleb.	248.—	244.50
Karstadt A.-G.	232.—	227.—
Kirchner & Co.	121.50	122.—
Klöckner Werke	121.50	120.—
Köln-Neuessen	125.25	124.25
Gebr. Körting	71.—	71.—
Kyffh. Hütte	60.—	60.—
Lahmeyer & Co.	168.—	165.50
Laurahütte	70.12	70.—
Leonhard Braunk.	142.50	142.50
Leopold Grube	70.62	70.50

	18. 7.	17. 7.
Leipzig Riebeck Bier	156.50	156.25
Loewe, Ludw.	228.—	227.—
Lorenz, C. A.-G.	155.—	155.75
Mannesmann Röhr.	130.—	128.50
Mansfeld. Bergb.	109.12	110.—
Maschinenf. Buckau	141.—	141.75
Mix & Genest	122.75	122.—
Motoren Deutz	60.—	60.—
Nationale Auto	79.—	78.—
Norddeutsch. Kabel	132.—	129.50
Norddeutsche Wolle	209.50	207.25
Oberschles. Eisenb.	101.50	100.—
Oberschles. Koksw.	112.—	110.84
Orenstein & Koppel	121.—	119.—
Ostwerke	309.—	304.—
Phönix Bergbau	90.25	89.84
Phönix Braunk.	83.—	83.—
Pinsch A.-G.	175.—	175.—
Pittler A.-G.	—.—	—.—
B. Polack	103.50	104.—
Pöge, Elektron	99.—	100.—
Polyphon	553.—	549.50
Rhein. Braunk.	281.—	281.50
Rhein. Elektrizit.	147.—	145.50
Rhein. Sprengstoff	96.50	94.—
Rhein. Stahlw.	137.—	134.—
Riebeckisch. Montw.	152.—	151.—
Rositzer Zucker	68.—	68.—
Rütgerswerke	96.—	95.75
Sachsenwerke	131.75	131.50
Salzdetfurth-Kali	428.50	426.—
Sangerh. Masch.	134.—	134.—
Sarotti Schok.	225.—	225.25
Scheidemandel	—.—	—.—
Schering chem.	310.—	304.—
Schles. Textil	51.75	50.25
Schneider, Hugo	112.25	112.12
Schubert & Salzer	356.—	348.50
Schuckert Elek.	195.25	193.—
Schulth. Patzenhofer	351.—	343.50
Schulz jun.	73.—	72.50
Sieg. Solingen	36.50	36.—
Siemens & Halske	357.—	355.—
Staßfurter chem.	26.12	26.25
Stett. Chamotte	90.—	89.50
Stock Motor	86.—	84.50
Stöhr, Kammgarn	267.—	263.84

	18. 7.	17. 7.
Stöwer Nähmasch.	47.—	47.—
L. Tietz	251.—	243.—
Ver. Glanzst. Elb.	610.—	604.—
Ver. Thür. Metall	70.—	70.—
Wanderer W.	149.—	148.—
Wegelin & Hübner	100.—	100.—
Werschen-Weißenf.	158.—	155.—
Westeregeln Alkali	250.—	246.50
R. Wolff	—.—	—.—
Wrede Mälzerei	128.—	128.—
Zeitzer Masch.	159.—	154.50
Zellst. Waldhof	297.—	293.50

Freiverkehr.	18. 7.	17. 7.
Adler Kali	86.—	—.—
Halle Kali	—.—	—.—
Krügershall	196.—	185.—
Glückauf lit. a.	73.—	70.—
Kabel Rheydt	189.—	190.—
Hochfrequenz	188.—	188.—
Rhein Metall	108.—	108.—
Ufa	90.—	90.—

Leipziger Börse

(Eigener Drahtbericht des „Merseburger Korrespondent“.)

	18. 7.	18. 7.		18. 7.	18. 7.
Adca	135.75	136.—	Lindner Gottfried	46.—	46.—
Commerz- u. Privb.	184.—	181.—	Mansfeld	111.50	108.50
Sächsische Bank	186.—	186.—	Mittweida Baumw.	220.—	220.—
Sächs. Bodenkredit	162.—	162.—	Naumann	147.—	147.—
Altenbg. Landkredit	119.—	119.—	Nordd. Wolle	212.50	208.—
Kasseler Jute	280.—	280.—	Paradiesbetten	122.—	123.—
Chromo Najork	111.—	111.—	Peniger Maschinen	65.—	65.—
Concord. Spinnerei	125.—	125.—	Pittler Werkz.	360.—	362.—
Dermatoid-Werke	75.—	75.—	Polyphon	561.—	553.—
Deutsch. Eisenhandel	76.25	65.—	Prestow	—.—	—.—
Gautsch Kammgarn	98.—	97.—	Rauchw. Walter	110.—	110.—
Geraer Jute	260.—	260.—	Riquet & Co.	126.25	127.—
Glauziger Zucker	106.50	106.50	Rositz Zucker	68.—	68.—
Halle Zimmermann	21.25	21.—	Sachsenwerk	131.—	131.—
Halle Zucker	73.—	73.—	Schubert & Salzer	358.—	349.—
Harpener Bergbau	149.—	148.—	Sondermann & Stier	—.—	—.—
Kraftwerk			Stöhr & Co.	266.25	267.—
Sachsen—Thüringen	86.—	85.—	Thüringer Gas	164.50	164.50
Landkraft Leipzig	92.50	92.50	Thüringer Wolle	166.50	168.—
Leipziger Baumwolle	198.50	198.50	Tränkner & Würker	60.—	59.—
Leipz. Bier-Riebeck	155.50	155.25	Zittauer Mech. Web.	98.—	98.—
Leipzig. Buchb. Fr.	52.—	52.—			
Leipziger Kammgarn	146.—	146.—	Bachmann & Ladewig	205.—	205.—
Leipz. Malzf. Schk.	—.—	—.—	Pöge Elektr.	100.50	104.50
Leipz. P. Zimmerm.	119.25	119.—	Riesaer Bank	130.—	118.50
Leipz. Wollkämmerei	—.—	—.—	Weida Jute	—.—	—.—

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319280719-15/fragment/page=0008

Turnen - Sport - Spiel

Ein Wort an die Kölnfahrer

Wir wünschen allen, die sich auf das Fest vorbereitet und gefreut und vielleicht unter Entbehrungen seit langem dazu gespart haben, daß sie ihren Plan nun auch glücklich durchführen können, daß sie von dem Feste ebenso tiefe, erhebende und nachhaltige Eindrücke mit nach Hause nehmen wie die alten Getreuen, die seit Jahrzehnten die Deutschen Turnfeste besucht haben und die keinen sehnlicheren Wunsch haben, als auch in Köln noch einmal dabei zu sein.

Damit aber das Kölner Turnfest ein Erlebnis wird, das unserer Deutschen Turnerschaft und unserem deutschen Volkstum Ehre macht, und das allen Teilnehmern eine Stärkung und Erhebung und noch nach Jahren eine leuchtende Erinnerung ist, müssen wir alle, auch wenn wir am Turnen selbst nicht teilnehmen, uns nicht als bloße Zuschauer ansehen, sondern als voll verantwortliche Mitarbeiter. Unsere Mitarbeit beginnt nicht erst mit dem Eintreffen in Köln, sondern sie muß schon begonnen haben oder sie beginnt allerspätestens heute.

Der Vorstand hat zu Euch das Vertrauen, daß Ihr selbst wißt, welche besonderen Verhaltungsmaßregeln Ihr bei einer Veranstaltung von solchem Riesenausmaß Euren Mitgliedern geben müßt. Er erinnert nur an Punkte, die diesmal besondere Aufmerksamkeit erfordern: Viele werden vor und nach dem Feste sich in besetzten Gebieten oder gar im Auslande bewegen. Vermeidet sorgfältig alles, was Fremde, die die Macht haben, reizen kann! Unser Fest werden außer uns Turnern vielerlei Ehrengäste besuchen, Vertreter von Behörden, anderen Verbänden und in ungewöhnlicher Zahl Auslanddeutsche und Ausländer. Tretet jedem Festbesucher so gegenüber, als sei er Ehrengast; Ihr habt den Gastgeber zu vertreten.

Zum ersten Male nehmen mit den Turnern gleichberechtigt Turnerinnen aus allen Kreisen in großer Zahl an einem Deutschen Turnfest teil. Ihr wißt, daß es Leute gibt, die in solchem Zusammenturnen und im öffentlichen Turnen der Frauen überhaupt Gefahren sehen. Die Führer und Führerinnen der Deutschen Turnerschaft glaubten, nach ihrer Erfahrung aus sechzigjähriger Arbeit die Bedenken zurückweisen zu dürfen. Scharfe Augen werden auf uns schauen. Turner und Turnerinnen, Ihr tragt in gleichem Maße die Verantwortung dafür, daß der Glaube Eurer Leitung gerechtfertigt wird.

Ein Gedanke beherrsche jeden Kölnfahrer vom Verlassen der Heimat ab, in jedem Augenblick des Festes und bei etwa darangeknüpften Fahrten: „Auf dich sind die Augen der Umwelt gerichtet. Von deinem Tun und Lassen hängt das Urteil ab über das ganze 14. Deutsche Turnfest!“

Und nun auf Wiedersehen in Köln!

Dr. Oskar Berger, Vorsitzender der DT.

*

Der Ausmarsch der Merseburger Köln-Fahrer

erfolgt am Montag, dem 23. Juli. Er beginnt in geschlossenem Zuge auf dem Roßmarkt um 19.15 Uhr unter Vorantritt des Trommlerkorps bei aufgerollten Fahnen. Dann erfolgt die Abreise nach Halle zum Sonderzug. Um 21.30 Uhr beginnt die Fahrt nach Köln. Die Rössener Turner fahren dagegen nach Weißenfels.

Es wäre wünschenswert, wenn unseren Merseburger Köln-Fahrern auch von seiten der Nichtteilnehmer beim Abmarsch das Geleit zum Bahnhof gegeben wird.

Die Beteiligungszahl der Merseburger Turner hat sich erhöht. Im ganzen werden 64 Merseburger nach Köln fahren.

Anzeigen für die Sonnabend-Nummer
vom 21. Juli 1928 des
Merseburger Korrespondent
besonders größere Inserate, bitten wir im Interesse guter Zurichtung und Placierung mögl. bis Freitag aufzugeben. Korrekturen zu laufend. Anzeigen können nur bis Freitag Berücksichtigung finden.

Fußball

Das Freitag-Presse-Fußballspiel

„Merseburger Korrespondent“ gegen Hallische Pressemannschaft

abends 18.30 Uhr auf dem VfL.-Platz.

Wir haben bereits mehrfach auf den am morgigen Freitag, abends 18.30 Uhr, auf dem VfL.-Platz an der Krautstraße stattfindenden Fußballkampf der hallischen und Merseburger Presseleute hingewiesen. Diese Pressespiele scheinen zur Regel werden zu wollen, nachdem sie im Vorjahre in beiden Städten mit Erfolg durchgeführt wurden.

Bekanntlich endete das erste Treffen in Merseburg unentschieden 2 : 2, dagegen gelang den „M.-K.“-Leuten in Halle ein 3 : 2-Sieg.

Nun stehen sich morgen beide Mannschaften zum drittenmal gegenüber, beide fast in der gleichen Aufstellung wie in den vorjährigen Kämpfen.

Es war hochinteressant, im Vorjahre die etwa 500 Zuschauer beim ersten Spiel in Merseburg zu beobachten: anfangs belustigte man sich über das „Können“ der Pressemänner, amüsierte sich, wenn einer der alt- und steifgewordenen Spieler über den Ball trat. Dann kam die Umwandlung: es fielen Tore, die Leistungen wurden plötzlich ganz anders beurteilt. Das Publikum sah, daß eine Anzahl Könner im Spiel waren. Da ging das Publikum mit den Merseburgern mit. Es sah einen sportlich-ernsten Wettkampf und war bestimmt nicht unzufrieden mit den gebotenen Leistungen, zumal das Spiel stets fair war und bis zum Schluß frisch-fröhlich gekämpft wurde.

So wird es auch im morgigen Kampfe werden. Merseburg stützt sich auch in diesem Jahre auf seine beiden trefflichen Verteidiger Bock und Lewandrowsky (beide Preußen), seinen Mittelläufer Utecht (Preußen) und hat im Sturm seine Hauptwaffe im erstklassigen B. Wuttke (99). Halle tritt mit einem starken linken Flügel, Vorkauf (Favorit) und Gaebelein (98) an, der der Merseburger Hintermannschaft das Leben besonders heiß machen wird. Zu beachten ist ferner der alte unverwüstliche Schirwitz als Mittelläufer und Hageborn im Tor.

Beider Chancen sind die gleichen. Es wird ein Kampf, bei dem der Sieger nicht vorausgesagt werden kann.

Da das Treffen Wohltätigkeitsspiel ist, der Erlös fließt dem Jugendfonds des Saalegau-Jugendausschusses zu, sei der Besuch bestens empfohlen.

Der bekannte Schiedsrichter K. Schlegel (99) wird das Spiel leiten.

Die Verbandsjugendtagung

des Verbandes Mitteldeutscher Ballspielvereine
fand unter reger Anteilnahme in Leipzig von 251 Vereinen aus 22 Gauen mit 307 Stimmen statt. Die Tagesordnung wurde unter der Leitung des Verbandsjugendwarts Pfarrer Linz, Gotha, in sechsstündiger Sitzung erledigt. An ihrer Spitze stand nach den üblichen allgemeinen Formalitäten ein beifällig aufgenommenen Vortrag des Verbandsgeschäftsführers Hübner, Leipzig, über Werbung. Sodann wurde der vom Obmann erstattete Jahresbericht genehmigt und dem Verbandsjugendausschuß Entlastung erteilt, worauf Wiederwahl der bisher amtierenden Herren Linz (Obmann), Raue, Dresden, Pauckert, Leipzig, und Scherf, Halle, erfolgte. Der fünfte durch Rücktritt freigewordene Sitz blieb zunächst unbesetzt, es wurde dem Verbandsjugendausschuß überlassen, diesen Platz unter möglichster Berücksichtigung eines Sportarztes zu besetzen. Von den sonstigen Ergebnissen der Tagung ist hervorzuheben, daß die Abschaffung des Punktspielsystems für Jugend und Knaben abgelehnt wurde, da die in dieser Richtung unternommenen Versuche der Gaue Ostthüringen und Mittelelbe kein befriedigendes Ergebnis hatten. Die vom Verbandsjugendausschuß ausgearbeiteten Richtlinien zur Feststellung von Bestleistungen auf dem Gebiete der Jugendarbeit auf Grund der Bestimmungen in der Verbandssatzung konnte die ungeteilte Zustimmung der Tagung nicht finden, man einigte sich schließlich darauf, den Entwurf in einigen Gauen (Saale, Westthüringen und Nordsachsen) probeweise durchzuführen und nach den dabei gewonnenen Erfahrungen zu verbessern. Dem nächsten Verbandstage (am 25. bis 26. August in Meißen) sollen im Auftrage des Verbandsjugendtages zwei Anträge vorgelegt werden, die die Wiedereinführung des freien Eintritts für Jugendliche zu Meisterschaftsspielen und Beitragserleichterungen für Vereine mit einer über den Durchschnitt hinausgehenden Zahl an Jugendliche bezwecken. Außerdem wurde der Verbandsjugendausschuß wiederum ermächtigt, einzelnen Gauen im Bedarfsfalle zu gestatten, alle Jugendlichen ohne Rücksicht auf die sonst vorgeschriebene Dreiteilung nach Altersstufen in einer gemeinsamen Versuchsklasse zusammenzufassen.

Sport-Allerlei

Amerikanische Sportdisziplin.

Der Neuyorker Athletikklub wird, wie bekannt wird, 5 seiner Mitglieder, und zwar Roland Locke, Baskin, Elkins, Mac Grath und den Ringer Jackson, auf eigene Kosten nach Amsterdam entsenden. Sollte eine Teilnahme an den Spielen nicht mehr möglich sein, so werden die Amerikaner in Europa anderweitig versuchen, unter Beweis zu stellen, daß sie besser sind als Mitglieder der offiziellen amerikanischen Olympiaexpedition. Ein kleiner Aufstand gegen die amerikanische Sportbehörde, die übrigens ja auch schon im Fall „Paddock“ umgefallen ist. Vielleicht also hier auch noch!

*

Der energische BDR.

Der Kölner Dauerfahrer Paul Krewer und dessen Schrittmacher Christian Junggeburth wurden mit je 500 Mark bestraft, weil sie anläßlich der Deutschen Meisterschaften in Köln ihre eigenen Gewinnaussichten nicht verteidigt haben und versuchten, einen anderen Fahrer um seine Gewinnchance zu bringen. Erschwerend bei der Bestrafung wirkte die vorherige Verwarnung Krewers und Junggeburths. Desgleichen wurde Schrittmacher Leon Didier wegen Verletzung der Wettfahrtsbestimmungen, Abs. 128, 147 und 148, mit 500 Mark in Geldstrafe genommen und ihm angedroht, daß nach nochmaligem Verstoß gegen die Bestimmungen Verweisung von allen deutschen Bahnen erfolgen würde. Didier, der Schrittmacher Möllers, hat bekanntlich mit allen möglichen Mitteln versucht, seinem Schützling unerlaubten Windschutz zukommen zu lassen und außerdem auch angreifenden Gegner behindert.

Wassersport

Japans Schwimmer in großer Form.

Der Japaner Piruta soll bei dem im Bad des Sporting Club de France in Paris abgehaltenen Übungsschwimmen für die am Sonntag im Schwimmstadion zu Tourelles stattfindenden großen internationalen Wettkämpfe im 200-Meter-Brustschwimmen den von Erich Rademacher, Magdeburg, mit 2,48 Minuten gehaltenen Weltrekord mit 2,47,4 Minuten unterboten haben. Bei der gleichen Veranstaltung schwamm der japanische Freistilschwimmer Takaishi 100 Meter in der glänzenden Zeit von 59,4 Sekunden.

In Kürze

Deutsche Rudersiege gab es in Leitmeritz in der Tschechoslowakei. Der Dresdener RV., die RG. Dresden, der RV. Lößnitz und der Pirnaer RV. konnten mehrere Siege und gute Plätze heimführen.

Meister der Berufs-Tennisspieler wurde wieder der Engländer Albert Burke, der in Deauville den Berliner Roman Najuch in 5 Sätzen schlug.

Weltmeister im Halbschwergewicht blieb Tommy Loughran, der seinen Herausforderer, Pete Latzo, n. P. schlug.

Leichtathletik

Mitteldeutsche Olympiakandidaten der DSB.

Auf Grund der bei den Deutschen Leichtathletikmeisterschaften erzielten Leistungen hat die Deutsche Sportbehörde ihre vorläufige Nennungsliste für die leichtathletischen Wettbewerbe beim Olympia in Amsterdam einer Nachprüfung unterzogen. Von den aus dem Gebiete des Verbandes Mitteldeutscher Ballspielvereine vorgesehenen Wettkämpfen stehen Büchner, Magdeburg, und Storz, Halle, nach wie vor für die Teilnahme am 400-Meter-Laufen und an der 4 × 400-Meter-Staffel fest, ebenso Huhn, Jena, für Hochsprung. Für das 800-Meter-Laufen ist Tarnogrocki, Dresden, an Stelle von Güthing, ASC. Leipzig, vorgesehen.

Verbindl. Nachr.

Saalegau.

(Verbindliche Mitteilung Nr. 3.)

1. **Betr. Ordentlicher Gautag.** Wir erinnern unsere Vereine daran, daß der Beginn des Ordentlichen Gautages am Sonntag, dem 22. Juli, auf 11 Uhr vormittags festgesetzt ist und erwarten zahlreiche Beteiligung. Vollmachtsprüfung ab 10.30 Uhr.
Anträge zu Punkt 12 der Tagesordnung sind eingegangen **von TuSpV. Reichsbahn:**
a) daß der Gauvorstand vor jedem Verbandstag oder größerer Tagung die Vereinsvertreter zur Stellungnahme zusammenruft bzw. nach den Tagungen diesen eingehenden Bericht erstattet;
b) daß einheitliche Richtlinien aufgestellt werden, wonach die Vergebung der Plätze für repräsentative Spiele geregelt wird.

2. **Verhandlungen am Montag, dem 23. Juli:** 20.00 Uhr werden geladen: Vereinsvertreter von Neumark mit Unterlagen und von Borussia betr. Rückspielverpflichtung Borussia Reserve gegen Neumark II. — 20.15 Uhr werden geladen: Vereinsvertreter von Blau-Weiß und Sportbrüder Halle.

3. **Betr. rückständige Verbandsbeiträge und Strafen.** Der Verbandsvorstand hat in „M. S. Z.“ Nr. 28/28 diejenigen Vereine unseres Gaues aufgeführt, die mit Verbandsbeiträgen und Strafen im Rückstande sind. Wenn die Beiträge nicht bis zum 24. Juli 1928 auf das Postscheckkonto des VMBV. Leipzig Nr. 10 893 überwiesen sind, wird die Disqualifikation der betr. Vereine am 30. Juli 1928 eintreten.

4. **Betr. Unfall-Unterstützungskasse des VMBV.** Bis zum 15. August 1928 ist die erste Rate der auf dem außerordentlichen Verbandstag in Halle am 3. März 1928 beschlossenen Unfallsteuer fällig. Diese Rate beträgt 10 Pf. pro Mitglied und ist auf das Postscheckkonto des VMBV. Leipzig Nr. 10 893 zu überweisen. Maßgebend sind die Mitgliederzahlen, die der Verband in der „M. S. Z.“ Nr. 31/28 am 31. Juli 1928 veröffentlichen wird. Wir bitten unsere Vereine, diese Veröffentlichung im Auge zu behalten. Die der staatlichen Unfallversicherung für die Jugend — das sind alle Mitglieder unter 21 Jahren — sind in Abzug zu bringen. Eine Befreiung von den Beiträgen zur Unfallunterstützungskasse wegen Bestehens einer Versicherung für einzelne Mitglieder oder Vereine kann nicht eintreten.

Busch. Großmann.

Vereinsnachrichten

BC. Preußen. Unseren Mitgliedern zur Kenntnis, daß am Sonnabend, dem 21. Juli, im Vereinslokal „Hohenzollern“ unsere Jahres-Hauptversammlung stattfindet. Das Erscheinen eines jeden Mitgliedes ist Pflicht.

VfL. Merseburg. Am kommenden Sonntag fahren wir mit einem für uns reservierten Omnibus nach Leipzig zum Spiel Hertha Berlin gegen Wacker München. — Wer mitfahren will, meldet sich bis Sonnabend nachmittag im Vereinshaus beim Wirt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319280719-15/fragment/page=0009
DFG

Anzeigen.
Für die Aufnahme der Anzeigen an bestimmt vorgeschriebenen Tagen oder Plätzen können wir keine Verantwortung übernehmen, jedoch werden die Wünsche der Auftraggeber nach Möglichkeit berücksichtigt.

Gut möbliert. Zimmer (Bahnnähe), z. verm. Zu erfr. i. d. Gesch. d. Bl.

Schlafstelle z. vermiet. Zu erfr. i. d. Gesch. d. Bl.

Möbl. Zimmer zu vermieten. Zu erfr. i. d. Gesch. d. Bl.

2 möbliert. Zimmer m. Küchenbenutz. von Baumeister z. sof. od. 1. Aug. geg. sehr gut. Preis zu mieten ges. Angebote unter 78 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Junges Ehepaar mit 17 Jahre alt. Mädchen (Leunahandwerker), s. **2 leere Zimmer**, ev. mit Küche oder Neubauwohnung, z. 1. 10. Gefl. Ang. u. 75 a. d. Gesch. d. Bl. erbeten.

Junges Ehepaar sucht
Wohnung
Mk. 1000 Baukostenzuschuß kann gegeben werden. Angebote u. 5892 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Wohnungstausch. Wer tauscht Wohnung (Stube, Kammer, Kch. und Zubehör, Siedlungshaus), v. Merseburg nach Holzweißig bei Bitterfeld. Zu erfragen i. **Sternbergs Bad,** Leunaer Straße.

Einfamilien-Haus in Leuna, 5 Zimmer, Kch., Bad u. Zubeh., Garten, bei günstigen Bedingungen z. verk. Angebote unter L 674 a. d. Geschäftsst. d. Bl.

Gastwirtschaft oder Bäckerei zu pachten gesucht. Angebote u. 76 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Teppiche — Läufer Tisch, Divan- u. Steppdeck. **0 Anz. i. 10** Monatsr. lief. **Agay & Glück,** Frankfurt a. M. 130. Schreiben Sie sofort!

Rasiermesser Rasierklingen schleift D. Müller, Domstr. 1

Gebr. Piano kreuzsaitig, sehr billig zu verkaufen. **Gust. Slawik, Halle a. S.,** Advokatenweg 15 a.

Die guten
6—8 Pfg.-Zigarren
bekommt man bei
Hugo Thomas
Zigarrenfabrik,
5 Oelgrube 5.

Morgen Freitag
Schlachtefest
Rich. Tepper, Obere Breite Str. 18.

Freitag
Schlachtefest
Gust. Müller
Oelgrube 3.

Freitag
Schlachtefest
Gust. Terne, Gr. Sixtistraße 12.

Morgen Freitag
Schlachtefest
Franz Raspe
Neumarkt Nr. 42.

Morgen
Schlachtefest
Paul Trettin
Bahnhofstraße 10.

Freibank
Freitag u. Sonnabend
Fleischverkauf
Städtischer Schlachthof

Nachruf.
Am Dienstag, dem 17. Juli, verschied ganz unerwartet unser lieber Gartenfreund
Bäckermeister
Gustav Weber
Wenn er auch unserm Verein erst kurze Zeit angehörte, so ließ doch sein aufrichtiges Wesen und sein lauterer Charakter auf ein tüchtiges unseren Bestrebungen förderndes Mitglied schließen.
Wir werden seiner stets in Ehren gedenken.
Schrebergartenverein „Gute Hoffnung" Kolonie II.

Unsere geliebte Mutter und Großmutter, Frau
Luise Fischer
geb. Schneider, Hauptmanns-Witwe
ist heute früh sanft entschlafen.
Im Namen der Kinder und Enkel
Luise Wohlfahrt geb. Fischer.
Dr. phil. **Theodor Wohlfahrt.**
Neu-Rössen, 19. Juli 1928.
Die Einäscherung findet im Krematorium in Halle statt.

Obstverpachtung.
Der Obstanhang der Gemeinde und des Rittergutes Wegwitz, sowie der dem Rittergute Wegwitz gehörenden Plantage in Meuschauer Flur, soll **Montag, den 23. Juli, 6 Uhr nachm.,** in der Bergschenke in Wegwitz verpachtet werden. **Der Gemeindevorsteher.**

Öffentliche Acker-Verpachtung und Acker-Verkauf in Blösien.
Montag, 23. Juli 1928, nachmittags 6 Uhr, findet im **Gasthause zu Blösien** bei Merseburg die **Verpachtung** von **ca. 4½ Morg. Acker** in Blösiener Flur — Herrn Hugo Kellermann, Geusa gehörig und am Körbisdorfer Wege gelegen — öffentl. meistb. auf 6 Jahre statt. Anschließend sollen zum Zwecke der Erbauseinandersetzung **ca. 11½ Morgen Acker** in Blösiener Flur — den Erben der verstorb. Frau Bertha Zimmermann, Blösien gehörig u. am Wege Blösien—Bischdorf bezw. Heerstraße gelegen — gegen Höchstgebot **verkauft** werden. Bedingungen im Termin und vorher bei
W. Franke, beeidigter Auktionator, Merseburg, Lindenstraße 11. Telephon 635.

Wiesenverpachtung in Lössen.
Mittwoch, 25. Juli 1928, nachmittags 6 Uhr findet im **Gasthause zu Lössen** bei Merseburg die **Verpachtung** der zur **Kirche, Pfarre** u. **Schule Lössen** gehörigen
ca. 75 Morgen Wiese
(an Fürstendamm u. an Burgliebenauer Flur grenzend) **in Parzellen** auf **3 Jahre ab 1. Okt. 1928** öffentlich meistbietend statt. Beding. im Termin.
W. Franke, beeidigter Auktionator, Merseburg, Lindenstraße 11, Telephon 635.

Bauerngut
in der Lützener Gegend, mit ca. 100 Mrg. ertragsreicher, ebener Länderei u. allem lebenden und toten Inventar ist durch mich zu verk. u. kann sof. übernommen werden.
Hermann Ott, Zeitz, Kalkstr. 23.

Bekanntmachung.
Das der hiesigen Stadt gehörige Hartobst an der Querfurter Chaussee, Niederwünscher- und Clobicauer Wegen, Oberwünscherwege, am Großgräfendorfer Kommunikationswege und hinter Sachs Gärten, soll für das laufende Jahr am **Sonnabend, den 28. Juli 1928, vorm. 11 Uhr** im hiesigen Rathause öffentlich vergeben werden.
Schafstädt, den 16. Juli 1928.
Der Magistrat.

100 Mark zahlt **Hersteller,** wenn **„Riesolda"** nicht sofort bei Mensch und Tier **Kopf-, Filz-, Kleider-Flöhe** (Brut) vertilgt. **Läuse Wanzen** Best. **Radikalmittel** geg. Verkauf nur Friseur **Wenzel,** Obere Burgstraße 6.

Das schönste Gesicht
ist entstellt durch Pickeln, Mitesser und Sommersprossen. Diese Hautunreinigkeiten beseitigt schnell Obermeyer's **Herba-Seife** und man erzielt durch dieselbe eine zarte, rosige Haut, was zahlreiche ärztl. u. private Gutachten beweisen. St. M. —.65. 30% verstärkt M. 1.—. Zur Nachbeh. ist **Herba-Creme** besond. zu empfehl. Zu haben in all. Apoth., Drog. u. Parf.

Achtung! Achtung!
Freitag bis Mittag treffe ich mit dem Auto **Bettfedern und Daunen** in **Dürrenberg** ein. Ersichtlich durch Auto **Firma Palzer.** Von Mittag ab in **Leuna** in der Nähe des **Gasthauses Saalekrug** Verkauf zu konkurrenzlosen Preisen. **Sonnabend** findet nochmals der Verkauf wegen Mehrbestellung in **Merseburg,** **Gasthof „Goldner Stern"** Neumarkt Nr. 27 statt. **Montag u. Dienstag** i. d. Ortschaften von **Merseburg bis Mücheln.** Bekanntmachung durch Glockenausläuten.
Firma **Franz Palzer,** Spezialgeschäft.

Lichtspiel-Palast „Sonne"
Ab Freitag, den 20. Juli 1928, lustige Stunden bei
Pat u. Patachon in Pelikanien
An mein Volk!

Ich **Patachon der I.** beinahe König v. Pelikanien, **ordne hiermit an:** daß all. Freunde eines guten Humors, alle griesgrämigen Grillenträger, Trübsalbläser Mucker und sonstige Kopfhänger d. heute z. Erstaufführ. gelangenden lustigen Großfilm besichtig., denn i. meinem Reich, d. Reich des Humors, will ich nur noch lachende lustige Gesichter sehen.
Patachon der I., beinahe König von Pelikanien
„Pat" Der große Premier-, Finanz- und sonstiger Minister aller öffentl. u. nichtöffentl. Angelegenheiten.
Die neuen lustigen Abenteuer dieser beiden bekannten Originale lassen ein ganzes Raketenfeuer von witzigen Einfällen auf die Zuschauer los.
Darum — Antreten zum Lachen!
Anfang 5.30 und 8 Uhr. Sonntag 2 Uhr **Jugendvorstellung** mit **Pat und Patachon.**
Die Räume sind angenehm, frisch und luftig.

Direktion: A. Dechant
Union-Theater
Heute, Donnerstag, den 19. Juli
Das große Doppel-Programm
Der berühmte Cowboy-Darsteller
Tom Tyler
in
Toms gefährlichstes Abenteuer
Ein spannender Wildwestfilm in 5 Akten
Die tolle Herzogin
Nach dem gleichnamigen Roman v. E. Klein
Ein Abenteurer- und Detektiv-Film mit
Ellen Richter
voll spannender, fesselnder Situationen, **Jac Trevor,** der sympatische Typ des jugendlichen, elastischen, tollkühnen und raffinierten Abenteurers.
Anfang 6.30 und 8.15 — Sonntag 4 Uhr.

Am Donnerstag, den 19. Juli und Freitag, den 20. Juli, 22.30 Uhr, im Lichtspiel-Palast „Sonne"
Nacht-Vorstellung: „Dunkle Gewalten" mit ärztlichem Vortrag.
Dieser Film bringt Original-Aufnahmen aus einer modernen Irrenheil- und Pflegeanstalt und aus den Forschungsstätten für psychische Erkrankungen. — Szenen, die noch nie gezeigt wurden.

Kammer-Lichtspiele
Große Ritterstraße Nr. 1.
Ab Freitag.
Sie wissen nichts
wenn Sie unser Doppel-Programm nicht gesehen haben, unsere Darbietung ist eine Leistung, wie man sie selten zu sehen bekommt.
(7 Akte) 1. Schlager: (7 Akte)
Hütet Euch vor den Frauen
(Die Tragödie der Brüder Orloff)
Zweimal v. d. Zens. verboten gewesen. Jetzt endlich wieder freigegeben.
Das Sittenbild unserer Tage, der Film, in dem wir den Rhythmus unserer Zeit spüren.
2. Schlager:
Hyänen der See
Ein Sensationsfilm in 6 Akten
mit **Richard Talmadge** in der Hauptrolle.
Die haarsträubendsten und tollkühnsten Sensationen führt der ewig lächelnde Talmadge spielend aus und löst bei den Zuschauern durch die Tragikomik der ganzen Handlung **tosende Lachstürme** aus, die jedem Vergleich spotten.
Durch 6 Akte kollert, stolpert, springt und fliegt unser berühmter Talmadge, das den Zuschauern hören und sehen vergeht und ein jeder gern an diese köstliche Stunde zurückdenkt.
Heute letzter Tag unseres Großstadt-Programms.
Sonntag 2 Uhr: **Große Kindervorstellung.**

Autofahrag-Fahrräder
die preiserringenden und bestbewährten Maschinen!
Anschaffung bei günstigsten Zahlungsbedingungen (Anzahlung 10 Mk. und Wochenraten 2,50 Mk.) **für jedermann möglich.**
Verkaufsstellen in allen größeren Orten unseres Bezirks!
Franz Zabel, Merseburg
Weißenfelser Str. 18

Freitag — Sonnabend
die letzten Tage von unserem
Saison-Ausverkauf
Nutzen Sie die günstige Kaufgelegenheit!
Carl Stürzebecher
Strumpfwaren, Herrenartikel, Wäsche, Strickwaren
Merseburg Burgstr. 24.

„Hühneraugen
Hornhaut, Schwielen u. Warzen
beseitigt schnell, sicher und schmerzlos
Kukirol
Vielmillionenfach bewährt. Packung 85 Pfg.
Bestimmt erhältlich: Adler-Drogerie, Markt 17.

Stadt-Café
erweitert und renoviert
Täglich erstklassige Nachmittags- u. Abendkonzerte
im Café und schattigem Garten.

Feldschlößchen
Freitag, den 20. Juli 1928, abends 8 Uhr
Konzert
verbunden mit Tänzchen.
Bei kühlem Wetter im Saal.

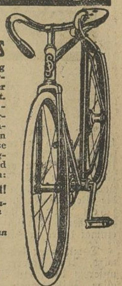
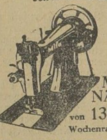
Funkenburg
Freitag abend und Sonntag von 3 Uhr ab
Rosenkavalier-Ball
Sonntag mit Pracht-Feuerwerk
Flotte Musik! — Tanz frei!

Geschäfts-Eröffnung
Einer geehrten Einwohnerschaft von Merseburg und Umgegend zur gefl. Kenntnis, daß wir am **Freitag, dem 20. Juli Roonstraße 2** (Eingang Weißenfelser Straße), ein
Herren- und Damen-Friseur-Geschäft
eröffnen. Es wird unser eifriges Bestreben sein, unsere Kundschaft stets sauber und reell zu bedienen. Mit der Bitte, uns in unserm Unternehmen unterstützen wollen, zeichnen wir
hochachtungsvoll
Inhaber: **Johann Winnin**
Otto Wedermann

Moor-bäder, echt aus Moorerde bereitet, keine Moorextraktbäder, ausgezeichnete Heilkraft bei Rheuma, Gicht, Ischias u. bes. Frauenleiden
Johannisbad Merseburg
Johannisstraße 10 (1 Minute vom Markt) Ruf 576 — Illustr. Druckschrift Nr. 1 gratis

Unsere Vertretung für Merseburg
mit vorhandenem Inkasso ist per sofort neu zu besetzen und erbitten wir Bewerbungen von geeigneten Herren an die
Deutscher Lloyd, Vers.-Akt.-Ges.
Magdeburg, Olvenstedterstr. 71.

Eine perfekte
Stenotypistin
zum sofortigen Antritt gesucht. Gesuche mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften u. 5896 an die Gesch. d. Bl.

Mifa
DAS MARKENRAD AB FABRIK

Qualität bei niedrigem Preis
ist die beste Empfehlung für jede Ware. Die überragende Qualität der Mifa-Räder ist bekannt. Moderne Fabrikationsmethoden und der Verkauf durch 280 Mifa-Fabrik-Verkaufstellen haben die niedrigen Preise der Mifa-Räder ermöglicht. Ein Vergleich wird auch Sie überzeugen:
Mifa-Räder sind billig u. gut!
Mifa-Räder von 64 M Kassapreis an
Wochenraten von 2.50 M an

MIFA-NÄHMASCHINEN
von 135 M Kassapreis an
Wochenraten von 2.50 Mark an
MIFA-FABRIK-VERKAUFSTELLE
Merseburg, Oelgrube 7
Leiter: Paul Klapprodt.

Kauft direkt von der Fabrik, Ihr spart ein Vermögen.
Auf Teilzahlung! Bei Barzahlg. 10% Rabatt!

Holzbettstellen	von M. 25.— an
Auflegematratzen	von M. 13.— an
Stahlfedermatratzen	von M. 12.— an
Chaiselongues	von M. 35.— an
Kleiderschränke, zweit.	von M. 65.— an

10 M. Anzahlung! 5 M. wöchtl. Abzahlung!
Küchen-, Schlaf-, Speise- und Herrenzimmer
Spottbillig! Spottbillig!
Stahlfeder- u. Auflegematratzen jedes Maß.
Dames Möbelfabrikniederlage
J. V.
E. Gräf, Merseburg
Nur noch Clobicauer Str. 16.

Wagenplanen, Pferde-Decken Bindegarne, Strohsäcke Getreidesäcke aller Art
empfiehlt zu billigsten Tagespreisen
Georg Haupt
Fernruf 696. **Merseburg, Meuschauer Straße 18**

Die Polizeiverordnungen über den Feld- u. Forstschutz
sowie über den **Schutz bestimmter Tiere und Pflanzen** sind in Heftform hergestellt und können zum Preise von **40 Pfennig** pro Stück ausschließlich Porto von der
Druckerei Th. Rößner
in Merseburg bezogen werden.

Für Regenwetter: **Oelhaut,** i. d. Tasche zu trag., D. R. G. M. v. Mk. 9,75 an. Mäntel u. Pelerinen f. Damen u. Herren. Federl., unverw. wasserdicht, lief. Oelhaut a. z. Selbstanf. Stoffm. u. Prosp. gratis! Als Notbeh.: Westentaschen-Pelerinen St. Mk. 2,50. Spezialh. f. wasserd. Bekl. **L. K. Michel,** Dresden, Mathildenstr. 56.

Umzugshalber zu verk. **1 Schlafzimmereinricht.,** eiche gestrich., wie neu, **1 gr Badewanne,** Zinkblech, **1 Gasherd,** zweiflamm. m. Vorwärmer, **30 m Maschendraht,** 1,50 hoch. **Hauck,** Blumenthalstraße (ehem. Offiz.-Kasino).

Kleinknecht ges.
Leuna Nr. 3.

Geübte
Kirschenpflücker
gesucht.
Obstbude Schirrmeister, Frankleben b. Merseburg

Perfekte Stenotypistin, höh. Schulbild., Kontorarb., sucht Stellung a. aushilfsw. o. stundenweise. Schriftl. Arbeit. werd. a. i. Hause angef. Eig. Schreibm. Ang. u. 77 a. d. Gesch. d. Bl.

Aelterer Witwer ohne Anhang i. gut. Arbeitsstellung sucht Lebensgefährtin zw. Heirat. Angebote unter 79 a. die Geschäftsst. d. Bl.

Gebr. ½ Rt.-**Drillmaschine** zu verkaufen. **Trebnitz Nr. 18.**

Frdl., ehrl. Mädchen z. Milchaustragen ges. **Müller, Annenstraße 33.**

Junges, zuverlässiges
Mädchen
in gute Stellung nach auswärts zum 1. Aug. gesucht. Zu erfr. i. d. Geschäftsstelle d. Bl.

Mädchen
sof. gesucht. **Dr. Seyb, Neu-Rössen, Haberstr. 34**

Fleißiges, ehrliches
Mädchen
sofort gesucht.
Weißenfelser Str. 40.

Alleinstehende, gebild.,
ältere Frau
würde sich gegen Abgabe eines Zimmers gern im Haushalt od. Geschäft ohne Vergüt. betätigen. Angeb. u. E. S. 62 postl. **Halle a. S.,** Postamt 2, Thielenstr.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319280719-15/fragment/page=0010

Merseburger Korrespondent

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

Amtsblatt des Stadt- und des Landkreises Merseburg

mit den wöchentlichen Beiblättern „Illustrierte Beilage", der Unterhaltungsbeilage „Am häuslichen Herd", der vierzehntägigen Beilage „Garten, Land und Herd" und dem zwanglos erscheinenden Chronist von Merseburg.

Erscheint täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis monatlich 2,— Mark, fällig bei Abholung frei Haus. Abholerkarte halbmonatlich 0,95 Mark. Postbezug 2,— Mark monatlich und 50 Pfennig Postzeitungsgebühr ohne Zustellgeld. Einzelnummer 10 Pfennig, Sonnabends 20 Pfennig. Im Falle von höherer Gewalt (Streik, Aufruhr usw.) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger (Eingetragener Verein) Kreis Mitteldeutschland.

Anzeigenpreise: Für den zehngespaltenen Millimeterraum 10 Pfennig; im Reklameteil 40 Pfennig; für Chiffreanzeigen und Nachweisungen 20 Pfennig Aufschlag. Portoauslagen extra. — Rabatt nach Tarif. — Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Belegnummer wird berechnet.

Schluß der Anzeigenannahme 9 Uhr vormittags.

Hauptgeschäftsstelle: Kleine Ritterstraße 3.

Fernruf: Schriftleitung 324, Geschäftsstelle 325.

Zweigstelle Leuna, Industrietor 1. Fernruf Amt Merseburg 1088.

Postscheckkonto: Leipzig 390 70.

Nr. 168 — Donnerstag, den 19. Juli 1928 — 55. Jahrgang

Hein zweimal zum Tode verurteilt

Rheinland- und Reparations-interpellation im Unterhaus

Annahme des Kelloggpaktes.

London, 19. Juli. Im Unterhaus erklärte gestern Chamberlain, daß er die Antwort der englischen Regierung und der Dominions auf Kelloggs Antikriegspakt dem amerikanischen Botschafter überreicht habe, und daß der Pakt von der englischen Regierung angenommen wurde.

Die englische Antwort wird am Freitag veröffentlicht werden.

Zur Giftgasfrage betonte er, daß das in der Herbsttagung des Völkerbundes unterzeichnete Protokoll, welches den Gebrauch von Gas für Kriegszwecke verbietet, bisher nur von sechs Staaten ratifiziert wurde. Die englische Regierung werde das Protokoll so lange nicht ratifizieren, bis die anderen Länder, die gleichfalls in Genf das Protokoll unterzeichnet haben, die Ratifikation vollzogen haben.

Ferner erklärte Chamberlain auf Anfrage im Unterhaus, daß

der deutsche Reichskanzler um die Räumung des Rheinlandes nicht formell nachgesucht habe.

Er habe nur in seiner kürzlichen Rede betont, daß die Räumung des Rheinlandes unter den gegenwärtigen Umständen früher als im Versailler Vertrag niedergelegt erfolgen soll. **Die englische Regierung stimme dieser Ansicht bei** und sei bereit, jedem dahingehenden Vorschlag, der von einer direkt an der Räumung interessierten Partei gemacht wird, **freundliche Beachtung** zu geben. Auf eine weitere Frage erklärte Chamberlain, daß er der Ansicht sei, daß er selbst gegenwärtig keine Initiative in dieser Richtung ergreifen kann. Auf die Frage,

ob England der Welt kein Beispiel für seine Friedensliebe geben wolle,

indem die englischen Truppen aus dem Rheinlande zurückgezogen werden, erklärte Chamberlain, daß der Rückzug der englischen Truppen allein das Problem nicht lösen werde.

Der Abgeordnete Wedgwood fragte, ob die Regierung bei Erwägung dieser Angelegenheit auch an die

Mehrkosten denke, die das Verbleiben der britischen Truppen im Rheinland verursache,

und ob die Regierung mitteilen könne, auf wieviel sich diese Mehrkosten beliefen. Chamberlain erwiderte, diese Mehrkosten seien nicht der Rede wert. Wedgwood stellte die weitere Frage: Ist es nicht eine Tatsache, daß die Kosten der dritten Besatzung im Rheinland von der Entschädigungssumme abgezogen werden, die wir von Deutschland zu erhalten haben? Chamberlain antwortete: Die Kosten unserer Besatzung im Rheinland bilden einen Posten, der vor den Reparationen bezahlt wird. Jedoch steht unser Anteil an den Reparationen in keinem direkten Verhältnis zu dem Anteil an der Summe, die Deutschland für die Aufrechterhaltung der Besatzung im Rheinland zu bezahlen hat. Wedgwood warf ein: Wir erhalten also weniger an Reparationen. Chamberlain antwortete: und mehr an Besatzungskosten.

Eine Erklärung Churchills zur Reparationsfrage.

Im weiteren Verlaufe der Unterhaussitzung wurde an die Regierung die Anfrage gerichtet, ob in Anbetracht der kürzlichen Erklärungen des Reparationsagenten und des deutschen Reichskanzlers irgendwelche Schritte unternommen worden seien, um eine Konferenz der beteiligten Mächte zur endgültigen Regelung der deutschen Reparationsverpflichtungen herbeizuführen.

Churchill erwiderte, die Regierung habe mit Interesse von den angeführten Erklärungen vernommen. Sie sei selbstverständlich bereit, jeden Vorschlag zur Regelung der Reparationen, der ihr unterbreitet werde, mit größter Aufmerksamkeit zu prüfen, vorausgesetzt, daß derartige Vorschläge so gehalten seien, daß sie die Interessen des britischen Reiches sicherstellten und sich mit den Richtlinien der britischen Politik in Einklang befänden. Soviel er wisse, sind in dieser Frage noch keine Vorschläge irgendwelcher Art formuliert worden, und er glaube nicht, daß es für die britische Regierung möglich oder ratsam sei, in dieser Frage vorzugehen.

„Deutschland zahlt gewissenhaft"

Parker Gilbert in Paris.

Der Reparationsagent Parker Gilbert hat seine Pariser Tätigkeit mit einem Vortrag vor der Reparationskommission und dem Transferkomitee eingeleitet. Über diesen Vortrag wird zwar nicht weiter berichtet, es läßt sich aber annehmen, daß er den beiden Ausschüssen ein Bild der Lage gegeben hat, wie der Reparationsagent es auf Grund seiner persönlichen Eindrücke und Erfahrungen sieht, und daß damit die Grundlage geschaffen worden ist für die Verfolgung der weiteren Ziele, die Parker Gilbert zu seiner Reise nach Paris veranlaßt haben. Besprechungen zwischen ihm und dem französischen Ministerpräsidenten und französischen Sachverständigen sind bereits angekündigt und die öffentliche Meinung in Paris geht ganz allgemein dahin, daß

der Reparationsagent diesmal mit allem Nachdruck für die endgültige Festsetzung der deutschen Schuldenverpflichtungen eintreten werde.

Die Pariser Presse hat sich ganz überwiegend zu der Erkenntnis bereit gefunden, daß dieses Bestreben des Reparationsagenten sachlich gerechtfertigt ist und von Frankreich nicht aufgehalten werden dürfe. Man erkennt die Unmöglichkeit des gegenwärtigen Zustandes, der Deutschland dauernd in Unklarheit über die von ihm geforderte Gesamtsumme läßt und es in immer größere Verschuldung treibt, **trotzdem es gleichzeitig seine Verpflichtungen aufs gewissenhafteste erfüllt.** Man hat auch erkannt, daß die noch bis vor kurzer Zeit von französischer Seite immer wieder in die Debatte geworfenen Ziffern phantastisch sind, und man rechnet schon heute nur noch

mit einer Gesamtverpflichtung Deutschlands zwischen 33 und 40 Milliarden.

Die Tätigkeit Parker Gilberts in Paris wird zweifellos dazu beitragen, diese Erkenntnisse zu vertiefen, die Bereitschaft zu einer Revision der Schlußsumme zu fördern und schließlich, was das wichtigste ist, die Entscheidung über das Reparationsproblem heranzuführen.

Der Angeklagte legt Berufung ein

Koburg, 18. Juli. Im Prozeß gegen den Raubmörder Hein wurde heute abend das Urteil gefällt. Hein wurde zweimal des Mordes, einmal des Totschlages, eines Mord- und eines Totschlagsversuches für schuldig befunden und deshalb zweimal zum Tode und zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt, außerdem zu der üblichen Nebenstrafe der Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit.

Wie verlautet, wird die Verteidigung gegen das Urteil Revision einlegen.

*

Nach Abschluß der Beweisaufnahme, über die wir auf Seite 5 unserer Ausgabe ausführlich berichten, folgten die Plädoyers.

Nach einer ausführlichen Würdigung der Verbrechen Heins beantragte der Staatsanwalt in seinem

Strafantrag

wegen Mordes in drei Fällen dreimal die Todesstrafe, wegen Mordversuchs in zwei Fällen eine Zuchthausstrafe von 15 Jahren, ferner Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit.

Nach dem Staatsanwalt ergriff der

Verteidiger Justizrat Fränkel

das Wort. Er führte aus, der Angeklagte habe

traurige Tage und Stunden im Elternhaus

verlebt, aber trotzdem in seiner Jugend hohen sittlichen Ernst bekundet. Es stehe fest, daß Larm Hein verführt und der Angeklagte in einem

Hörigkeitsverhältnis zu Larm

gestanden habe. Der Verteidiger bespricht dann die drei Fälle und bestreitet jede Überlegung des Angeklagten. Es wäre ein gefährlicher Justizirrtum, wenn man die Mordfrage bejahte. Der Angeklagte spiele keine Komödie und sei tatsächlich von tiefer Reue erfüllt.

Der Verteidiger schließt mit den Worten: „Auch in dem Angeklagten ist noch ein Licht, und vom Gericht hängt es ab, ob dieses Licht erlischt oder ob es noch leuchten wird zu seinem und anderer Besten."

Schlußwort des Angeklagten.

Der Angeklagte Hein, zum letzten Wort verstattet, sagte in stockender Weise: „Aus den Verhandlungen sehe ich erst richtig ein, was ich gemacht habe; es ist mir vorher nicht richtig bewußt gewesen. Ich weiß heute noch nicht, wie ich zum Verbrecher geworden bin. Jedesmal, wenn ich gestellt werde, habe ich das Gefühl wie ein Ertrinkender, der nach dem Strohhalm greift. Ich weiß gar nicht, wie ich dazu gekommen bin. Weiter weiß ich nichts zu sagen."

Das Gericht zieht sich sodann zur Beratung zurück und verkündete anschließend das bereits oben wiedergegebene Urteil.

Hein selbst nahm das Urteil ruhig und gefaßt entgegen.

Während der fast einhalbstündigen Dauer der Urteilsverkündung stand er ruhig und scheinbar gefaßt zwischen seinen beiden Wachtbeamten. Nach dem Urteil verabschiedete er sich in innerer Erregung von seinem Verteidiger, dem er lebhaft die Hände schüttelte.

Schon lange vor der Urteilsverkündung hatte sich draußen vor dem Gericht

eine große Menschenmenge

angestaut. Auch die Mutter des Angeklagten ging während der Urteilsverkündung in das Gerichtsgebäude. Die Mutter kam aber nicht in den Saal und vernahm das Urteil im Vorraum, wobei sie zusammenbrach. Die Menge draußen zeigte sich nur zu einem kleinen Teil sichtlich befriedigt.

Die Urteilsbegründung.

In der Begründung des zweifachen Todesurteils im Heinprozeß führte der Vorsitzende u. a. aus: Wenn Hein, der früher ein braver, arbeitsamer Mann war, von einem Verbrechen zum anderen überging, so geschah das, weil er dem

unheilvollen Einfluß seines Freundes Larm unterlegen

ist. Als Larm hier als Zeuge vernommen wurde, kämpfte er einen schweren inneren Kampf, und er belastete sich selbst, um seinen Freund zu entlasten. Eine solche Zeugenaussage kann nicht zur Grundlage des Urteils gemacht werden, Hein hat sich nicht so widerwillig an den vielen Straftaten des Larm beteiligt. Er ist in vielen Fällen sehr aktiv dabei tätig gewesen. Das gilt vor allem für die schweren Verbrechen in Klosterlausnitz und Ohligs. In Ohligs war er es, der, auf dem Tisch stehend, kaltblütig den Beamten von hinten erschoß. Das geschah nach der furchtbaren Bluttat in Jena. Sein Motiv war nicht Haß gegen die Polizei, sondern in Ohligs und in vielen anderen Fällen rücksichtslose Rachgier und nach ihr der Entschluß,

ohne Rücksicht auf Menschenleben seine Freiheit zu verteidigen.

Der Vorsitzende würdigte dann die einzelnen Straftaten, wobei er erklärte, von einer Notwehr könne keine Rede sein. Auch an dem Vorsatz sei nicht zu zweifeln. Die Überlegung habe das Gericht im Falle Jena verneint. Es habe angenommen, daß der Angeklagte hier überrascht worden ist. Anders in den Fällen Plauen und Unterstemau. Nach den überzeugenden Ausführungen des psychiatrischen Sachverständigen bestehen nicht die geringsten Zweifel daran, daß der Angeklagte ein körperlich und geistig vollständig gesunder Mann sei. Daß er etwa in einem Zustand der Bewußtlosigkeit gehandelt hätte, sei vollkommen ausgeschlossen. § 51 komme weder mittelbar, noch unmittelbar für ihn in Frage.

Nicht leichten Herzens, so erklärte der Vorsitzende weiter, hat das Gericht die Todesstrafe verhängt. Wir können uns in den Streit um die Beibehaltung der Todesstrafe nicht einmischen. Aber auch wer kein begeisterter Anhänger dieser Strafart ist, wird sich mit dem Gedanken abfinden, daß es ein Gebot der Gerechtigkeit ist, daß derartig schwere Bluttaten eine gerechte Sühne finden. Wir gedenken der armen Toten, die der Angeklagte in frevlem Mut aus dem Leben, an dem sie ebenso hingen wie er, rücksichtslos gerissen hat. Wir gedenken der verletzten Beamten, die er kaltblütig zu Krüppeln geschossen hat. Wir gedenken mit Mitgefühl der armen Hinterbliebenen der Getöteten, an die der Angeklagte in seinem rücksichtslosen Egoismus auch nicht einen Augenblick gedacht hat. Alles das wird uns, auch soweit wir die Todesstrafe nicht gutheißen, sie in diesem Falle als eine gerechte Sühne empfinden lassen. Daß mildernde Umstände in diesem Fall nicht am Platze waren, das hat das Schwurgericht ohne weiteres angenommen.

Zuletzt richtet der Vorsitzende einige persönliche Worte an den Angeklagten und legt ihm ans Herz, in sich zu gehen und die Strafe anzunehmen. Er wies aber trotzdem auf die Möglichkeit einer Revision hin.

Zum Eisenbahnunfall in München.

Der schwere Eisenbahnunfall auf dem Hauptbahnhof München am 15. d. M. hat dem Reichsverkehrsministers Anlaß gegeben, sich sofort mit dem Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn ins Benehmen zu setzen, um die in Frage kommenden Verhältnisse vollständig zu klären und über die etwa erforderlichen Maßnahmen Übereinstimmung zu erzielen.

Max Hölz verläßt das Zuchthaus

Sonnenburg, 19. Juli. (WTB.) Max Hölz hat gestern abend, 8 Uhr, das Zuchthaus in Sonnenburg verlassen und ist in Begleitung seines Verteidigers, Dr. Apfel, im Auto abgereist. Vor dem Zuchthaus hatten sich zahlreiche Ortseinwohner eingefunden. Irgendwelche politische Demonstrationen sind nicht vorgekommen.

Amnestiekrawalle in Köln.

Bei dem Empfang amnestierter Kommunisten auf dem Kölner Hauptbahnhof kam es zu Zusammenstößen zwischen der Polizei und Rotfrontleuten. Die Polizei hatte umfangreiche Absperrungsmaßnahmen getroffen, die Kommunisten durchbrachen jedoch die Postenkette. Die Polizei trieb die Menge mit Gummiknüppeln auseinander.

Neue Zustimmungen zum Kelloggpakt.

Nach Deutschland, Frankreich, Großbritannien und Irland haben auch die Tschechoslowakei und Belgien ihre Zustimmung zur Unterschrift unter den Kelloggpakt gegeben.

Moskauer Gefängnisurteil gegen einen Deutschen im Spionageprozeß. Das Oberste Militärgericht in Moskau verurteilte den deutschen Staatsangehörigen Bartsch wegen wirtschaftlicher Spionage und Konterrevolution zu drei Jahren Gefängnis, die auf ein Jahr herabgesetzt wurden.

Die Freilassung der amnestierten Elsässer. Wie Havas aus Colmar berichtet, haben gestern abend gegen 7 Uhr Rossé, Schall und Faßhauer das Gefängnis verlassen.

Amerikanische Moral

Eine ganz andere Einstellung.

Unsere Amerikareisenden versichern uns immer wieder, daß dort drüben in den Vereinigten Staaten alles so ganz anders ist als bei uns. Die verschiedenartige Gestaltung des dortigen Lebens ist eine ganz natürliche Erscheinung. Mit gewaltiger Triebkraft, im Schnelltempo, sind die Vereinigten Staaten gewachsen, in einer Richtung zumeist, nämlich zur materiellen Erstarkung, zur Schaffung wirtschaftlicher Werte, zur Kapitalerzeugung, zu Wohlfahrt und Reichtum.

Wenn auch nicht viele, wie der berüchtigte Tweed, in die Lage kommen, den Staat Neuyork um Millionen zu betrügen, so ist doch die Offenherzigkeit dieses Mannes anerkennenswert. „Geld machen ist mein Grundsatz", erklärte er einem Reporter, „schreiben Sie das! Ich habe meine Augen weit offen auf alles gerichtet, was mir in den Wurf kommen mag. Dann stecke ich meinen Arm hinein, soweit er reicht, und ziehe die Hand heraus mit so viel, wie ich fassen und festhalten kann. Ich halte zu meinen Freunden. Schreiben Sie: das ist Tweed."

Derartige Erklärungen, die wirklich keiner Erläuterung bedürfen, könnten den Anschein erwecken, als ob Amerika nur eine Werkstatt des Geldmachens um jeden Preis wäre. Die letzten Vorgänge in Chikago sind noch in aller Erinnerung. Das Stadtoberhaupt im Bündnis mit der Verbrecherwelt, organisierte Banden fahren mit Automobilen mit Maschinengewehren am hellen Tage durch die Straßen, Morde und Einbrüche sind an der Tagesordnung! Das erweckte den Anschein, als ob drüben der normale Gang des Lebens unterbrochen und die öffentliche Sicherheit ganz allgemein gefährdet wäre. Tatsächlich aber ist sie zu 99 Prozent so gut gewährleistet wie bei uns.

Die Union ist eben noch mitten in ihrem Konsolidierungsprozeß und hat noch nicht alle Schlacken der Zügellosigkeit abgestreift. Vor 300 Jahren erst zogen die ersten englischen Kolonisten an die amerikanische Ostküste, vor 150 Jahren machten die Pioniere am Mississippi und Ohio die Wildnis urbar und das Dorado des Westens wurde erst vor zwei Menschenaltern erschlossen. Andere Entwicklungen zeitigen andere Lebensformen. Der Amerikaner hat einer andere Art, zu essen und zu trinken, seine Kinder zu erziehen und Häuser zu bauen, sich zu vergnügen und zu denken, vor allem auch politisch zu denken, als wir. Das sollten wir doch während des Weltkrieges und in der ganzen Nachkriegszeit hinlänglich erkannt haben.

Die nationale Selbstgefälligkeit der Amerikaner, ihre Anmaßung und Überhebung, die sie in stolzer Geringschätzung und Verachtung auf alles Nichtamerikanische herabsehen läßt, ist puritanischen Ursprungs. Die Puritaner sind willensstarke Menschen, die religiöse Unduldsamkeit aus der englischen Heimat vertrieb, die sich aber geradezu durch eine grandiose Intoleranz auszeichnen. Die ersten deutschen Ansiedler, die zumeist aus ähnlichen Gründen wie die Puritaner über das große Wasser gefahren waren, galten den Puritanern als Ketzer und wurden von ihnen auch demgemäß behandelt. Die Geschichte der großen deutschen Siedlung am Hudson ist dafür ein lehrreiches Bei…
waren die Fo…
tum in Amerik…
politischen Und…
lange Zeit geh…
seele einzufress…

Wer das be…
Enttäuschungen…
vorgefaßter M…
Glaubens und…
rechnete eine be…
jüngst in Amer…
staunen eines …
träge nach de…
Chikago W. T…
brecherbanden u…
Was hatte die…
Verbrechen beg…
Zigaretten zu r…
Amerikanern ei…
es nicht in den…
vorzugehen, daß…
gegen diese „Sch…
die schärfsten Ge…
heraus erklärt…
in den Häusern…
in dem Augenbl…
als bekannt wur…
verbrechen des…
Zigarettenrauche…
einbare Begriffe…

So ist dort…
Durchschnittsame…
Dinge blutwenig…
dafür, daß er v…
erhält. Dort ler…
zivilisiert, die Deutschen, Franzosen und Engländer zivilisiert, die Amerikaner selber aber „enlightened", d. h. erleuchtet sind. Auf diese Weise wird schon der Jugend systematisch die Überzeugung beigebracht, daß Amerika allein auf der höchsten Stufe der Kultur steht. Sie wächst mit dem Glauben ins Leben hinein, daß Amerika im Notfall „die ganze Schöpfung durchhauen" oder, im friedlichen Fall, der ganzen Menschheit Muster, Vorbild, Schiedsrichter und Führer ist. Diese Auffassung beherrscht nicht nur den Mann von der Straße, sondern auch die gebildeten Kreise, aus denen die großen Kaufleute, die Männer der Finanz, die Anwälte, die Diplomaten, die Staatsmänner und Präsidenten hervorgehen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319280719-15/fragment/page=0011
DFG